ROMANE, ERZÄHLUNGEN UND MÄRCHEN

Saul Ascher

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Romane,

Erzählungen und Märchen,

von

Saul Ascher.

Zweiter Band.

Leipzig, 1810.
Bei Friedrich Bruder.

Digitized by Google

PT 1105
.L565
no. 122
v. 2
c. 1
Lincke

Heims Library

Digitized by Google

Inhalt

des zweiten Bandes.

Seite

Die Aussöhnung 3

Kanzedir 253

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Aussöhnung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der junge Herr von Lindenbusch, mit einem sanften und edlen Gefühle für's Gute und Schöne geboren, hatte zugleich das Glück das ihm das Schicksal in seiner Jugend einen Lehrer zuführte, der seine Empfänglichkeit für Gegenstände des Wissens und der Erkenntniß mit solcher feinen Auswahl zu üben wußte, wodurch in ihm der Hang zum Genuß des wahren Schönen und Guten sich mit voller Kraft entwickelte, und er endlich so gebildet aus den Händen

Digitized by Google

seines Erziehers kam, daß er die akademische Laufbahn nicht allein in der Absicht betrat, sich zu einem Berufe zu bilden, sondern auch auf derselben, seinem zur Erkenntniß emporstrebenden Geiste, einen größern Wirkungskreis, in den Regionen derselben, zu verleihen.

Selten geht ein Jüngling, den das Schicksal mit ansehnlichen Glücksgütern gesegnet, von solchem lebhaften Vorsatze beseelt, auf die Universität, selten geschieht es aber auch, daß Geist und Herz desselben mit solchen edlen Kenntnissen beschwängert sind, welche die göttliche Flamme nähren, die den Enthusiasmus fur Kunst und Wissenschaft zu erhalten vermag.

Die Zeit, welche der Herr von Lindenbusch auf der Universität hinbrachte, hatte er ganz seiner Neigung sich zu bilden ge-

Digitized by Google

weihet, und nach wenigen Jahren war er daher mit einem solchen Bewußtsein von seiner innern Kultur ausgerüstet, und von einem Enthusiasmus für jeden Gegenstand der sie einst befördern dürfte, beseelt, daß er nun auf den, dem gebildeten Menschen sich nur aufdringenden, Vorsatz geleitet ward, sich einige Jahre auf Reisen zu begeben, um seinen Geist durch die Ansicht, welche vielseitige Bildung der kultivirtesten Völker darbietet, für eine gewisse Gewandtheit im Urtheilen empfänglich zu machen.

Nachdem er über diesen seinen Vorsatz von seinen Eltern die Erlaubniß eingezogen, waren England, Frankreich und Italien die Länder, welchen er seine Aufmerksamkeit zuerst weihete. Ueberall fand sein lebhaftes Gefühl volle Nahrung. Allein nicht der Mensch nicht dessen Verhältnisse, Sit-

Digitized by Google

ten und mannigfaltige Denkart, waren die Gegenstände, denen er mit Scharfblick huldigte, sondern blos das, was dem Menschen den Stempel seiner Würde verleihet, was ihn zum höheren Wesen der Schöpfung macht, ihm gleichsam seine Welt gewährt, das Reich des Wissens und der Kunst, war die Seite, von welcher er alles, was er sah und empfand, auffaßte.

Man kann leicht denken, in welcher Stimmung der Herr von Lindenbusch nach dieser großen Wanderung in das Ausland seinen Vaterboden wieder betrat. Nicht Menschen und Welt hatte er kennen gelernt. Voll war seine Seele von den großen Mustern genialischer Kraft, von dem, was die Menschheit im gebildeten Europa durch ihren Sinn für Kunst und Wissenschaft adelte. Dies Gefühl für Kunst und

Digitized by Google

Wissen, welches enthusiastisch in ihm wirkte, schuf ihm den Maasstab, nach welchem er beobachtete, urtheilte und handelte.

Unbekümmert um die Verhältnisse, welche das bürgerliche Leben schafft, lebte er nur, wenn er sich nicht in dem Genuß des Wahren, Schönen und Guten gestört fand. Wenn daher sein Gefühl sich seiner bemeisterte und ihn hinriß, war er gleichsam in einer höheren Region. Er sah die Welt alsdann tief unter sich. Er verachtete sie nicht, sondern sie war für ihn verschwunden.

Wenn Lindenbusch aber in seinem Vaterlande auch nicht Gelegenheit fand, sein Gefühl für's Gute und Schöne zu erhöhen, so hatte er doch bei der Wanderung durch dasselbe hinlängliche Gelegenheit, es zum wenigsten nicht ersterben zu lassen.

Digitized by Google

Die Hauptstädte Deutschlands wurden von ihm besucht, und alles, was vorzüglich die Kunst ihm Reizendes daselbst darbot, ward von ihm mit schwelgenden Zügen genossen. Bei weitem war aber das Schauspiel überall seine lebendigste Unterhaltung. Dieses Gebiet der Kunst schuf Lindenbuschs hohem Gefühl die reinsten Freuden, und enschädigte ihn eines Theils für den großen Genuß, den ihm die Kunst nach ihrem ganzen Umfange im Auslande gewährt hatte.

Befand er sich daher in einer Stadt, wo man Melpomenen einen Tempel errichtet hatte, so war er ihr eifrigster Verehrer, der ihr täglich seinen Weihrauch daselbst streute. Im Schauspiele fand sich sein Geist in seinem Element. Er sympathisirte mit den Gefühlen der darstellenden Künstler, gab sich ihnen ganz hin, und bei

Digitized by Google

seinem Enthusiasmus für Kunst, konnte er sich nur in seiner Täuschung gestört finden, wenn die Jünger Melpomens durch ihr geistloses Spiel den Genius der Muse von sich scheuchten.

Traf Lindenbusch nun auf seiner Reise in einer Stadt ein Theater, das seinem Gefühle für wahre Schönheit und ächte Kunst genügte, so fühlte er sich an den Ort gefesselt, er konnte sich nur mit Mühe von einem Aufenthalte losreissen, nach welchem sein ganzes Wesen hingezogen ward.

Am mächtigsten bemeisterte sich aber seiner ein Gefühl der Art bei seinem Aufenthalt in M..: Alles vereinigte sich daselbst, seinem Geschmacke für die theatralische Kunst zu genügen. Der Fürst selbst war ein Kenner und Bewunderer der Virtuosität und des Künstlertalents. Seine

Lieblingsunterhaltung gewährte ihm das Theater, und er ließ keine Gelegenheit entschlüpfen, für daſſelbe die talentvollſten Künſtler herbeizuziehen. Desfalls ſah man aber auch dort alle Gattungen dramatiſcher Werke mit einer in Deutſchland ſeltenen Vollkommenheit dargeſtellt, wofür gewiß keiner eine größere Theilnahme nährte' als Lindenbuſch.

Sein Aufenthalt in M... hatte ſich daher bereits ſo lange hingezogen, daß er es ſelbſt ſchon oft dunkel zu fühlen begann, den Genuß des Ortes beinahe erſchöpft zu haben. Er war desfalls ſchon geſtimmt, M... zu verlaſſen, als die Nachricht von der Ankunft einer berühmten Schauſpielerin ſich daſelbſt verbreitete. Es ging ihr ein Ruf in Rückſicht ihres Talents vor, der ſelten einer Schauſpielerin ward. Man

Digitized by Google

unterhielt sich in allen gebildeten Zirkeln von dem gewandten Spiele und der bewunderungswürdigen Darstellungsgabe derselben, und Reisende, welche sie in Wien, dem Ort, wo sie bis jetzt ihre Talente gezeigt hatte, zu bewundern Gelegenheit fanden, konnten nichts von dem, was sie in der Art in M... sahen, ihr gleich setzen.

Lindenbusch, der enthusiastische Verehrer der Kunst, beschloß nun, seinen Aufenthalt in M... zu verlängern. Schon im voraus hatte auch ihn die allgemeine Stimme auf die große Künstlerin vorbereitet, und seine Phantasie war ganz von Erwartung derjenigen Täuschung gespannt, in welche ihn das Spiel der Josephe Denner — wie die Künstlerin hieß — versetzen würde.

Seine Erwartung ward keinesweges

Digitized by Google

getäuscht, vielmehr übertroffen. Er sahe die mit Recht genannte vollendete Künstlerin in verschiedenen Rollen und Karakteren auftreten, die sie mit einer Wahrheit, einem Ausdrucke und einer Ueberlegung darstellte, welche mit ihm jeden Kenner hinrissen. Allgemeiner Beifall schallte ihr von allen Seiten jeden Abend, da sie auftrat, entgegen. Noch nie ward einer Künstlerin in M... solche Huldigung, selten erscheint aber Eine, die sie in solchem Grade verdient.

Das fühlte Lindenbusch nur allzutief. Er, der sonst ein lauter Bewunderer jedes Kunsttalents war, der es sich gleichsam zur Regel machte, dem Künstler durch ein schallendes Beifallgeben zu huldigen, stand an den Tagen, wo Josephe, durch ihr Spiel bezauberte, in dem Zirkel seiner ju-

Digitized by Google

gendlichen Freunde ſtill und unbemerkt. Er war der aufmerkſamſte Zuſchauer. Kein Auge wandte er von der Bühne ab, ſo lange Joſephe vor ihm ſtand, und indem er in den gellenden Beifall keinesweges einſtimmte, der rund umher erſchallte, lauſchte er dem Spiel der Künſtlerin die feinſten Nuanzen der Vortrefflichkeit ab. Je öfterer er Joſephe auf der Bühne erſcheinen ſahe, und ihr Spiel zu bewundern Gelegenheit fand, deſto inniger war der ſtille Beifall, den er ihr zollte.

Ihn ſelbſt befremdete eine ſolche in ihm ſich hervordrängende ſtille Bewunderung, die er Joſephen weihete. Und wenn er denn dies Befremden ſich näher aufſtellte, ſo trat das Bild der Künſtlerin ſelbſt vor ihn. Seine Phantaſie ſchwankte zwiſchen

dem, was die Natur und die Kunst in ihr ihm enthüllte, und dies schuf ihm gleichsam ein Interesse an ihrer Person, das sich zwischen Josephe dem Weib und Josephe der Künstlerin nur theilte.

Es würde sich von dieser Theilnahme befreit, ja losgerissen haben, wenn der Zufall das nicht vollendet hätte, was erst als Embryo in seinem Busen hinverlegt war.

Nachdem Josephe in Rollen aller Art den größten Beifall eingeerndet hatte, zeigte sie sich endlich auch als Galathe im Pygmalion. Lindenbusch war unter den Zuschauern. Der Anblick der Galathe, die wie hingezaubert dastand, und vor dem fühlloseſten Zuschauer die blendendsten Reize zur Schau legte, fesselte das ganze Publikum. Der Umriß ihres Körpers, ihr Anstand, das Feuer ihrer Augen, waren

Digitized by Google

die Bewunderung aller. Keiner ward aber davon so hingerissen, als Lindenbusch. Diese Darstellung entschied gleichsam über sein Herz. Er sympatisirte mit Pygmalion, er schien seinem Gefühle zu Hülfe kommen zu wollen, und als er endlich Galathe belebt in Pygmalions Arme sinken sahe, nahm er an dem Genuß des Künstlers den lebhaftesten Theil. Für sich dachte er nur diese Galathe belebt. Ihr Bild stand unverrückt vor ihm, mit den Reizen der gnydischen Venus umgossen, und von dem Schimmer junonischer Würde umstrahlt. Ihm schien diese Galathe zu huldigen, ihn ihr feuriger Blick getroffen zu haben, und unauslöschlich stand vor ihm der Gedanke: Josephe muß dich lieben.

Von diesem Gedanken war Lindenbusch den ganzen Abend berauscht, und blieb es

Digitized by Google

bis tief in die Nacht. Endlich kam er wieder zu sich; er erröthete sogar, als er sich der phantastischen Idee bewußt ward, die sich in ihm gebildet hatte. Indeß verfiel er doch bald darauf wieder in die Selbsttäuschung, jene Bewunderung, die er Josephen weihete, auf Rechnung seines hohen Kunstgefühles zu setzen. Er wollte in Josephe durchaus nicht das liebe, reizende Weib, sondern nur die Künstlerin gesehen haben, und diese Idee stand so fest vor ihm, daß er in der Bewunderung, die er ihren Reizen zollte, sich eine Veranlassung dachte, ihrem Künstlertalente in höherem Grade Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Der Enthusiasmus für die Künstlerin beseelte ihn aber endlich in solchem Grade, daß er dem Wunsch nicht widerstehen konnte, sich Josephens Person zu nähern. Er wagte

es nicht, dies lebhafte Verlangen zu unterdrücken, indem er sich gleichsam aus Achtung für die Kunst dazu verpflichtet hielt. Es schlummerte aber immer noch im Hintergrunde seiner Seele die sanfte Neigung seines Herzens zu Josephen und der ihn begeisternde Gedanke, daß sie mit ihm seine Gefühle theile. Nur ein einzelner Funke durfte hervorgelockt werden, diese dunkle Gegend seines Gemüths zu beleuchten.

Lindenbusch stand daher nicht ferner an, Josephen einen Besuch abzustatten. Nicht unvorbereitet that er diesen Schritt. Sein fester Vorsatz war, sich ihr als Kenner, als Mann, der mit den feinen Nuanzen der theatralischen Kunst vertraut ist, bekannt zu machen, und ihr in seiner Person einen Verehrer von seltener Art auf-

Digitized by Google

zustellen. Er glaubte, Josephen allein anzutreffen; indeß er fand sie von einem Kreise umgeben, in den er mit seiner Stimmung und seinen Vorsätzen nicht hinein zu passen schien.

Josephe war ein Mädchen, das eben im blühendsten Alter war. Sie zählte ohngefähr zwanzig Jahre, und alle Reize, zu welchen die Natur in ihr den Keim von ihrer ersten Kindheit an legte, umstrahlten sie jetzt in ihrer ganzen Fülle. Blühende Wangen, ein schmachtendes blaues Auge, ein lieblich lächelnder Mund und nachläßig hinwallendes blondes Haar, waren die Zierden ihres wohlgemessenen Wuchses und edlen Anstandes. Ihr Anblick fesselte schon jedes Auge; noch größern Reiz gewann sie aber, wenn ihr schöner Mund sich zum Lächeln verzog, ihr Auge durch

Digitized by Google

bedeutende Blicke ſprach, und endlich dieſes ihr ganzes Mienenſpiel durch eine ſanfte Stimme gehoben ward, mit welcher ſie in unnachahmlicher Gewandheit, bald die feinſten und edelſten Empfindungen, und bald die gefälligſten und munternſten Einfälle entſchlüpfen ließ.

Ihr Vater, ſelbſt ein Schauſpieler von Talent und zugleich denkender Künſtler, hatte nichts verabſäumt, in Joſephen die Anlagen zu entwickeln, welche ſie ſchon in ihren früheſten Jahren verrieth. Es ward ihr daher nicht allein eine Bildung die zur großen Künſtlerin erforderderlich iſt, ſondern auch ein Vorrath von Kenntniſſen, mit welchen ſie als die liebenswürdigſte und ſittſamſte Geſellſchafterin in den feinſten Zirkeln erſchien.

Die frühe Kenntniß von Welt und

Digitized by Google

Menſchen, die ihr durch ihre Erziehung und ihren Umgang gleichſam entgegen kam, ſchuf ihr ſolche Grundſätze von Sittlichkeit und Anſtand, die ſie vor den ſchlüpfrigen und gefahrvollen Abwegen ſicherten, auf welche Frauenzimmer von ihren Reizen und Talenten, und bei einer Laufbahn, wie ihr vorgezeichnet war, ſehr leicht zu gerathen pflegen. Joſephe erſchien daher in jedem Kreiſe als die Unbefangenſte ihres Geſchlechts, die keinen Argwohn zu hegen verrieth, daß ihren Reizen irgend eine Falle gelegt werden könnte; in ihrem Innern barg ſie aber eine ſolche Kenntniß des andern Geſchlechts, die ihr als eine Schutzmauer gegen jeden Verſuch galt, den man auf ihre Tugend wagte.

Man kann leicht erachten daß eine ſolche Perſon ein allgemeines Wohlgefal-

Digitized by Google

len in M... errgen mußte. Allein obgleich ihr unbescholtener Ruf sogar den wahren rechtlichen Menschen Achtung gegen sie einflößte und für ihren Umgang gewann; so konnte es doch nicht fehlen, daß sie bei jenen leichsinnigen und über alle Grundsätze hinwegeilenden jungen Männern, die in allen Zirkeln der Großen in der Hauptstadt umherschleichen, und nach ihrem Maasstabe die Grundsätze eines jeden Menschen messen, einen gewissen Argwohn gegen sich erregte, der sie ermunterte, keine der Künste der Galanterie und der Verführung gegen Josephe unangewendet zu lassen. Viele von ihnen belagerten sie daher ganze Tage über, selten fand sie sich von der Zudringlichkeit solcher vorwitzigen Jünglinge frei. Allein sie wußte sie durch ihr Benehmen so irre zu

Digitized by Google

machen, daß ihre Sprödigkeit sie nicht verdroß, und ihre Unbefangenheit sie nicht zu einen kühnen Schritt verleitete.

Das Erstemal, als sich Lindenbusch Josephen vorstellen wollte, fand er sie nun von einer Anzahl junger Männer umgeben, die durch eine muntre und rauschende Unterhaltung sich bei Josephen geltend machen wollten. Er erschien in diesem Kreise, er trat vor Josephe. Seine ernsthafte Stimmung mußte verstärkt werden, als die Munterkeit der Gesellschaft auf ihn losstürmte, und er brachte daher auch mit einer strengen Miene Josephen seine Entschuldigung vor, daß er ihrer Person sich zu nähern gewagt.

Dem ganzen Zirkel fiel Lindenbuschs Benehmen auf. Man sahe auf ihn mit einem gewissen befremdenden Lächeln herab,

Digitized by Google

und man versuchte schon, Josephen selbst einen spottenden Blick gegen Lindenbusch zu entlocken.

Indeß Josephen verrieth ihr Scharfblick in Lindenbusch einen Verehrer von ganz anderer Art, als sie in allen den sie umgebenden jungen Männern zu gewahren oft Gelegenheit hatte. Lindenbuschs ganzes Benehmen, seine Blicke, selbst seine schüchtern vorgebrachte Entschuldigung entdeckten ihr, daß er mit einem gewissen vorsätzlichen Ernst sich ihrer Person nähere, und aus wahrhaftigen Absichten ihre Bekanntschaft suche.

Außerdem war Lindenbusch ein Mann, dessen Aeusseres für ein Frauenzimmer von Josephes Welt und Menschenkenntniß die einladendsten Umrisse verrieth. Er schritt ohne Ansprüche einher; seine Bekleidung

Digitized by Google

war reinlich und einfach. Die Haltung und der Anstand, mit welchem er erschien, zeigten den Mann von Erziehung und Gewandtheit, und seine gewölbte Stirne, sein forschendes Auge, verriethen den denkenden und beobachtenden Kopf. Alles dieses erhielt in ihm noch ein erhöhetes Kolorit durch die Blüthe der männlichen Kraft, die sein ganzes Wesen umgab.

Daher flößte Lindenbusch Josephen auch ein gewisses Interesse für sich ein, und ihr Benehmen gegen ihn war ganz wider seine Erwartung. Sie behandelte ihn zuvorkommend, begegnete ihm mit einer gewissen Würde und einem Anstande, der ihm ihre Achtung für seine Person lebhaft ausdrückte. Dies belebte, erweckte ihn gleichsam. Er sammelte sich allmählig, und seine wiedererlangte Selbstständigkeit stellte

ihn ganz so dar, wie er im wirklichen Leben stets erschien. In dem Kreise der jungen Männer wußte er sich durch seinen Ernst, durch seine bestimmten und festen Urtheile geltend zu machen, und vorzüglich imponirte er durch seinen Enthusiasmus für Kunst, den er jetzt für denjenigen Theil, welcher das Theater umfaßt, mit einem Nachdruck und einer Gewandtheit äußerte, die nicht allein in der Rücksicht keinen Rivalen neben ihm aufkommen ließ, sondern auch seinen Werth in den Augen Josephes stempelte.

Josephes Aufmerksamkeit gegen Lindenbusch war nun verdoppelt. Sie horchte auf jede seiner Aeusserungen, jedes seiner Urtheile. Lindenbusch entging es keineswegs, daß er Josephen nicht gleichgültig sei. Eine gewisse Selbstgenügsamkeit bemei-

Digitized by Google

sterte sich seiner. Er ward daher etwas verschlossener und Josephe mußte ihn einigemal wieder zur Theilnahme am Gespräch auffodern.

Einige Stunden waren verstrichen, als endlich verschiedene Verehrer Josephes sich allmählig entfernten. Lindenbusch hielt es daher für schicklich, sich zurück zu ziehen. Allein er hatte vorzugsweise die schmeichelhafte Genugthuung, daß, als er sich empfahl, Josephe ihm nachdrücklicher für seinen Besuch dankte, in Rücksicht der an ihm gemachten Bekanntschaft ihm etwas Verbindliches sagte, und endlich ihm äusserte, daß seine Besuche während seines Aufenthalts in M... ihr immer willkommen sein würden.

Die Aufnahme, welche Lindenbusch bei Josephen gefunden, war ihm so genügend,

Digitized by Google

daß er ihre Aeuſſerung bei ſeiner Entfernung nicht anders, als für ernſt gemeint, achten konnte, und er verließ ſie daher mit dem Vorſatz, ihrer Auffoderung baldigſt wieder zu genügen.

So lange Lindenbuſch bei Joſephen war, ſchien er nur ſeine Perſon geſehen zu haben. Er war ganz von dem Beifall hingeriſſen, den ſein Benehmen fand. Indeß kaum war er ſich ſelbſt überlaſſen, ſo verlor er allmählig ſeine Perſönlichkeit, und an deren Stelle trat Joſephes Bild vor ihn. Ganz mit den Reizen umgeben, in welchen ſie als Galathe ihn bezauberte' lebte ſie in ſeiner Phantaſie. Er konnte ſich nicht von ihrem Bilde losreiſſen, und jemehr er ſich mit demſelben beſchäftigte' deſto lebhafter ward er dafür eingenommen.

Digitized by Google

Nur wenige Tage vergingen, so war Lindenbusch wieder bei Josephen. Er fürchtete einen Vorwurf, oder zum wenigsten einen Wink über seine Zudringlichkeit; allein nichts von allen dem bemerkte er an Josephen. Sie empfing ihn mit einer Offenheit und mit einem zuvorkommenden Wesen, das ihn vielleicht einigen Verdacht gegen die Reinheit ihrer Absichten eingeflößt haben würde, wenn er nicht fest überzeugt gewesen wäre, daß die Art, wie er sich ihr vorgestellt, ein solches Benehmen ihrer Seits erfoderte.

In der That sah aber Josephe in den Herrn von Lindenbusch einen Mann, der mit der Achtung, welche er ihr bezeugte, es ernstlicher meinte, als der ganze Troß der Verehrer, der in M... sich zu ihr drängte. Keiner von ihnen verrieth solche

ächte Kenntniß ihres Faches, solche feine Einsicht in ihre Kunst, als Lindenbusch, und es mußte ihr nicht allein schmeichelhaft sein, daß ein Mann, wie er, ihre Bekanntschaft suchte, sondern sie glaubte auch in seinen Kenntnissen den ersten Grund zu ahnden, der ihn veranlaßte, mit ihr in Verbindung zu treten.

Indem sie daher in Lindenbuschs ganzem Benehmen einer gewissen Unbefangenheit sich versichert hielt, die keine entfernte Absichten zu nähren schien, mußte er ihr selbst gewissermaßen schätzbarer, als irgend ein anderer ihrer Verehrer sein, und es läßt sich daraus leicht das offene und zuvorkommende Wesen erklären, das sie gegen ihn behauptete.

Mit noch mächtigerer Genugthuung entfernte sich Lindenbusch das zweitemal

Digitized by Google

von Josephen. Unwillkührlich hatte er sich ihrem Herzen genähert. Indem er mit ihr sich anhaltend über Kunst unterhielt, ihr seine Ideen über die verschiedenen Ansichten, welche ihm die theatralische Kunst auf seinen Reisen in den verschiedenen Ländern Europas gewährte, mittheilte, und sie ganz Ohr, ganz von seinen Vorträgen gefesselt zu sein schien, erwachte in ihm immer mächtiger das Interesse an ihrer Person. Er schätzte die Künstlerin, er achtete die großen Talente, die Josephe ihm täglich zeigte, indeß daß er auch ihre Theilnahme gewann, daß auch er sie zu fesseln wußte, dies schmeichelte ihm mehr, als man erwarten durfte, und gewann ihm eine herzlichere Neigung für die Künstlerin ab, als er bisher nährte, ja er verzieh

ſich ſogar dies Gefühl, als er ſich darauf gleichſam überraſchte.

Nicht die Künſtlerin Joſephe ſtand in ſeiner Einſamkeit noch vor ihm. Nein! das Weib, begabt mit den Reizen, die er an der Galathe bewunderte. Sie hörte ihn mit Aufmerkſamkeit, ſeine Ideen feſſelten ſie, ſie fügte ſich in ſeinen Geiſt. Dieſe Gedanken ſchufen ihm eine gewiſſe Leere in ſeinem Innern. Die Theilnahme eines lebenden Weſens ſcheint uns nur halb geworden zu ſein, wenn dem Gedanken ſich nicht das Gefühl zugeſellt.

In Lindenbuſch begann ſich daher das ſehnende Verlangen nach dem völligen Beſitz einer Perſon zu regen, die ſich mit ſolcher Würde ihm darſtellte. Er brach nicht wie eine Flamme hervor, ſondern es arbeitete in ihm erſt wie ein Funke. Lin-

Digitized by Google

denbusch selbst war sich seines Gefühles nicht deutlich bewußt. Indeß ein jeder seiner folgenden Schritte ward durch dasselbe eingeleitet.

Es ist leicht zu erwarten, daß Lindenbusch seine Besuche bei Josephen oft wiederholte, und endlich sich so sehr an deren Anblick, oder, wir können vielmehr sagen, Umgang gewöhnte, daß er keinen Tag, ohne Josephen gesehen zu haben, hinbringen konnte.

Seine Phantasie schien sich gleichsam in dem Bilde, das ihr von Josephes Werth als Künstlerin vorschwebte, erschöpft zu haben. Er ward allmählig Bewunderer Josephes des Weibes. Ganz hingerissen war sein Auge schon längst von ihren Reizen, aber nie dachte er jene liebenswürdigen und beseligenden Eigenschaften des Herzens

in Josephen zu entdecken, die sie vor ihm in ihren öftern Unterhaltungen zu entfalten Gelegenheit fand.

Von dem Herzen aus bildete sich der ganze Karakter Lindenbuschs. Alles war nur für ihn Gegenwart und Dasein, wenn es zu seinem Herzen sprach und seinem Empfindungskreise nicht widerstrebte. Bis an diesen Punkt seines Daseins hatte sich Josephe gedrängt, und er war nur gleichsam für sie. Sie hatte ihn ganz aufgelöst durch ihr Dasein. Nur nach ihrem Winke dachte und handelte er jetzt. Sie war der Kompaß seiner ganzen Wirksamkeit.

Bewußt war sich Lindenbusch anfangs der Fessel nicht, in welche er sich geworfen. Er schwelgte in einem Kreise von Gefühlen der alle seine Kräfte zu einem hohen Genuße stimmte. Zu spät gewahrte

Digitized by Google

er, daß er nicht der Schöpfer dieses seines Zustandes sei, zu spät, als er unfähig war, zurück zu treten, sondern sich in seinem Zustande nur glücklich fühlte.

Die hingebende Stimmung, in welcher Lindenbusch um Josephen lebte, schuf dieser liebenswürdigen und edlen Person für die Empfindungen von Zärtlichkeit und Wohlwollen, die er ihr ununterbrochen äußerte, eine gewisse achtungsvolle Nachsicht, die sie nur ihm schuldig zu sein glaubte.

Ihrem Scharfblick entging die allmälige Veränderung nicht, die in den Gesinnungen Lindebuschs gegen sie vorgegangen. Sie sah es nur allzudeutlich, daß der Verehrer ihrer künstlerischen Talente sich in einen leidenschaftlichen Bewundrer ihrer Reize verwandelt, und der Grund-

Digitized by Google

ton, der in allen seinen Aeußerungen und Ausdrücken herrschte, verrieth ihr nur allzusehr, daß sein Herz sich jetzt mehr mit ihrer Person beschäftige, als sein Verstand.

Keinesweges ahndete sie aber Lindenbuschs Selbstheit in solchem Umfange zu beherrschen, daß er von der ganzen Welt gleichsam abgeschnitten durch sie war, daß er Alles, seine Verhältnisse, seine Aussichten, seine Person ihr zu opfern entschlossen sein dürfte.

In dem Zustande, worin Lindenbusch war, mußten seine Aeußerungen oft den Ausdruck von Empfindungen und Gesinnungen enthalten, die Josephen, wenn sie ihr auch nicht einigen Argwohn gegen seine Zudringlichkeit erregen, und ihr in ihm Absichten gegen ihre Tugend und ihr rechtli-

Digitized by Google

ches Benehmen verrathen mochten, bei ihrer wohlwollenden Stimmung gegen seine Person, doch gefährlich erscheinen und sie zu der Besorglichkeit veranlassen mußten: daß er durch das Uebermaaß seines Gefühles sie leicht von der Gränze losreissen dürfte, die ihr die Pflicht vorgezeichnet.

Man würde Josephen aber wirklich zu wenig des warmen Gefühles für Gesinnungen eines reinen und hingebenden Herzens, als ihr Lindenbusch darbot, zutrauen, wenn man es nicht entfernten Triebfedern zurechnete, sie aus den sanften Schlummer, worin sie die Gesinnungen Lindenbuschs einwiegten geweckt zu sehen.

Die fleißigen Besuche Lindenbuschs, die traulichen Unterhaltungen, in welchen sie mit ihm von manchem ihrer Freunde und Verehrer überrascht worden, selbst die

Digitized by Google

Aeußerungen, die ihr über ihn oft gegen Personen entschlüpften, die sie einer näheren Aufmerksamkeit würdigten, veranlaßten es schon, daß man bald im ironischen, bald bedenklichen Ton sich über ihr Verhältniß mit Lindenbusch äußerte. Als er ihr aber endlich wie ein Schatten stets folgte, sie selten ohne ihn erschien, und die Gegenwart seiner Person eine Scheidewand zwischen ihr und der Welt bildete, da blieben die Verläumdung, der Neid und die boshafte Laune keine stillen Zuschauer; sie mußte es oft in Versen und in Prosa, im lachenden und ernsten Tone vernehmen — daß sie Lindenbusch sich ganz hingegeben hätte.

Dies weckte sie aus dem Schlummer, worin sie die sanften Gefühle für Lindenbusch versenkt hatten, und ob sie sich gleich

Digitized by Google

keiner Schuld bewußt war, so wollte sie sich doch nicht dem öffentlichen Urtheile blosgestellt wissen. Sie machte daher Lindenbusch auf die Gefahr aufmerksam, die ihr guter Ruf leiden dürfte. Er verstand den Wink, den sie ihm gab, und gehorchte wie ein tugendsamer Liebhaber, indem er nicht mehr so häufig mit ihr öffentlich erschien.

Es ist aber leicht zu ermessen, daß ein Mann, der so liebte, wie Lindenbusch, sich für den Zwang, den er sich mit seinem öffentlichen Benehmen gegen den geliebten Gegenstand auflegte, zu entschädigen suchen wird. Lindenbusch war daher freigebiger mit seinen Privatbesuchen bei Josephen, während welchen seine Aeußerungen von einer höhern Fülle der Empfindung, als er bisher verrieth, beseelt waren.

Digitized by Google

Durch jene Sorgfalt auf ihren öffentlichen Ruf, zu welcher Josephe Veranlassung erhielt, ward sie zugleich für eine gewisse Aufmerksamkeit gegen sich selbst bestimmt. Deutlicher drängte sich in ihr das Bild von ihrer Neigung zu Lindenbusch hervor. Es erregte ihr nicht wenige Bedenklichkeiten, welchen sie in den Stunden, wo sie sich selbst überlassen war, nachzuhängen pflegte. Dies gab ihrer Phantasie Veranlassung, sie mit solchen Schattenbildern heimzusuchen, die ihr die Folgen ihres Umganges mit Lindenbusch in solchen grellen Farben malten, daß sie in seinem Benehmen gegen ihre Person täglich mehrere Gefahr befürchten zu müssen wähnte.

Dieser zu entgehen sah sie keinen andern Ausweg vor sich, als Lindenbusch gänzlich von sich zu entfernen. Indeß

konnte sie sich doch nur überwinden, diesen Schritt auf eine Art zu thun, daß es seiner schuldlosen Ergebenheit zu ihr nicht kränkend sein möge. Sie schrieb ihm daher folgende entscheidende und zugleich von inniger Theilnahme beseelte Zeilen.

Lieber Freund!

„Ich würde ungerecht gegen Sie sein, wenn ich in den Gesinnungen, die Sie gegen mich verriethen, irgend eine Spur von Falschheit oder Hinterlist suchen wollte; ich würde ungerecht gegen mich sein, wenn ich mir über das Vertrauen, das ich Ihnen schenkte, einen Vorwurf machen sollte. Allein, was denken Sie wohl, womit dürfte die zwischen uns sich entwickelte Anhänglichkeit enden? Selten vermag die Freundschaft die Gränzen, welche sie zweien Wesen verschiedenen Geschlechts vorzeichnet,

Digitized by Google

zu behaupten. Es könnte vielleicht zwiſchen uns dahin kommen, allein noch zu entfernt iſt dieſer Zeitpunkt von unſerem Alter. Laſſen Sie uns ein Verhältniß zerreiſſen, das uns beide von der Laufbahn abbringen dürfte, in welche uns das Schickſal geworfen. Eilen Sie Ihrer Beſtimmung entgegen, ich will Sie nicht aufhalten, und laſſen Sie mich die meinige verfolgen, welcher die öffentliche Meinung, oder, wenn Sie wollen, das Vorurtheil, weit unter der Ihrigen eine Stufe angewieſen. Der Gedanke wird mir immer ſchmeichelhaft bleiben, in Ihnen einen Freund, einen — Verehrer gefunden zu haben, und dieſe Verſicherung wird Ihrem Herzen gewiß eine größere Beruhigung ſtets gewähren, als wenn es einſt dahin käme: daß ich in Ihnen den Stöhrer meiner Ruhe verur-

Digitized by Google

theilte. Und dahin muß es kommen, wenn Sie es ferner versuchen, mich mit Ihrer Gegenwart zu verfolgen, die mir ewig theuer sein würde, wenn ich nicht dabei zu unterliegen Gefahr liefe. — Schonen Sie daher eines Weibes, edler Freund! welche das, was sie ihrer Ruhe schuldig ist, nach seinem ganzen Umfange kennt, und daher ihren Fall gewiß mächtiger fühlen dürfte, als manche unerfahrne Unschuld, die das Opfer ihrer Schwäche ist, und nehmen Sie zum Schluß die Versicherung: daß mir Ihre Entfernung in Ihnen das Andenken an einen großmüthigen Freund auf ewig erhalten soll."

Josephe.

Von mächtigen Empfindungen ward Lindenbusch bestürmt, als er diesen Brief erhielt. Er der ganz von Josephen hinge-

Digitized by Google

riſſen war, deſſen einzigen Gedanken ſie ausmachte, gewiß, ihm würde der Wink, ſich von ihr entfernt zu halten, außer ſich gebracht haben, wenn er in Joſephes Aeußerungen nicht das Geſtändniß einer Neigung zu ihm gefunden hätte, welche ihm Joſephe bisher in ihrem Benehmen gegen ihn zu verbergen ſuchte. „Sie liebt mich alſo wirklich, die edle Joſephe!“ rief er; „das Papier entlockte ihr ein Geſtändniß, über das ich ihr in den ſeligſten Augenblicken nichts zu äußern wagte. Joſephe iſt alſo mein? und ich ſollte ſie fliehen? Hab' ich ſie denn von meinen Geſinnungen noch nicht überzeugt? Ahndet ſie denn nicht, daß ihr Geſtändniß mich mit eherner Kraft an ihre Perſon feſſelt?“

Ohne lange zu erwägen, eilt er zu Joſephen. Er fand ſie allein. Sie empfing

ihn mit einem ruhigen und festen Wesen. Er wartete nicht, bis sie ihn zum Reden auffoderte, Mit leidenschaftlichem Ausdruck faßte er ihre Hand: „Josephe!“ sprach er, „Sie lieben mich — und Sie können fragen, womit unser Vertrauen enden soll? Sie können wollen, daß ich mich von ihnen entfernt halten soll? Warum kamen Sie meiner Schüchternheit nicht früher zuvor? Warum enthielten Sie mir so lange ein Geständniß vor, das Ihnen jetzt entschlüpft? Mein Herz, meine Hand — Alles, was ich auf dieser Welt besitze, hätte ich Ihnen schon längst als eine gerechte Huldigung ihrer Liebe zu Füßen gelegt —“

„Wohin denken Sie, mein Herr!“ rief Josephe mit einem würdevollen Nachdruck; „Halten Sie mich für so beschränkt an Erfahrung, daß ich nicht wissen sollte, wel-

Digitized by Google

cher weite Raum uns in dieser Weit trennt? Ich kenne Ihren Stand, Ihre Geburt, Ihr —

„Grausame!“ rief Lindenbusch, „Sie vergessen mein Herz —“

„Hab' ich Sie etwa noch nicht hinreichend genug überzeugt,“ fiel ihm Josephe ein, „daß ich Sie, Lindenbusch, nach Ihrem innern Werth zu schätzen weiß? Vielleicht vermag es keine so wie ich. Allein — denn dies veranlaßt mich, Sie auf unsere beiderseitige Gefahr aufmerksam zu machen — mögen Sie auch edel und unbefangen genug denken, über alle die Vorurtheile und Meinungen hinweg zu sehen, welche sich Ihrer Neigung zu mir entgegen thürmen, so dürfte doch der einzige Gedanke an diejenigen, denen Sie Dasein und Leben zu verdanken haben —

Digitized by Google

„Was fürchten Sie für Klippen und Sandbänke!“ sprach Lindenbusch mit einiger Verdrossenheit. „Der schönste Kompaß in den stürmischen Ozean des Weltlebens ist ein guter und edler Wille. Er geleitet uns sicher und wohlbehalten in den Hafen der irdischen Glückseligkeit hienieden. — Wer vermag es besser zu fühlen, was mich glücklich machen kann, als ich? Josephe! hier liege ich zu Ihren Füßen. Ich biete Ihnen mein Herz, meine Hand —

„Ich weiß dies alles sehr zu schätzen, lieber Freund!“ erwiederte Josephe, „das glauben Sie mir. Aber eben darum will ich nicht so unbesonnen darüber walten. Ueberlegen Sie wohl, was Sie thun. Kommen Sie zu sich. Berathen Sie sich mit Ihren Eltern, die ihres einzigen Sohnes Wohl und Glück gewiß wollen, und haben

Digitized by Google

die nichts gegen Ihre Neigung, so will ich gern die Hand zu einem Bündniß reichen, das mich so glücklich machen könnte. —

Diese Aeußerung befremdete Lindenbusch sehr. Indeß, in der Hoffnung, Josephes Denkart in der Rücksicht eine andere Wendung dereinst zu geben, versetzte er mit einem beruhigenden Tone: „Und können Sie glauben, treffliches Mädchen, daß, wenn meine Eltern Ihren Werth kennen lernten, sie anstehen dürften, meiner Wahl Beifall zu zollen?“ —

Josephe schlug bescheiden die Augen nieder und schwieg.

„Wohlan!“ fuhr Lindenbusch mit gefühlvollem Ausdrucke fort, „ich will Ihrem Verlangen nachkommen. Ich will genau den Schritt erwägen, den ich thue, meine Eltern sollen von allem unterrichtet werden.

Digitized by Google

Indeß, das Einzige erbitte ich mir: versagen Sie dem Manne nicht den Zutritt bei Ihnen, dem ihr Anblick die seligsten Hoffnungen schafft. — Fern von Ihnen, Josephe, würde die geringste Schwierigkeit, die sich meinen Wünschen entgegensetzt, mir den verzweiflungsvollsten Zustand schaffen."

Selten vermag das zwischen Pflicht und Neigung schwankende Mädchen sich über ihre Gefühle zu erheben. Josephe sah den Mann vor sich, der ihrem Herzen theuer war, sie hörte Aeußerungen, die ihr Herz erschütterten, sie besorglich um ihn machten, und ihr Blick verlor sich in jene Milde, die dem Leidenden ein wahres Labsal ist. Lindenbusch las in ihm seinem Wunsch genügt, und wer war froher als er.

So floß nun einige Zeit hin. Lindenbusch lebte stets um Josephen, allein in

Digitized by Google

einem ganz andern Verhältniß als bisher. Nach einer so deutlichen Erklärung, die sie sich beiderseits über ihre Gesinnungen gegen einander ablegten, fühlte Lindenbusch sich gleichsam verpflichtet, seine Neigung gegen Josephen auf eine Art zu äußern, die mehr seine einstmaligen Rechte auf sie zu verrathen schien, und Josephe glaubte von einem Mann, der so ernstliche Absichten auf sie habe, kein anderes Benehmen erwarten zu dürfen.

Mit einem zudringlichen und unermüdeten Wesen war er nemlich jetzt um Josephen beschäftiget. Er wollte es der ganzen Welt verkünden, daß er der Glückliche sey, der in Besitz ihres Herzens gekommen. Er wich selten von ihrer Seite, ein jeder ihrer Schritte geschah unter seiner Aufsicht, und

Digitized by Google

mit Falkenaugen verfolgte er jeden Versuch, der gegen ihre Reize gewagt ward.

Es war keinesweges Mißtrauen gegen die Gesinnungen Josephes, das ihn zu einer solchen Aufmerksamkeit veranlaßte, sondern blos das Bestreben, auf irgend eine Art bei ihr das Bild von seiner ernstlichen Anhänglichkeit zu erhalten. Denn ob er gleich Josephen das Versprechen gab, mit seiner Familie sich über die Angelegenheiten seines Herzens zu vereinigen, und Josephen vielleicht eine entscheidende Erklärung in dieser Rücksicht den schönsten Beweis seiner Zuneigung verliehen hätte, so hielt ihn doch eine gewisse Besorglichkeit, sich in der süßen Täuschung gestört zu sehen, den Beifall seiner Familie, in Betreff seiner Neigung, dereinst zu erhalten, ab, sich und Josephen in dieser Rücksicht Gewißheit zu schaffen.

Digitized by Google

Um seinem Benehmen aber überhaupt ein starkes Gepräge von Wirklichkeit zu geben, verkündete er laut in jedem Kreise von Bekannten und Freunden seine Verhältnisse mit Josephen, und die Absichten, mit welchen er gegen sie umging.

Alles dieses mußte natürlich bald die Nachricht in Umlauf bringen: daß der Herr von Lindenbusch ein erklärter Freier Josephes sey, und obgleich die Urtheile desfalls sehr verschieden ausfielen, so kümmerte dies Lindenbusch nicht. Ihm genügte es, daß er das Publikum auf einen Schritt vorbereitet, dessen Josephe ihn nicht fähig und bei dem ihm nur seine Familie in den Weg treten dürfte.

Indeß kam zugleich durch die Rückkehr eines Landsmannes des Herrn von Lindenbusch nach seiner Heimath, der in M . . .

Digitized by Google

sich ebenfalls einige Zeit aufgehalten hatte, die Nachricht von Lindenbuschs Verhältniß mit Josephen daselbst so von Mund zu Mund, daß sie auch Lindenbuschs Eltern endlich vernahmen. Ob diese gleich darüber, wegen der Tugend ihres Sohnes, einige Bedenklichkeiten nährten, so nahmen sie selbige doch von keiner allzu ernsthaften Seite, sondern glaubten, daß eine kurze, nachdrückliche Erinnerung hinlänglich seyn dürfte, ihn zu seiner Pflicht zurück zu bringen.

Lindenbusch erhielt daher eines Tages einen Brief von seinen Eltern, worin ihm nicht allein Vorwürfe über seine allzulange Entfernung vom elterlichen Hause und seine zwecklose und müßige Lebensweise, sondern auch ernstliche Vorstellungen in Betreff der Verbindung gemacht wurden, welche er mit

einer Schauspielerin angeknüpft. Es ward ihm in demselben zugleich von seinen Eltern der Wink gegeben: daß sie nichts herzlicher, als seine Rückkunft wünschten, theils um den einzigen Trost ihres Alters nunmehr um sich zu sehen, theils auch um seine Stimme zu einer Verbindung einzuziehen, in die sie, durch ihn, mit einer ansehnlichen Familie ihrer Provinz zu treten Hoffnung hätten.

Obgleich Lindenbusch eine solche Weisung sehr überraschend kam, so machte sie doch auf ihn einen unserer Erwartung ganz entgegengesetzten Eindruck. Außerdem, daß es ihm sehr willkommen war, seine Eltern schon durch nachdrückliche Winke über sein Verhältniß mit Josephen unterrichtet zu finden, und er sie gleichsam vorbereitet auf seine fernern Absichten gewahrte, schien ihm

Digitized by Google

zugleich der Ton, der in ihren Aeußerungen herrschte, keinesweges eine strenge und entschiedene Abneigung gegen einen Schritt zu verrathen, von dem er nur aus Rücksicht gegen sie sich abhalten ließ.

Er glaubte sogar mit Josephen die hoffnungsvollen Aussichten theilen zu müssen, welche ihm das Schreiben seiner Eltern schuf, und er las ihr daher nicht allein den Brief nach seinen ganzen Umfange vor; sondern verfehlte auch nicht durch seine Erläuterungen darüber in ihr die Stimmung hervorzubringen, die in ihm rege war.

Dieser Umstand war es aber, der die Entschlossenheit Josephes erschütterte und ihre Grundsätze gleichsam unterminirte. Ihre Neigung zu Lindenbusch gab jeglicher schmeichelhaften Aussicht zu seinem rechtlichen Besitze Nahrung, und da Lindenbusch

sie mit Nachdruck und Aufwand von Beredsamkeit für die Hoffnungen empfänglich machte, zu denen er sich durch den Brief seiner Eltern berechtiget glaubte, so konnte es freilich nicht fehlen, daß sie seinen Wünschen mit einer gewissen Nachgiebigkeit Gehör zu geben schien, welche Lindenbusch selbst nicht erwartete.

Selten entgehet dem Scharfblicke des Mannes der Fortschritt, den er in seinem Einfluß auf ein Weib zu machen pflegt. Lindenbusch wagte es daher, Josephen nachdrücklicher von seiner Leidenschaft zu unterhalten. Er stand nicht an, ihr ernstlich äußern, daß, nach dem was seine Eltern über sein Verhältniß mit ihr zu erkennen gegeben, er gar nichts wage, wenn er auf immer durch ein Band sich mit ihr vereinigte,

Digitized by Google

das ihr, in Betreff seiner Absichten, keine fernern Zweifel lassen könnte.

Wer hätte glauben sollen, daß Josephe, nach jener mit solcher Selbstständigkeit und Ueberlegung gegen Lindenbusch abgelegten Erklärung, in Rücksicht ihrer Neigung zu ihm, eine solche Richtung nehmen dürfte, die sie von dem Wege abbrachte, welchen sie sich vorgezeichnet hatte.

Sie sah nicht mehr auf das, was sie ihrem Rufe, ihrer und ihres Geliebten künftigen Ruhe schuldig sei, sondern sie erblickte nur den Mann vor sich, dessen Leidenschaft ihr unbegränzt, unerschütterlich schien, und von welcher sich ihre Phantasie hinreissen ließ, weil sie ihr nicht widerstehen zu können fürchtete.

Im Hintergrunde ihres Herzens barg sich zugleich der Argwohn oder das Miß-

Digitized by Google

trauen, daß eine allzuweit verfolgte Besorglichkeit ihr den Gegenstand entreissen dürfte, von dem sie zugleich sich mächtig gefesselt fühlte. Auf welche andere Art hätte sie sich dem Gedanken an einen solchen Verlust entziehen können, als durch ein Opfer, das ihr einst bei kalter Ueberlegung von übeln Folgen zu sein schien, allein jetzt in ihrem liebeberauschten Gemüthe von der Phantasie mit einem seligen Schimmer aufgestellt ward.

Sie hörte mit Wohlwollen, mit Nachgibigkeit auf die Anträge und Entschlüsse Lindenbuschs, sie widersprach ihm selten und er war der Meister ihres ganzen Empfindungskreises.

Ihre Hingebung begeisterte aber zugleich die sanftesten Empfindungen, die Lindenbusch in der Tiefe seines Innersten

nährte. Er ward der ungestümste Liebhaber, der bei dem Gedanken, seiner Neigung alle Rücksichten aufzuopfern, keineswegs verzweifelte. Er sah nur blos den Gegenstand seiner Liebe, und sein Ziel dessen völligen Besitz.

Er bereitete daher Josephen auf den wichtigen Schritt vor, der sie beide für immer vereinigen sollte. „Wir können Josephe," sprach er, „einander nicht länger widerstehen. Wollen wir der Natur, entgegenstürmen, die uns zusammenführte, unsere Herzen vereinfachte und uns für einander schuf? Vernichten müßten wir uns, wenn wir unsern Gefühlen uns entreissen müßten. Wer weiß, was der Neid, die Bosheit gegen unser Glück für eine Verschwörung anzettelt. Lassen wir, Josephe, die Stunden nicht hinschwinden,

Digitized by Google

welche uns das Schicksal gleichsam beschieden zu haben schien, unserer Bestimmung eine ewige Dauer zu schaffen. Die Besorglichkeit, ein Ungewitter möchte unsere Hoffnung zersplittern, soll uns nicht ferner beunruhigen. Ich habe alle Vorkehrungen getroffen zu der Handlung, welche uns auf immer vereinigen soll. Kommen Sie, Josephe, zaudern Sie nicht ein Band zu schaffen, das einzig und allein uns unsers Glückes versichern kann."

Schwer und unerreichbar bleibt es der Feder, die durch solchen Kampf ins Unendliche motivirte Empfindsamkeit eines weiblichen Herzens zu verfolgen. Josephe wankte einige Tage, endlich ergab sie sich dem Willen ihres Geliebten. Sie entsagte förmlich dem Theater, und folgte Linden-

Digitized by Google

buſch zu einem Landgeiſtlichen, der ſie auf immer mit ihm verband.

In dem berauſchenden Zuſtande, worin der Beſitz Joſephes Lindenbuſch verſetzte, wähnte er nun, daß ihn nichts in demſelben ſtören könnte und dürfte. Indeß kam er doch auf ſo viel Beſinnungskraft zurück, ſeine Eltern auf einen Schritt allmälig vorzubereiten, der, nach ſeiner Meinung, von ihnen keinesweges als ſträflich, aber doch gewiß mit einigem Befremden aufgenommen werden dürfte. Er hielt es daher nun für ſchicklich, ſeinen Eltern auf ihren Brief eine Antwort zukommen zu laſſen, worin er den Aufenthalt bei einem Freunde auf dem Lande und ein nachher ihm zugeſtoßenes Unbehagen vorſchützte, um ſein langes Stillſchweigen zu entſchuldigen, aber zugleich ein offenherziges Geſtändniß ſeiner

Digitized by Google

Neigung in solchen herzlichen und enthusiastischen Ausdrücken ablegte, wie sie ihm die Stimmung seines Herzens für dieselbe nur hergeben konnte.

Der alte Herr von Lindenbusch war zwar ein Mann, der schon in den Siebenzigen stand, bei allen dem behauptete er aber dennoch in seinen Manieren eine gewisse Strenge und in seinen Gesinnungen eine Festigkeit, welche nichts zu erschüttern vermochte. Von seiner Jugend an war er durch eine derbe Erziehung, die er erhalten, an jene einfache Sittenweise gefesselt, die ihm alle Dinge aus einem natürlichen Gesichtspunkte sehen und sie bei ihren wahren Namen ihn nennen ließ.

Nichts konnte ihm daher befremdender sein, als der Inhalt des Briefes von seinem Sohn. Unerhört war ihm der Ge-

Digitized by Google

danke, daß sein Sprößling, der einzige Erbe seiner Titel und seiner Besitzungen, Neigung gegen eine Schauspielerin hegt, und sie mit solcher Stirne nährt, daß er der Welt, ja seinen Eltern selbst davon Geständniß abzulegen wagt. Er sah darin eine Verblendung desselben, der er mit einer gewissen Strenge entgegen zu kommen sich verpflichtet hielt. Er wollte in seiner Antwort nichts an Vorwürfen schonen, um seinen Sohn von einer Neigung abzuschrecken, die, nach seinen Begriffen, jeden jungen Mann von Geburt und Vermögen ins tiefste Verderben stürzen müßte, zugleich aber alles bestürmen und in Bewegung setzen, um seine und seiner Familie Ehre durch die Rettung seines Sohnes, den er gleichsam von einem angeschwolle-

Digitized by Google

nen Strome fortgerissen dachte, zu erhalten.

Seinen brausenden Ungestüm wußte indeß seine Gattin etwas zu mildern. Die Frau von Lindenbusch war eine Matrone, die an die sechszig zählte, beständig kränkelte und von Schmerzen geplagt ward, und daher in ihrem Benehmen sich die Gewandtheit schuf, das Ansehn einer weisen Dulderin zu behaupten. Nur ein Wink von ihr, mit einem gewissen Nachdruck gegeben, ward von dem Gatten als Befehl geachtet. Er fühlte ihre Ueberlegenheit in Dingen, wozu ein gewisses Nachdenken und ein gewisser Scharfblick erfodert wird. Dann ließ er sie handeln und sprechen, und sie erschien neben ihm wie eine Weise, die ihn von jeder Uebereilung abhielt, und durch ihre kaltsinnigen Repli-

Digitized by Google

ken den kleinsten Funken von Eifer in ihm zu ersticken vermochte.

Obgleich das Schreiben des Sohnes auch sie beunruhigte, und ihr Besorgnisse sowohl um den künftigen Lebenswandel desselben, als auch um die Ehre ihrer Familie veranlaßte; so widerrieth sie doch, ihrem angenommenen Karakter gemäß, eine jede Härte, die das Ehrgefühl ihres Sohnes beleidigen konnte. Sie suchte ihren Gatten zu überzeugen, daß die Leidenschaft des Sohnes vielleicht eher den sanften Ermahnungen weichen dürfte, die ihre mütterliche Zärtlichkeit ihm darbieten möchte, und auf diese Art bewog sie ihn, von ihrer Hand allein vorerst dem Sohne eine Antwort zukommen zu lassen.

In derselben gab sie nun vor, daß Lindenbuschs Schreiben keinesweges dem

Digitized by Google

Vater zu Gesicht gekommen wäre, und sie ihm dasselbe vorenthalten habe, weil sie überzeugt sei, daß die in demselben geschehenen Aeußerungen über seine Neigung gegen eine Schauspielerin des Vaters Ehrgefühl zu sehr empöret haben würden. Darauf fuhr sie fort, alle ihre Beredsamkeit, einen großen Vorrath von Sentenzen und eine ganze Reihe von gefühlvollen Ausdrücken aufzubieten, um dem Sohn nicht allein das Gefährliche und Nachtheilige seiner Leidenschaft darzustellen, sondern ihn auch zu ermahnen, sie aus Liebe für seine Eltern und aus Achtung gegen seine Familie zu überwinden. Die Erinnerungen der Mutter erschütterten zwar das Herz des jungen Mannes; indeß ein Blick von Josephen beruhigte ihn in dem Grade, daß er endlich auf den Gedanken gerieth, er

Digitized by Google

dürfte sich in dem Glück, welches ihm durch den Besitz Josephes zu Theil ward, von einer Person nicht gestört finden, die ihm mit so lebhaften Farben betheuerte, sein Heil hienieden zu befördern, und er nährte daher die Hoffnung, daß von der Mutter ein Geständniß seiner förmlichen Verbindung mit Josephen nicht allein nachsichtsvoll aufgenommen werden möchte, sondern daß sie auch diesen Schritt seinem Vater in einem solchen Lichte aufstellen könnte, wodurch auch bei diesem eine gewisse Empfänglichkeit dafür zu erwarten wäre.

Er stand daher keinen Augenblick an, der Mutter in einer, seiner Lage und seiner Stimmung angemessenen, Sprache das Geständniß abzulegen, daß ihre Erinnerungen ihm viel zu spät gekommen wären,

Digitized by Google

daß er, von seiner Leidenschaft hingerissen, keinesweges Meister seines Willens gewesen und es jetzt nicht mehr sein könnte. Seinem Geständnisse fügte er nun einen Umriß des Gegenstandes seiner Liebe bei, wozu ihm die selige Empfindung seines Herzens den Pinsel lieh, und von dem er erwartete, daß er seines Eindruckes nicht verfehlen und seine Mutter für Josephe gewinnen würde.

Die seligsten Hoffnungen beflügelten nun seine Phantasie. Selbst Josephen wußte er dafür so zu beseelen, daß sich in ihr gleichsam ein Theil von Besorglichkeit verlor, von welcher sie, bei einigem Nachdenken über ihre Verhältnisse, niedergedrückt ward.

Einen, Lindenbuschs Erwartung entgegengesetzten, Eindruck machte indeß sein

Schreiben auf die Eltern. Mit dem größten Unwillen vernahmen sie aus demselben seine Verbindung mit Josephen. Die Frau von Lindenbusch gerieth bei der Nachricht außer sich. Sie wußte sich darein nicht zu finden, und ob sie gleich mit einer weisen Miene Gelassenheit heuchelte, so durchkreuzte ihr Inneres doch ein Heer von Empfindungen, die sie zu einem Unwillen gegen ihren Sohn hinrissen, der keine Gränzen hatte. Sie äußerte denselben am stärksten, indem sie dem Zorne ihres Gatten den freiesten Lauf ließ, und durch ihr Schweigen gleichsam jede Vorkehrung, jeden Entschluß billigte, den der Alte wählte, um den in seinen Augen niedrigen und verworfenen Schritt seines Sohnes auf eine entscheidende Art zu bestrafen, und die Kränkung, die er ihm durch eine solche,

Digitized by Google

nach seinen Begriffen ihn entehrende, Verbindung auf ewig veranlaßt, zu rächen.

„Nun werde ich ihm schreiben, Amalia!“ rief er seiner Gattin mit erbittertem Ausdruck zu. „In einem jeden Federzug soll er seine Verdammung und meinen Fluch lesen. Nein! Ich habe keinen Sohn mehr, und der Gedanke, je einen gehabt zu haben, wird auf ewig von mir gebannt sein. Noch heute soll ihm mein letzter Wille alle Ansprüche eines Sohnes entreissen. Enterben will ich ihn. Erbetteln mag er mit dem Geschöpfe, das er uns aufdringen will, seinen Unterhalt. Mich soll er nicht kümmern. Und vermag ich mehr, vermag ich ihm den Namen Lindenbusch zu entreissen, so wird dieses graue Haupt jubeln, wenn es sein Dasein mit

der That beſiegelt, in ihm ſeinen Stamm von einem Baſtard befreiet zu haben."

Man kann nach ſolchen Aeußerungen leicht erachten, auf welche Art der alte Lindenbuſch dem Sohne ſich in ſeiner Antwort erklärte. Keine Worte waren ihm ſtark genug, ſeinen Unwillen und ſeinen Zorn auszudrücken, und ſein Brief war das redende Gemälde ſeines Herzens.

Aeußerſt niederſchlagend mußte der Empfang deſſelben für den jungen Lindenbuſch geweſen ſein. Er las darin nur allzulebhaft ſein Urtheil, und ſeine Lage war die empörendſte, die ſich denken läßt. Entblößt von allem Vermögen, von jeglicher Art Unterſtützung, zugleich gewöhnt an eine Lebensart, die, wenn nicht ein glänzendes, doch ein gewiſſes anſtändiges Auskommen foderte, ſah er ſich für die Folge-

Digitized by Google

zeit in den bedrängteſten Zuſtand verſetzt. So ſehr aber der Gedanke an dies alles auf ihn losſtürmte, zwang er ſich doch, in ſeinem Aeußern gegen Joſephe eine gewiſſe Standhaftigkeit zu behaupten, die ihr ſeinen Kummer verbergen ſollte.

Joſephen kamen die Geſinnungen des alten Lindenbuſchs nicht unerwartet, ſie war gewiſſermaßen darauf vorbereitet. Indeß entging es ihrem Scharfblick nicht, wie ſehr ſie ihren Gatten kränkten. Sie errieth es, daß er den ſchmerzlichen Eindruck, den ſie auf ihn machten, vor ihr zu verbergen ſuchte, und ſie fühlte ſich daher verpflichtet, auch gegen den Gatten eine gewiſſe Geiſtesgegenwart zu behaupten. Kein Ton des Unwillens entfuhr ihr, durch keine Miene von Bedenklichkeit verrieth ſie ſich, und ihr Aeußeres zeigte eine Stand-

Digitized by Google

haftigkeit, die selbst Lindenbusch allmälig aufrichtete.

Sie trösteten sich gegenseitig mit der Aussicht, daß der Eltern Unwille sich noch besänftigen lassen dürfte. Es wurden sogar einige Briefe abgesendet worin Lindenbusch um Verzeihung und Nachsicht bat, aber sie blieben alle unbeantwortet.

Der Zustand ihrer häuslichen Angelegenheiten gab ihnen indeß täglich zu größern Besorgnissen Veranlassung. Lindenbusch fühlte die ganze Last seiner Uebereilung. Er sah keinen Ausweg, der ihn von der dringenden Noth sichern konnte, der vor jetzt noch die wenigen Dinge von Werth vorbeugten, welche er und Josephe besaßen. Seine Besorgnisse in der Rücksicht gaben seinem Aeußern ein trübseliges

und niederschlagendes Ansehen. Josephen entging die Quelle desselben nicht. Sie sah in seiner jetzigen Stimmung gleichsam den Keim von Verzweifelung, der sich seiner bemeistern dürfte, und fürchtete, daß er allmälig ein Opfer derselben zu werden Gefahr laufe. Sie wünschte daher nichts sehnlicher, als sich eine Aussicht zu eröffnen, die ihr Hoffnung gewährte, ihn seinem qualvollen Zustande zu entreissen.

Ein gewisser Grad von Festigkeit, der ihrem Karakter zu Grunde lag, ließ in ihr den Entschluß aufkeimen, einige Betriebsamkeit zu verwenden, die Aussöhnung ihres Gatten mit seinen Eltern, selbst mit Aufopferung eines Theiles ihrer eigenen Glückseligkeit, zu veranlassen.

Sie hatte Lindenbusch oft seines ehema-

ligen Erziehers, als eines biedern und edlen Mannes erwähnen hören, der nicht allein seines Zöglinges Achtung, sondern auch das Vertrauen seiner Eltern im hohen Grade besäße. Diesen Mann hielt sie für einen schicklichen Vermittler, mit jeder Aufopferung, die von ihr gefordert werden sollte, die Versöhnung ihres Gatten mit seinen Eltern zu bewirken. Die Entfernung seines jetzigen Wohnortes von ihrem Aufenthalte, welche einige dreißig Meilen betrug, hielt sie nicht ab, in geheim auf eine Reise zu ihm sich vorzubereiten, und solche endlich anzutreten, mit der Absicht, ihn zum Vertrauten ihrer Angelegenheiten zu machen.

Als daher Lindenbusch eines Abends nach seiner Wohnung zurückkam, fiel ihm die Abwesenheit Josephes auf. Er fuhr mit

Digitized by Google

aufmerksamen Blick im Zimmer umher, und gewahrte endlich folgende Zeilen von Josephes Hand vor sich liegen.

„Ich vermochte nicht länger, theurer Gatte! Zeuge deines Kummers zu sein. Mit meiner Entfernung von dir beabsichtige ich blos, dir die Ruhe wieder zu geben, die einzig und allein unsere Vereinigung beglücken kann. Nur dann werde ich wieder getrost in deine Arme eilen, wenn mir das Schicksal die frohe Aussicht verleihen sollte, dir ein glückliches Verhältniß zu schaffen, und einen jeden Wink, den mir die Hoffnung in der Absicht verleihen möchte, werde ich nicht zaudern, dir mitzutheilen. Bis dahin lebe wohl! Josephe.“

Der erste Eindruck, den dies Schreiben auf Lindenbusch machte, war nieder-

Digitized by Google

schlagend und befremdend. Die Entfernung Josephes war ihm der folterndste Gedanke. „Ist's möglich, Josephe!“ rief er, „konntest du glauben, daß eine Trennung von dir mich beruhigen konnte? Hat dich das, was ich für dich empfand, nicht hinlänglich überzeugt, daß nur ein Blick von dir, eine deiner Aeusserungen, meine trübseligste Stimmung zu verscheuchen vermag, und du konntest mich fliehen, mich meinem Kummer überlassen?“

Bei diesen gefühlvollen Ausdrücken versank er in eine Schwermuth, aus welcher ihn endlich der Gedanke weckte, daß ihm ein Wink oder eine Spur von dem Aufenthalte Josephes werden dürfte. „O gewiß!“ sprach er nun, „sie will meine Anhänglichkeit zu ihr auf die Probe setzen. Sie ist gewiß nicht in weiter Entfernung,

Digitized by Google

um mich zu beobachten. Josephe! Josephe! du willst dich an meinem Kummer weiden. Mein Scharfblick soll ihn bald enden. Mit Argusaugen will ich umherforschen, nichts soll mir entgehen, was mir einen Wink geben kann, deinen Aufenthalt zu entdecken und deinen Besitz mir wieder zu verschaffen."

In solcher Hoffnung lebte Lindenbusch einige Zeit. Eine jede Ahndung, welche ihm verliehen ward, einen jeden Wink, welchen ihm das Schicksal zu geben schien, verfolgte er, um den Aufenthalt Josephes zu entdecken.

Vergebens war aber sein Forschen, sein Argwöhnen und Vermuthen. Keine Spur ward ihm von Josephen. In eine weite Ferne dachte er sie versetzt, und täglich

Digitized by Google

schien er sich mehr zu überzeugen, daß ihre Flucht sie ihm auf immer entreissen dürfte.

Bei diesem Gedanken durchkreuzte ihn zugleich oft ein Mißtrauen gegen die Neigung Josephes, und dies nahm in dem Grade zu, daß er in ihrer Flucht nicht die lautersten Absichten ahndete. „Sie hat mich verlassen, die Treulose," brach er aus. „Der tröstliche Wink, den sie mir gab, sie dereinst wieder zu sehen, o gewiß! soll meine Hoffnung wie ein Irrlicht täuschen. Nein Lindenbusch! Für dich ist Josephes Liebe verloren. Ihr Herz ist gegen dich erkaltet. Sie hat deine Neigung gehöhnt, hätte sie dich sonst so kalt, ohne Vorbereitung verlassen können? Sie, ein Weib, hat ihre Neigung überwunden, und ich, ein Mann, sollt' es nicht vermögen? Wohlan! hinfort sei das

Bild Josephes verbannt aus meiner Seele. Der Gedanke an sie soll mich nicht ferner beschäftigen. In meinem Dasein soll meiner Liebe zu ihr kein Opfer mehr gebracht werden."

Bei diesem Vorsatz raffte er seine ganze Entschlossenheit zusammen. Er rüstete sich mit einer Festigkeit, die allem zu widerstehen schien. Indeß das Bild Josephes, die Erinnerung an den Genuß ihrer Reize, vermochte er nicht aus seinem Gemüth zu bannen, und indem ihr Andenken ihn bestürmte und seine Liebe aufregte, bot seine Selbstheit die letzte Kraft auf, Josephen zu widerstehen. Ein mächtiger Verdacht gegen ihre Treue bildete sich in seinem Innern. Der Gedanke, daß sie ihn um einen Andern verlassen, entkeimte seiner Seele, breitete sich immer lebhafter in

ihm aus, und bestürmte ihn endlich mit solcher Gewalt, daß er gleichsam wie jener irrende Ritter auf den Entschluß gerieth, Josephen und ihren Verführer aufzusuchen, und seinen Kummer und seinen Schimpf an ihnen zu rächen.

Die verschiedenen Neigungen und Leidenschaften bestürmten aber sein Gemüth in solchem Grade, daß seine Kräfte endlich unterlagen und er in eine hitzige Krankheit verfiel, die ihn so darniederwarf, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten.

Indeß seine feste und dauerhafte Konstitution widerstand den stürmenden Wirkungen seines fieberhaften Zustandes. Man sah ihn nach Verlauf einiger Wochen außer Gefahr, aber so zurückgeworfen, daß er eben so vieler Monate bedurfte, um

Digitized by Google

seine verlornen Kräfte wieder ersetzt zu haben.

Während dessen hatte Josephe ihre Reise verfolgt. Sie legte sie mit der gewöhnlichen Post, unter dem angenommenen Namen Cecilia, zurück. Einfach und anspruchlos war ihre Bekleidung; allein ihre Figur und ihr Anstand interessirte den größten Theil der Reisenden, die auf dem Wege ab und zu den Postwagen bestiegen, und alle, welche Gelegenheit hatten, mit ihr während der Reise in ein Gespräch zu gerathen, wurden noch lebhafter an ihre Person geheftet.

Sie wußte aber durch ihr Benehmen und ihre Aeußerungen jeden in den Grenzen des Anstandes zu halten, ob sie gleich bei denen, welche zudringlicher in ihren Fragen waren, und um ihre Herkunft und

Digitized by Google

den Zweck ihrer Reise sich erkundigten, sich nicht für mehr als eine Person ausgab, die in ..., ihr Unterkommen als Gouvernante oder Gesellschafterin suchte.

Mit einem gewissen zuvorkommenden und anständigen Wesen sah sich Josephe aber vorzüglich von einem jungen Menschen, der ohngefähr sechszehn Jahre zählte, begegnet. Seine Jugend und alle seine Aeußerungen verriethen ihr, daß sein Benehmen nichts als Unschuld athmete, und er blos aus einem gewissen Grad von Achtung, den sie ihm eingeflößt, sich gefällig gegen sie bezeige. Sie schlug daher selten seine Gefälligkeit aus, und war auch in ihren Aeusserungen gegen ihn nicht schüchtern.

Als der Postwagen in ... ankam, die Passagiere sich trennten und das letzte Le-

bewohl ſagten, trat der junge Mann zu Joſephen und ſagte in einem beſcheidenen Tone: daß er nicht wünſche, ſie aus den Augen zu verlieren, ohne zu wiſſen, wo ſie einkehre, indem es leicht möglich wäre, daß er ihr auf irgend eine Art in ihren Abſichten hier nützlich ſein könnte.

Sie verfehlte nicht, ihm ein einfaches Wirthshaus zu nennen, wo ſie auf Weiſung des Poſtdiener vorerſt einzukehren beſchloſſen. Der Jüngling empfahl ſich ihr darauf mit einer edlen Offenheit und verſchwand aus ihren Augen.

Joſephe zog ſich darauf ins Wirthshaus zurück, nahm ein kleines Zimmer ein, das ihr angewieſen ward, und blieb ſich nun allein überlaſſen. Sie beſchäftigte ſich ſofort mit der Abſicht ihrer zurückgelegten Reiſe, und dachte nun, wie und auf welche

Art sie dieselbe am nächsten erreichen dürfte. Wesfalls sie nicht verfehlte, bei dem Wirthe, wo sie eingekehrt war, einige Nachrichten über den ehemaligen Lehrer ihres Gatten einzuziehen. Von demselben vernahm sie nun, daß jener vor einiger Zeit mit einigen jungen reichen Männern eine große Reise angetreten und seine Rückkunft unbestimmt sei.

Man kann sich leicht die Verlegenheit Josephes denken, die nun alle jene Aussichten, welche sie sich geschaffen, wie Luftgestalten dahinschwinden sah. Schon saß sie am andern Morgen in ihrer Zelle, ihrem Kummer und ihrer verzweifelten Lage hingegeben, als ein Bedienter zu ihr hineintrat und ihr äußerte: daß er von der Baronesse von Rautenstrauch den Auftrag habe, sie zu ihr hinzubegleiten.

Digitized by Google

Josephe stutzte. „Die Baronesse von Rautenstrauch?“ sagte sie im befremdenden Tone.

„Befürchten sie nichts,“ fiel ihr der Bediente ein, welcher bemerkte, daß sie einigen Argwohn gegen ihn hegte. „Der Wirth kennt mich, weiß, daß ich bei der Baronesse in Diensten bin. Sie können mir daher nur unbesorgt folgen.

Diese Aeußrung beruhigte Josephen. Sie warf sich sogleich in ein anständigers Gewand und verließ, in Begleitung des Bedienten, das Wirthshaus. Auf dem Wege ward ihre Neugierde nicht wenig auf das Abentheuer gespannt, welches sie bestehen dürfte. Unzählige Vermuthungen gingen ihr durch den Kopf, bis sie in das Zimmer der Baronesse von Rautenstrauch trat.

Digitized by Google

Die Baroneſſe war eine gutmüthige, ſich gleichſam hingebende Perſon. Argwohn war ihr fremd. Man konnte leicht ihr Zutrauen gewinnen, und ein empfehlendes Aeußere war das kürzeſte Mittel, ſich ihres Wohlwollens zu verſichern.

Der Anblick Joſephes imponirte ſie um einige Grade, ſie betrachtete ſie mit feſtem Blick. Endlich ſagte ſie ihr: „Setzen Sie ſich, mein liebes Mädchen. Ich habe vernommen, daß Sie wünſchen, als Gouvernante oder Geſellſchafterin unterzukommen. Vor einigen Tagen erhielt ich den Auftrag von einer meiner alten Freundinnen, der Frau von Lindenbuſch, welche drei Meilen von hier auf ihrem Gute lebt, ihr eine Perſon zu verſchaffen, welche ſich für ſie zur Geſellſchafterin eignet. Ich muß geſtehen — fuhr die Baroneſſe fort, indem

Digitized by Google

sie Josephen mit einem gewissen Ernst musterte — meine Freundin ist nicht die angenehmste Gesellschaft. Sie kränkelt jetzt stets, hat Jahre, ist außerdem etwas kapriziös — aber eine Frau von edlem Karakter und übrigens guten Grundsätzen. Ein honettes und braves Frauenzimmer kann kein besseres Unterkommen wünschen. Was meinen Sie, mein Kind?"

Man denke sich Josephes Befremden. Nicht allein auffallend war es ihr, daß die Nachricht von ihrer Ankunft schon bis zur Baronesse verbreitet war, sondern daß eine ihr ganz unbekannte Person ihr den Antrag machte, bei der Frau von Lindenbusch in Dienste zu treten. Sie war in mächtigem Zweifel, ob nicht der Zufall oder die List ihr einen Streich zu spielen vermöchte, und indem sie in der größten

Verlegenheit war, trat eben der junge Mensch herein, der sie auf dem Postwagen so zuvorkommend behandelt und liebreich sich bei ihr nach ihrer Wohnung erkundigt hatte.

„Hier haben Sie Ihren Empfehlungsbrief, mein liebes Mädchen," begann die Baronesse neuerdings, indem sie auf den jungen Menschen zeigte.

„Aha! meine liebenswürdige Gouvernante und Gesellschafterin!" rief der junge Mensch.

„Du zeigst frühzeitig einen guten Geschmack gegen die Weiber, Adolf. Wenn du so fortfährst — sprach die Baronesse und drohete ihm mit dem Zeigefinger.

Der gute Adolf erröthete.

Er war der Sohn der Baronesse, der einige Jahre auf einer Schule in E....

Digitized by Google

hingebracht, und mit eben dem Postwagen, der Josephen führte, zum elterlichen Hause zurückgekehrt war, wo er sich zu seiner fernern Bestimmung vorbereiten wollte. Noch hatte er nichts in seinen unschuldigen Gesinnungen gegen das andere Geschlecht verloren, und die Theilnahme, mit welcher er Josephen seiner Mutter empfahl, hatte nichts als Wohlwollen zur Absicht.

Aus allen diesen Aeußerungen gewahrte aber Josephe, auf welchem Wege die Baronesse von ihr Kunde erhalten hatte, und sie schien fest überzeugt zu werden, daß der bloße Zufall ihr entgegen gekommen war. Der Wortwechsel der Baronesse mit ihrem Sohne hatte ihr Zeit gelassen, sich zu sammeln. Mit Lebhaftigkeit drängte sich ihr der Vorsatz auf, den Antrag der

Digitized by Google

Baroneſſe keinesweges von ſich zu weiſen. Es entwickelte ſich in ihrem Geiſte der Plan zu einem Unternehmen, dem ſie nicht zu entſagen vermochte. Sie wollte daher der Baroneſſe ſchon auf ihren Vorſchlag erwiedern, als dieſe mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit das Wort nahm.

„Mir gefallen Sie, mein Kind. Es kommt nur darauf an — hier hielt ſie mit einer bedenklichen Miene ein.

„Ihre Gnaden haben Recht," verſetzte Joſephe mit enſchloſſenem Tone, „es kommt freilich darauf an, ob ich ſo glücklich ſein werde, der Frau von Lindenbuſch —

„Das nicht, mein liebes Kind!" fiel die Baroneſſe ein. „O ich ſehe wohl, daß Sie ſich ſehr gut in ſie ſchicken werden!" aber ich möchte doch wiſſen, wer,

Digitized by Google

woher Sie sind? Haben Sie Zeugnisse, Empfehlungen?"

Diese Frage kam Josephen ganz unerwartet. Sie war in der Absicht gar nicht nach .... gereist, um sich mit Empfehlungen geltend zu machen, und nur durch eine eigene Wendung des Schicksals gerieth sie wegen derselben in einige Verlegenheit. Indeß wußte sie sich auf eine gute Art aus derselben herauszuwickeln

„Ich mußte ohnfehlbar erwarten," entgegnete sie der Baronesse, „daß ich ohne Zeugnisse und Empfehlungen kein Unterkommen finden dürfte. Allein, da ich den Vorsatz hatte, meiner Person einzig und allein mein Fortkommen zu verdanken zu haben, so habe ich mich absichtlich mit keinen fremden Zeugnissen versehen. Indeß wenn ihre Gnaden verlangen —

Digitized by Google

„Ich stehe für meine Gesellschafterin, liebes Mamachen!“ fiel Adolf ein. „Was wollen Sie hier ein Zeugniß? Wer so spricht, aussieht, der kann nicht hintergehen.“

„Es ist der Form wegen,“ sagte die Baronesse mit Nachdruck. „Besorgen sie ein Zeugniß.“

„Ich werde nicht verfehlen, ein solches kommen zu lassen. Vier Wochen dürften aber darüber verstreichen.“

„Vier Wochen!“ rief die Baronesse.

„Meine Heimath ist ferne von hier,“ fuhr Josephe fort. „Ihre Gnaden können sich darauf verlassen, daß Ihnen eine Empfehlung von guter Hand in Rücksicht meiner zukommen soll.“

Die Zuversicht, die Offenheit, mit welcher Josephe sprach, fesselte der Baronesse

Digitized by Google

Blick. Sie schien gleichsam von ihrer Rechtlichkeit überzeugt zu sein, und sie konnte sich nicht überwinden, durch irgend eine Aeußerung, welche Mißtrauen verrathen dürfte, dieselbe zu kränken. Mit einiger Sanftmuth begann sie daher neuerdings: „Wie heissen Sie, mein Kind?“

„Cecilie.“

„Sind?“

Josephe gerieth hier in einige Verlegenheit. Indeß faßte sie sich bald wieder und versuchte es zugleich, die Baroneſſe auf ihrer gefühlvollen Seite zu gewinnen.

„Ich bitte Ihre Gnaden,“ begann sie daher, „den Schleier, den das Schicksal über dieses alles breitet, nicht aufheben zu wollen. Fühlen Sie sich nicht berufen,

Digitized by Google

einer Unglücklichen ein Unterkommen zu verschaffen, so lassen Sie mich. Bei den Thränen, die meine Wangen benetzen, betheure ich Ihnen, das beste Zeugniß über meine Person herbeizuschaffen.“

Die Baronesse ward aufs höchlichste gerührt, sie konnte eines theils nicht widerstehen, andern theils sah sie in Josephen eine Person, über deren Herkunft sich ein gewisser Nimbus von Abendtheuerlichkeit breitete, der ihr Achtung für sie einflößte. Sie nahm also das Wort: „Beruhigen Sie sich, meine gute Cecilie. Es war so ernstlich nicht gemeint. Ich werde Sie der Frau von Lindenbusch empfehlen. Machen Sie sich zur Abreise fertig.“

Wer war froher bei dieser Aeußerung als Josephe, Sie hatte nun die Aussicht,

Digitized by Google

auf eine nachdrückliche Art ihr Schicksal zu entscheiden. Sie dachte sich nun in den Kreis von ihres Gatten Eltern versetzt, und hoffte nun, von ihrer Seite Mittel ausfindig zu machen, ihre ernstliche Denkart näher zu erforschen und daraus zu ermessen, welche Hoffnungen für sie noch wären, oder welche Aufopferungen sie zu machen habe.

Indeß vergaß sie zugleich nicht, es ihr erstes Geschäft sein zu lassen, eine Empfehlung von guter Hand für ihre Person der Baronesse zukommen zu lassen. Ich vertraue ihrer Theilnahme, dachte sie, indeß es hieße sie misbrauchen, wenn ich ihr die geringste Besorgniß machte.

Sie setzte daher einen Brief an die Gräfin von K...in Wien, eine der ehemaligen verdienstvollsten Verehrerinnen ih-

Digitized by Google

rer Kunsttalente, auf, worin sie dieser ihrer Gönnerin nicht allein alle ihre bisherigen Schicksale erzählte, sondern auch ihre Lage schilderte und sie ersuchte, bei der Baronesse von Rautenstrauch durch einige Zeilen sie unter den Namen Cecilie, als eine Person von ihr bekannten, unbescholtenen Ruf, zu empfehlen.

Nachdem sie diesen Brief befördert hatte, nahm sie wieder ihrem Weg zur Baronesse, wo sie ihren Empfehlungsbrief bereit fand, und ihrer zugleich ein leichter Wagen wartete, der sie auf das Gut des Herrn von Lindenbusch brachte.

Bei der Ankunft Josephes zu Hohenthal befand sich die Frau von Lindenbusch in dem beklagenswürdigsten Zustand. Sie litt in dem Grade an Gichtschmerzen, daß sie völlig danieder lag und der Arzt an

Digitized by Google

ihrem Aufkommen zweifelte. Der Herr von Lindenbusch ließ daher Josephe vor sich, und nachdem er ihren Empfehlungsbrief durchgelesen, sagte er ihr: „Ich bedaure Sie sehr, mein liebes Kind. Sie finden meine Gattin in solchen Umständen, daß sie eher eine Wärterin, als Gesellschafterin bedürftig ist —

„Wie ich vernehme," fiel Josephe ein, soll die gnädige Frau sehr danieder liegen. Indeß es wird sich auch mit ihr geben. An meiner Sorgfalt soll es nicht fehlen."

„Wollen Sie sich also ans Krankenbette begeben?" fragte der Herr von Lindenbusch etwas befremdend. „Nun dann kommen Sie. Ich will Sie vorstellen."

Josephe folgte nun dem Herrn von Lindenbusch zu dem Zimmer seiner Gattin. Er verfehlte nicht, in Josephen ihr die

Digitized by Google

Person vorzustellen, welche die Baronesse von Rautenstrauch auf ihr Verlangen ihr zugeschickt, und nachdem er sich gegen Josephen gewendet und sie ermahnt hatte, die nachdrücklichste Sorgfalt gegen seine Gattin zu beobachten, verließ er sie.

Der Zustand der Frau von Lindenbusch rührte Josephen sehr. Sie sahe diese Frau ununterbrochen leiden, oft ihrem Schmerze beinahe unterliegen, und ihre Theilnahme und Besorglichkeit um sie nahmen in dem Grade zu, als sie sich länger um ihre Person befand. Mit jedem Tage zeigte sich Josephe nicht allein den Umstehenden, sondern selbst der Kranken und ihrem Gatten von einer Seite, die ihr nichts anders als Achtung und Liebe verschaffen konnte. Man bewunderte ihre unermüdete Sorgfalt und unerschöpfliche Geduld.

Digitized by Google

Selten wich sie vom Bette der Kranken, und selbst die Nächte opferte sie ihr Hingebung, die wenig ihres Gleichen hat.

Der alte Lindenbusch verfehlte daher nicht, um seiner Gattin eine solche treuherzige und sorgfältige Bedienung zu erhalten, Josephe vom Bette seiner Gemahlin abrufen zu lassen. Er stellte ihr vor, daß sie nicht zu sehr ihre Kräfte aufopfern möge, und, da seine Gattin ihrer in der Folge benöthigt sein dürfte, sie einige Schonung gegen sich beobachten sollte. Damit er aber überzeugt sei, sie komme seinen gutgemeinten Erinnerungen nach, machte er es zur Pflicht, einige Stunden des Tages um ihn zu sein.

Man kann wohl errathen, daß, trotz der anspruchlosen Bekleidung, worin Josephe in Hohenthal erschien, sie doch in ih-

Digitized by Google

rem Benehmen und in ihren Aeußerungen eine Gewandtheit zeigte, die den alten Lindenbusch in höherem Grade für sie einnehmen mußte. Er fand in ihr eine Person, welche ihm in seinen müssigen Stunden, die ihm der Gedanke an seinen Sohn und an die Leiden seiner Gattin zu verbittern pflegte, durch ihre Unterhaltung einige Zerstreuungen zu schaffen vermochte.

Josephe genoß daher einer Auszeichnung von allen Hausdienern. Sie mußte stets am Mittag und Abend dem alten Lindenbusch bei der Tafel Gesellschaft leisten, und indeß ihre Stelle am Krankenbette seiner Gattin eine der Aufwärterinnen vertreten lassen. Der alte Lindenbusch hatte nun Gelegenheit, in Josephen immer mehr das edle und feingebildete Weib kennen zu lernen, und er ward gleichsam zu einem

Digitized by Google

größern Vertrauen gegen sie hingezogen. Sie mußte nach jeder Mahlzeit ganze Stunden um ihn bleiben, ihm bald vorlesen, bald erzählen, und sie nahm ihn durch ihren Vortrag in dem Grade ein, daß er sich oft in der Stimmung befand, für die schmerzenden Gefühle, welche sein Inneres zerfleischten, durch ihre Theilnahme sich Linderung zu verschaffen.

Oft äußerte er daher gegen Josephen, daß er es der Baronesse von Rautenstrauch nicht genug verdanken könne, ihm eine solche verdienstvolle Person in einem Zeitpunkt zugewendet zu haben, wo häusliche Leiden aller Art ihn daniederdrückten. „Ihr Umgang, Cecilie," sagte er einst mit inniger Rührung, „richtet mich gleichsam auf. Sie sehen mich jetzt ganz verlassen. Meine Gattin ist für mich dahin —

Digitized by Google

„Verzweifeln Sie nicht, gnädiger Herr!“ fiel Josephe ein. „Die schönste Hoffnung —

„O ich kenne den Keim des Uebels, der ihre schönsten Kräfte verzehrt, besser als einer!“ rief der Alte. „Sprechen Sie mir nicht von guten Aussichten. In ihr blutet mächtiger die Wunde, die ein ungerathener Sohn —

Bei dieser Aeußerung, die der Alte mit verbissenem Schmerz vorbrachte, gerieth Josephe in eine gewisse Bestürzung. Kaum konnte sie sich der Thränen enthalten. Sie sprang endlich von ihrem Sitze auf und verließ das Zimmer.

Der Alte wähnte, daß diese gefühlvolle Seele seine Aeußerungen zu sehr erschüttert. Wir wollen sie für die Folge schonen, dachte er.

Einen bedeutenden Wink hätte Josephe

Digitized by Google

indeß dadurch von der Gesinnung erhalten, welche der Alte gegen seinen Sohn nährte, Sie ermaß aus seiner Aeußerung, daß er sehr erbittert gegen ihn sei, und dies wölkte ihre Stirne mit einem höheren Grade von Düsternheit, als sie bisher zu verrathen schien.

Dem Alten entging es nicht, daß Josephe eine ernstere Haltung angenommen hatte, und er äußerte ihr daher den andern Tag im lakonischen Tone: „Es scheint, Cecilie, daß Sie sich nach mir zu stimmen suchen. Ich werde Sie nicht mehr mit meinen Gefühlen behelligen. Was habe ich für Aussichten, wenn Sie meine Leiden theilen?“

Indeß gab die Frau von Lindenbusch merkliche Hoffnung zur Besserung. Die Schmerzen linderten sich allmälig, und der

Digitized by Google

Arzt zweifelte bereits keinesweges an ihrer Herstellung.

Den schönsten Lohn erntete nun Josephe für die Sorgfalt und Treue, mit welcher sie der Frau von Lindenbusch während ihrer kritischen Tage beigestanden. Der alte Lindenbusch, den die gute Wendung, welche die Krankheit seiner Gattin genommen, zu einem hohen Frohsinn stimmte, äußerte unzähligemal in Josephens Gegenwart seiner Gattin, daß sie ihre Herstellung größtentheils der Sorgfalt Josephen zu verdanken habe, und obgleich die Frau von Lindenbusch, als Weib, nicht mit solchem Enthusiasmus Josephen Gerechtigkeit widerfahren ließ, so hatte sie doch Gelegenheit, nachdem sie zu sich selbst gekommen war und ihr zunehmendes Wohlbehagen ihr die Kräfte verlieh, ihre Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit von sich abzuziehen, in Josephen eine Person zu erkennen, die außer ihrem Verdienst um ihre Herstellung, in Rücksicht ihres Anstandes und ihrer Talente, kein Geschöpf von gemeinem Schlage verrieth, und in jedem Betracht ihre Achtung verdiene.

Mit jedem Schritte, den sie auf dem Wege der Besserung that, ward ihr daher die Person Josephen interessanter. Sie fand in ihrem Umgang eine Unterhaltung, die sie die Anhänglichkeit an jede andere Gesellschaft vergessen ließ, und sie räumte ihr, nach ihrer Person, die erste Stelle in ihrem Haushalte ein, wo Josephe eine Ordnung und Bestimmtheit erhielt, welche die Frau von Lindenbusch jeder Aufsicht überhoben.

Nicht genug glaubte die Frau von Lin-

Digitized by Google

denbusch es ihrer Freundin, der Baroneſſe von Rautenſtrauch, Dank zu wiſſen, ihr eine Perſon zugeführt zu haben, die ihr bei ihren jetzigen Verhältniſſen und Umſtänden von unſchätzbarem Werthe war, und ſie ſchrieb ihr daher in gemeſſenen Ausdrücken einen förmlichen Dankbrief.

Der Baroneſſe, welche eine von den Perſonen war, die leicht zu einem Schritt zu verleiten ſind, hinterher ſich aber tauſend Bedenklichkeiten desfalls machen, konnte nichts angenehmer ſein, als das Schreiben der Frau von Lindenbuſch. Sie war nun überzeugt, daß der Zufall ſie nicht hintergangen. Indeß befremdete es ſie in hohem Grade, was ihre Freundin ihr ganz über ihre Erwartung Löbliches von Cecilien hinterbrachte. Ihre Neugierde erhielt einen mächtigen Spielraum. Sie

Digitized by Google

ſpann Vermuthungen aller Art über die Perſon Ceciliens, und ſie erwähnte davon verſchiedenes in ihrer Antwort an ihre Freundin, der ſie in einem bedenklichen Tone zugleich hinterbrachte, wie und auf welche Art ſie Ceciliens Bekanntſchaft gemacht hatte, und ihr daher äußerte, daß ſie nicht ihrer Betriebſamkeit, ſondern einzig und allein dem Zufall, den Beſitz Ceciliens zu verdanken habe.

Eine ſolche Antwort war der Frau von Lindenbuſch ganz unerwartet. So intereſſant ihr die Perſon Joſephens in mehrerer Rückſicht ſchon war, ward dennoch ſowohl ihre als ihres Gatten Aufmerkſamkeit für ſie nun von einer andern Seite rege. Die Frage: wer, was, woher dieſe Cecilie ſei? beſchäftigte nunmehr ihre beiderſeitige Neugierde. Sie ſahen über ihre Perſon, ihre

Geburt, ihr Schicksal einen Schleier geworfen, den sie ihr gern entreissen wollten.

Obgleich sie aber beide übereinkamen, das Ehrgefühl eines Weibes von solcher geprüften Treue und Bildung nicht durch plötzliche und unaufhörliche Fragen zu foltern, sondern vielmehr schickliche Gelegenheit abzuwarten; ihr über ihr Schicksal das Geständniß abzulocken, so konnten sie doch beide nicht unterlassen, sie oft mit festeren Blicken zu verfolgen, als es bisher geschehen war, und beide bemerkten an Josephen nicht allein einen gewissen Trübsinn, der über ihr ganzes Wesen verbreitet war, sondern überraschten sie auch bei manchem Ausbruch ihres leidenden Gefühles.

In der That war der Zustand Josephes der folterndste, worin sie ihr Schick-

Digitized by Google

sal versetzen konnte. Sie hatte sich keines=weges vorgestellt, daß ihre Verbindung mit dem jungen Lindenbusch einen so tiefen und schmerzlichen Eindruck auf seine Eltern machen dürfte. Lebhaft ward sie davon überzeugt, als der Alte in jene Aeußerung über seinen Sohn gegen sie ausbrach, die sie bis zu Thranen rührte, und seit jenem Tage fühlte sie gleichsam in ganzem Um=fange den Unwillen, welchen die Eltern ge=gen ihren Gatten hegten, sie erblickte in jedem trüben Blicke, in jedem Seufzer, der ihnen entfuhr, sich oder ihren Gatten als Urheber, und sie mußte sich eines Ver=brechens anschuldigen, das ihrem zarten Gewissen eine bleibende Folter schuf.

Indem sie aber sich als schuldig und den Unwillen der Eltern als gerecht be=trachtete, fand sie zugleich keinen Strahl

Digitized by Google

von Hoffnung zu einer Aussöhnung. Welche trübselige Gedanken mußte diese Vorstellung nicht in ihr erregen! Welche Niedergeschlagenheit mußte sie nicht über ihre ganze Stimmung verbreiten! In den einsamen Augenblicken, die ihr blieben, erleichterte sie ihr Herz durch einen Strom von Thränen.

Bei diesen sie bestürmenden schmerzlichen Gefühlen, verfolgte sie zugleich oft der Gedanke an Lindenbusch, den sie sich selbst überlassen. Von seiner brennenden Liebe zu ihr war sie nur allzulebhaft überzeugt. Hätte sie sonst eine für ihre Ruhe so gefährliche Laufbahn angetreten? Würde sie sich so ganz den Leiden hingegeben haben? Sie dachte sich nun den Gatten in Harm versenkt, ob der Trennung von ihr, schmachtend nach ihrem

Digitized by Google

Besitz, und dies lebhafte Bild von seinem leidenden Zustande mußte nicht wenig den Kummer erhöhen, dem sie Preis gegeben war.

Indeß die Aussichten aber, welche sie hier vor sich hatte, sie eben nicht ermuntern konnten, ihrem Gatten unbefangen wieder in die Arme zu eilen, kam der Entschluß bei ihr zur Reife, ihm zu seiner Beruhigung zu schreiben, und von ihrem Vorsatze sowohl, als auch von ihren Aussichten ihm die hoffnungsvollste Auskunft nnd zwar in der Rücksicht zu geben, damit er durch eine übereilte Dazwischenkunft, ihre Absichten nicht vereiteln und in ihren künftigen Vorsätzen ihr nicht hinderlich sein möge.

Josephe verfehlte nicht, ihren Vorsatz zu verfolgen. Sie fand Gelegenheit, auf

Digitized by Google

dem gewöhnlichen Wege einen Brief an Lindenbusch nach dem Orte abzusenden, wo sie ihn verlassen, und an welchem er, wie sie zuversichtlich glaubte, sich noch aufhalte und ihrer Rückkehr entgegen sehe.

Während Josephe sich nun auf solche Art von dem Kummer niedergedrükt fühlte, welchen ihr die Leiden gekränkter Eltern und das Andenken an ihren verlassenen Gatten machte, ward sie täglich ein Gegenstand von zärtlicherer Theilnahme ihren Wohlthätern. Die Unterhaltung des alten Lindenbusch mit seiner Gattin verlor sich oft über Josephe. Indeß wagte es keines von beiden, ihr den Schleier aufzuheben, in welchen sie sich gehüllt hatte. Den alten Lindenbusch verhinderte daran ein Gefühl wirklicher Ach-

Digitized by Google

tung gegen Josephe und ein Mangel an schicklicher Gelegenheit, und seine Gattin ein gewisser Grad von Eigendünkel, welcher ihr nicht erlaubte, sich zur Vertrauten einer Person aufzudringen, die sie weit unter sich dachte.

Vielleicht würde noch lange dies Verhältniß zwischen dem Alten und Josephen sich erhalten haben, wenn nicht ein besonderer Umstand ihm eine andere Richtung gegeben hätte.

Auf dem Schlosse zu Hohenthal lebte zugleich der Sohn des ehemaligen Pächters des Herrn von Lindenbusch, ein junger, biederer und liebenswürdiger Mann. Seit dem Tode des Pächters hatte der alte Lindenbusch sich zwar entschlossen, selbst seine Güter zu bewirthschaften; indeß das gute und rechtschaffene Betragen

seines Pächters hatte ihn veranlaßt, in dessen Sohn sein Andenken zu verehren. Er behielt ihn daher bei sich, würdigte ihn ganz seines Vertrauens, ließ es ihm an nichts fehlen und gab ihm die Versicherung, für ihn zu sorgen.

Klarheim — so hieß des Pächters Sohn — war jetzt in den Blütenjahren des Mannes. Er sah Josephen fast täglich, sein Herz war für ihre Reize und Talente empfänglich, er vermochte ihr nicht zu widerstehen, und sie erhielt endlich eine solche Gewalt über ihn, daß sie in ihm eine Neigung unterdrückte, die er längst gegen die Tochter des Schulzen zu Hohenthal nährte.

Der alte Lindenbusch merkte oft mit Wohlgefallen den Eindruck, den Josephe auf Klarheim machte. Der Gedanke, daß

Digitized by Google

Cecilie wohl seines Pflegesohnes Hand würdig sei, stieg in ihm zum öftern auf, und endlich ward es bei ihm Vorsatz: Josephe und Klarheim als ein glückliches Paar vereint zu sehen.

Indeß, die Dunkelheit, die über Josephes Person verbreitet war, gab ihm bald Veranlassung, zu bedenken: daß sie eine ernstliche Verbindung mit Klarheim ausschlagen, oder Klarheim bei derselben viel wagen dürfte, und lebhafter stieg jetzt in ihm der Wunsch auf, über das Schicksal Josephes sich unterrichtet zu finden.

Am nächsten Tage, da sich der alte Lindenbusch mit seiner Gattin allein fand, ergriff er also die Gelegenheit, sie auf seine Absichten vorzubereiten. „Wie lange ist es nun, daß Cecilie um uns ist?“ fragte er seine Gattin.

Digitized by Google

„An die vier Monate," versetzte die Frau von Lindenbusch.

„Sag mir, Amalia," fuhr der Alte darauf fort, „aber sei offenherzig, hast du noch nicht einiges Licht über ihre Verhältnisse erhalten können? Ihr Weiber seid oft vertrauter gegen einander."

„Wie?" rief die Frau von Lindenbusch in befremdendem Ton; „ich habe noch nie in Cecilien gedrungen und werde es nie. — Das Verhältniß Ceciliens zu unserm Hause ist das eines jeden unsrer Dienstlinge. Daß wir sie uns nähern, sie enger an unsern Kreis ziehen, hat sie blos ihren Talenten und ihrem exemplarischen Benehmen zu verdanken. Wer sie nun sei, was sie sei? kann mir nur in so fern wichtig sein, als es meine Neugierde befriediget."

„Ich wünschte doch zu Ceciliens Besten

einige Blicke in ihr Schicksal thun zu können," fiel der Herr von Lindenbusch ein.

„Ihr zurückhaltendes Wesen scheint nicht mehr zu fodern, als ihr verliehen wird." entgegnete ihm seine Gattin.

„Aber unsere Pflicht ist es," sagte der Alte mit einigem Nachdruck, „Cecilien mehr anzubieten, als sie zu fodern scheint. Du weißt, Amalia, was wir diesem Geschöpfe zu verdanken haben. Ich vorzüglich fühle ganz ihren Werth, wenn ich dich vor mir sehe. Du wurdest mir durch sie erhalten. Ohne sie wärst du vielleicht schon — durch dich ist sie mir zehnfach theuer geworden. Sie angemessen zu belohnen, weiß ich nur, wenn mir über ihre Verhältnisse ein größeres Licht verbreitet würde."

„Keines der glücklichsten Geschöpfe

scheint sie mir zu sein," erwiederte die Frau von Lindenbusch. „Doch in diesen Zeiten der Unruhe, des unersättlichen Kriegsgeistes, des unaufhörlichen Gemetzels und Streites um Grundsätze, stoßen uns manche Unglückliche auf, die sich glücklich schätzen, wenn über ihre Unfälle ein Schleier der Vergessenheit geworfen bleibt.

„Wenn ich dieses von Cecilien erwarten könnte," versetzte der alte Lindenbusch, „wenn ich vermuthen dürfte, daß sie nicht mehr sein will, als sie uns verräth, so hätte ich die frohe Aussicht, sie für ihre Liebe, ihre Sorgfalt um dich, so belohnen zu können, wie ich eine gute Tochter zu belohnen wünsche."

„Ich werde deinem guten Willen keinen Zügel anlegen," sagte die Frau von

Lindenbusch. „Indeß ich finde Cecilien seit einiger Zeit beruhigter.

„Dieser Ruhe," fuhr der Alte fort, „will ich aber einen festen Grund legen. — Ich finde es sehr zuträglich für dich, für mich, daß Cecilie um uns bleibe, uns nicht sobald verlasse. Jetzt bietet sich eine Gelegenheit dar, Cecilien in unsrer Mitte ein solches Verhältniß zu schaffen, das ihrer Dankbarkeit gegen uns eine Fessel anlegen kann und uns die Beruhigung gewähren dürfte, sie in einen solchen Zustand versetzt zu sehen, der ihren Verdiensten um uns angemessen ist."

„Nun!" rief die Frau von Lindenbusch erwartungsvoll.

„Klarheim liebt Cecilien," fügte der Alte hinzu. „Er wünscht ihren Besitz, und ich glaube, daß beide einander werth sind."

Digitized by Google

„Klarheim?“ fragte seine Gattin in befremdendem Tone.

„Was wundert dich?“ fiel der Herr von Lindenbusch ein.

„Klarheims Betragen und Aeußerungen gegen unsers hiesigen Schulzen Tochter,“ versetzte die würdige Matrone mit ernstlichem Nachdruck, „die Schritte, die er längst um dieses würdigen Mannes Tochter that, alles dies muß in mir den Gedanken aufregen: Klarheim ist ein Verräther oder ein —

„Gemach, Amalia!“ rief der Alte. „Wer weiß —

„Ich weiß alles, was vorgegangen,“ fuhr die Frau von Lindenbusch fort. „Als du jüngst nach der Stadt warst, und der Schulze mir den vierteljährigen Zins berichtigte, stellte er mir haarklein das Ver-

Digitized by Google

hältniß auf, das zwischen Klarheim und seiner Tochter statt findet. Seine Tochter lebt jetzt in der Stadt. Bei jedem Geschäft, das Klarheim nach der Stadt ruft, sieht er des Schulzen Tochter. Er hat ihr sogar schon Anträge zu einer förmlichen Verbindung gemacht, und der Schulze ersuchte mich im Vertrauen, wenn es einst Ernst sein sollte, dich dahin zu stimmen, daß du Klarheims Vorsatz nichts in den Weg legst. — Was sagst du nun? — Denkst du nicht auch mit mir, daß es dann nur löblich wäre, Klarheims Neigung gegen Cecilien die Hand zu bieten, wenn er sich förmlich mit des Schulzen Tochter verständiget?"

„Wer weiß, ob dies nicht schon geschehen," versetzte der Herr von Lindenbusch.

„Nur Gewißheit kann deinem guten Willen rechtliches Ansehen geben," sagte ihm seine Gattin. — „Cecilie — ist sie anders so edel als sie scheint — kann nicht auf Kosten eines armen Weibes ihr Glück gründen wollen. Es ist möglich, daß sie einige Neigung gegen Klarheim gefaßt haben kann. Die mindeste Vermuthung macht es uns zur Pflicht, ihre Gewissenhaftigkeit aufzuregen, und dies kann nur geschehen, wenn ich das Verhältniß, das zwischen Klarheim und des Schulzen Tochter obwaltet, ihr eröffne."

„Wozu diese Unterhandlungen?" fuhr der Alte auf.

„Jetzt bietet sich mir die Gelegenheit dar, Ceciliens Denkart auf die Probe zu setzen," fügte die Frau von Lindenbusch hinzu, „diese will ich mir nicht entgehen

Digitized by Google

lassen, wenn ihr daran liegt, unsere Güte ihrem Werthe anzumessen." —

Hier ward das Gespräch durch den Eintritt Ceciliens unterbrochen. Sie überreichte ihrer Gebieterin ein schönes Stück Handarbeit, das sie für dieselbe verfertiget. Der Anblick derselben überraschte die Frau von Lindenbusch. „Schön! sehr schön!" rief sie.

„Ich erwarte von Cecilien nichts schlechtes," fiel der Alte ein. — „Nur das verzeihe ich ihr nicht, daß sie so wenig Zutrauen gegen uns hegt. — Ich bin überzeugt, Cecilie, daß Ihnen eine innere Angelegenheit manche ruhige Stunde verscheucht. Ein offenherziges Geständniß dürfte Sie vielleicht allen Sorgen entreissen."

Mit einer gewissen bescheidenen Gelas-

senheit erwiederte Josephe: „Ich kenne den Stand, in welchen ich getreten. Ich habe genau das Verhältniß abgemessen, in welchem ich jetzt mit Ihnen stehe, und dies macht mir meine Verschwiegenheit zur Pflicht.“

„Was glauben Sie denn, Cecilie?“ fuhr der Herr von Lindenbusch auf. „Sind Sie etwa der Meinung, daß ich und meine Gattin Sie als eine Bediente betrachten, die für erhaltenen Lohn genau den Kreis der Pflichten erfüllen soll, worüber man mit ihr übereingekommen?“

„O gnädiger Herr!“ sagte Josephe mit gerührtem Ausdruck, „ich bin nur allzusehr von Ihrer beiderseitigen Güte und Nachsicht gegen mich überzeugt! Ich weiß, daß Sie mir mehr sind, als Sie sich zu sein verpflichtet haben —

Digitized by Google

„Wir sind Ihnen viele Verbindlichkeit schuldig," fiel ihr der Alte ins Wort. „Sie haben allzusehr unsere Erwartung übertroffen, und wenn Sie uns die Hälfte von dem versprochen hätten, was Sie uns wirklich geleistet, so hätte der Lohn dafür hoch angesetzt werden müssen."

„Ich that meine Pflicht," erwiederte Josephe. „Die Menschen sind selten geneigt, das Gute zu äußern, das die Natur in ihr Herz verpflanzt. Sie suchen das Gute an Andern und tragen es in sich. Was ich that, würde ein jeder thun, wenn er seinen guten Willen befragte."

„Durch Bescheidenheit," versetzte der Alte, darf sich die Dankbarkeit nicht abweisen lassen. Ich und meine Gattin wissen, was Sie uns sind. Ich habe Ihnen mein zweites Ich, meine Amalia, zu ver

danken, und Amalia hat durch Ihre Vermittelung die Freude, mich getröstet und beruhiget zu sehen. Sie haben uns uns selbst wiedergegeben. Wir haben Ihnen Vieles, mehr.“ fügte er mit gerührtem Nachdruck hinzu, „als Eltern manchem Kinde zu verdanken.“

Diese letzten Worte erschütterten Josephe, einige Thränen entrollten ihren Augen. Endlich sammelte sie sich wieder. „Ueberschwenglicher Lohn meiner schwachen Verdienste!“ begann sie. „Und Sie wollen noch darauf sinnen, mir einigen Ersatz dafür zukommen zu lassen? Sind Sie überzeugt von meinem Wohlwollen von meiner Güte, so können Sie sich leicht überzeugen, daß es für mich kein höheres Freudengefühl giebt, als wenn ich vernehme: daß ich mich des Beifalls des

edelſten Paares zu erfreuen habe. O mit dieſem Empfehlungsbrief, ſollte ich denken, könnte jeder Sterbliche mit offener Stirne vor den Thron des Allgegenwärtigen treten, und ihn mit jedem Vergehen ſeiner frühern Tage ausſöhnen!"

„Dieſer Triumpf mag einſt ihre ſpätern Jahre bekrönen," ſagte ihr der Herr von Lindenbuſch. „Jetzt ſind Sie noch jung an Jahren. Sie werden noch viele Tage unter den Menſchen leben; wer weiß, unter welchen! Warum wollen Sie uns das Vergnügen entziehen, Ihnen jetzt ein Ihrem Stande, Ihren Talenten, Ihrer Güte angemeſſenes Verhältniß zu ſchaffen?"

„Glauben Sie mir, gnädiger Herr," nahm Joſephe das Wort, „ſo wie ich jetzt bin, lebe ich glücklich. So lange Sie mich

nicht von sich weisen werden, bleib ich bei Ihnen. Ich kann von Ihrer Güte nicht mehr fodern, als Nachsicht."

„Sie von uns weisen?" rief der Alte.

„Man kann nicht wissen, welche Umstände — sagte Josephe.

„Warum entdecken Sie sich uns nicht ganz?" fiel der Herr von Lindenbusch mit unwilligem Nachdruck ein. „Sagen Sie uns Ihr Herkommen, Ihr Vaterland, Ihre vorigen Verhältnisse."

„O ich weiß nur zu gut," sagte Josephe mit gelassener Miene, „Täuschung ist die Pflegemutter unserer glücklichsten Stunden! Warum wollen Sie diese aus Ihrer Mitte scheuchen? — Nehmen Sie Cecilien, so wie Sie sie gefunden. Sie schätzt sich glücklich, auch in dieser Gestalt von Ihnen so geschätzt zu werden."

Digitized by Google

„Ihre Sprache, Ihre Aeußerungen,“ fuhr der Herr von Lindenbusch in demselben Tone fort, „alles spannt meine Erwartung. Es scheint, Sie wollen meine Geduld auf die Probe setzen.“

„Wenn Sie dies glauben können, gnädiger Herr!“ sprach Josephe mit einigem Grad von Entschiedenheit, „so bin ich bereit, mir selbst das größte Opfer zu bringen, Ihr Haus zu verlassen, eben so hinaus zu gehen, wie ich hineingekommen, zufrieden mit dem Bewußtseyn, meine Pflicht erfüllt zu haben.“

Der Frau von Lindenbusch schien diese Aeußerung Josephes zu verrathen, daß ihr Gatte in seinen Ausdrücken ihr zu hart begegnet sein möge, und sie fiel daher ein: „Lindenbusch! du hast dich vergessen.“

Josephes Unwille erhielt durch diese

Aeußerung einige Nahrung. „Lassen Sie Ihren Gemahl," rief sie daher ihrer Gebieterin zu. „Seine Erfahrung hat ihn vielleicht gelehrt, im Vertrauen gegen die Menschen eine Gränze zu beobachten —

„Was denken Sie, Cecilie!" fuhr der Herr von Lindenbusch entrüstet auf, „Gränze! Für Sie hab ich keine. Mich kränkt's, daß Sie mir den Gedanken daran aufdringen wollen. Das vergeb ich Ihnen in zwei Stunden nicht."

Mit diesen Worten verließ der Alte das Zimmer. Josephe wollte aus Schonung und Bescheidenheit gegen ihre Gebieterin sich ebensfalls aus dem Zimmer entfernen, als ihr die Frau von Lindenbusch zurief: „Bleiben Sie, Cecilie! Setzen Sie sich her zu mir," und bei diesen Worten zog sie sie auf ihren Divan. „Fürchten

Sie nichts, Cecilie!“ fuhr sie darauf fort; „ich will keinesweges versuchen, tiefer in Ihre früheren Verhältnisse einzudringen. Meines Gemahls Absicht ist keine andere, als Ihr Wohl zu befördern. Er will Ihnen eine Belohnung vorbehalten, die ganz Ihrem Verdienste, Ihrem Stande und Ihren Talenten angemessen sein soll, und es ist sein einziger Bewegungsgrund, weshalb er in Sie dringet, sich uns zu entdecken. — Indeß Sie haben Ihre Gründe, und so muß ich Sie vorerst Ihrem Schicksale überlassen.

„Gnädige Frau,“ erwiederte Josephe, „den Genuß des eigentlich Guten theilt der Bettler mit dem Besitzer von Millionen. Wenn Sie mit dieser Güte, mit diesem Wohlwollen, das Sie bisher gegen mich beobachtet, fortfahren, so weiß ich nicht,

welches beſſere Schickſal mir theilhaftig werden könnte."

„Sehr Recht hätten Sie, Cecilie," fiel ihr die Frau von Lindenbuſch ein, „wenn es die Beſtimmung eines jungen weiblichen Geſchöpfs, wie Sie, wäre, hiermit ihre Ausſichten zu beſchränken. Aber ich und mein Gatte wiſſen, daß in Ihrem Herzen ſich ein anderer Wunſch regt, als der, von einem Paar bejahrter Eheleute ſich geachtet zu fühlen. Wir wiſſen es beide, daß Ihr Herz bereits im allzugroßen Einklange mit derjenigen Stimme iſt, welche jedem weiblichen Herzen zuruft, ſeinem Berufe nachzukommen."

„Ich begreife Sie wahrlich nicht, gnädige Frau," fiel Joſephe ein.

„Ich werde deutlicher ſein können," fuhr die Frau von Lindenbuſch fort, „denn

ich will nicht Ihre früheren Verhältnisse, sondern Ihre jetzigen berühren. — Sagen Sie mir, Cecilie, Sie lieben."

Bei dieser Aeußerung gerieth Josephe in einige Verwirrung. Indeß sie faßte sich bald, und in der Absicht, sich nicht zu verrathen, erwiederte sie mit einem festen Blick: „Gnädige Frau, auch Sie sind Weib! wissen also, welche Wichtigkeit Geständnisse der Art für uns haben."

„Durch Offenherzigkeit vor dem Weibe," sagte ihr die Frau von Lindenbusch im vertraulichen Ton, „hat das Weib die schönste Panazee gegen die Leiden ihres Herzens. Indeß, was sprech ich von Leiden. Sie haben Ihren Gegenstand zu gewiß. Der Mann, der Sie seiner Liebe würdig achtet, erwartet nur Ihr Ja, um —

Digitized by Google

„Der Mann, der mich seiner würdig achtet?“ fragte Josephe befremdet.

„Er lebt, ist täglich um Sie,“ fügte die Frau von Lindenbusch hinzu.

„Dann muß ich ihn freilich kennen,“ äußerte Josephe.

Und lieben,“ fiel ihre Gebieterin ein.

„Glauben Sie mir, gnädige Frau,“ sprach Josephe mit Zuversicht, „in Ihrem Kreise lebe ich für keinen Mann.“

Auf diese Aeußerung hob sich die Frau von Lindenbusch unwillig von ihrem Sitze. „Fürwahr!“ rief sie, „auch mich bringen Sie gegen sich auf. Starrsinnige Leugnerin! Sie lieben — Klarheim.“

„Ich?“ fragte Josephe mit ruhiger Haltung.

„Sie lieben ihn,“ fuhr die Alte mit Nachdruck fort. „Ihre Verschwiegenheit

Digitized by Google

überzeugt mich noch mehr davon und verräth mir, daß Sie vielleicht nur allzusehr die Vorwürfe wegen einer Liebe fürchten, die Sie gegen einen Mann hegen, der keines Weibes Liebe werth ist."

„Gnädige Frau!" sagte Josephe mit Zuversicht, „ich kenne Klarheim, ich verehre seinen Karakter —

„Und lieben ihn," fiel ihr die Frau von Lindenbusch entscheidend ein. „Doch vielleicht schlummert der weibliche Edelsinn blos in Ihnen. Meine Pflicht ist es, ihn aufzuregen. — Hören Sie, Cecilie: Klarheim wird Ihrentwegen ein Verräther gegen ein Mädchen, dem er mit Hand und Mund ewige Treue gelobte. Wollen Sie einem solchen Manne huldigen, so geschehe es ausser meinem Gebiete."

„Wer erregte diese Vermuthung bei Ih-

nen?“ fragte Josephe mit betroffenem Ausdruck. „Ich? — Nie werde ich Klarheim lieben können. — Es ist wahr! ich bin nur mehr als zu viel seiner Verfolgungen, den Erklärungen seiner Liebe ausgesetzt. Aber, Gott ist mein Zeuge! bestimmt hab ich ihn zurückgewiesen. Betrachten Sie diese Erklärung als ein Gelübde — Klarheim nie zu lieben.“

„Cecilie,“ rief die Frau von Lindenbusch, „kann ich des versichert sein?“

„Noch mehr!“ fuhr Josephe fort,“ selbst wenn Klarheim Meister meines Herzens wäre, ich würde seiner Gewalt trotzen, mich seiner Fessel entreissen, wenn er einer andern schon Treue gelobt.“

„Das hat er,“ erwiederte die Frau von Lindenbusch. „Schon einige Jahre lebt er im Verständnisse mit der Tochter unsers

hiesigen Schulzen. Ein braves, gutes Mädchen, mit dem er zugleich eine stattliche Wirthschaft erheirathet. — Ihre Erscheinung bei uns, Cecilie, muß in ihm eine solche plötzliche Wirkung hervorgebracht haben."

„Klarheim," fügte Josephe hinzu, „ist gewiß ein edler Mann. Er verdient eher Bedauern, als Verachtung. O wir sind nur allzusehr das Spielwerk unserer Leidenschaften!"

„Ich kann ihm sein Benehmen nicht verzeihen," fuhr die Frau von Lindenbusch fort. „Julie lebt in der Stadt, er hier. Sie glaubt sich seiner Liebe versichert, ihn unversehrt in unserer Mitte wieder zu finden. Wie wird sie ihn antreffen?"

„Klarheim," sagte Josephe, "ist ein Irregeführter, der noch zurückzubringen

Digitized by Google

sein wird. So viel sein Sie indeß versichert, daß meine Hand, mein Herz um keinen Preis für ihn geschaffen sind, und und wenn diese Aeußerung ihn heilen kann, so soll er sie aus meinem Munde verneh-

Hier ward das Gespräch durch irgend einen kleinen Umstand unterbrochen, Indeß verfehlte die Frau von Lindenbusch nicht, ihrem Gatter den Erfolg ihrer Unterhaltung mit Cecilien zu hinterbringen. Man kann leicht ermessen, daß er keinesweges dazu geeignet war, die Neugierde des Alten in Rücksicht der Verhältnisse Josephes zu unterdrücken. Allein ihr edles Benehmen erhielt in ihm einen allzutiefen Grund von Achtung gegen sie, als das er sie mit seinen Absichten hätte verfolgen, oder es

Digitized by Google

nachdrücklich hätte versuchen sollen, tiefer in ihre Angelegenheiten zu dringen.

Obgleich Josephe aber aus allen jenen Aeußerungen der Alten abgenommen, daß sie die Achtung und Liebe in einem gewissen Umfange sich erworben, so war es ihr doch ein schmerzlicher Gedanke, in Rücksicht derselben für sich eine Gränze gleichsam gezogen zu sehen. Sie sah keinen Ausweg, faßte keinen Strahl der Hoffnung, sich aus dem Labyrinth, in welches sie sich verwickelt, auf eine solche Art herauszuziehen, daß sie nicht in größere Verlegenheiten zu gerathen Gefahr laufe, und ihr Zustand war gewiß der folterndste, den eine so gefühlvolle Seele zu fassen vermag.

Während Josephe über ihre Wiedervereinigung mit Lindenbusch, oder ihre ewige Trennung vom demselben, in der größten Unge-

Digitized by Google

gewißheit ſchwebte, war ihr Gatte von ihrem Bilde wieder ganz beſeelt. Die Krankheit, welcher er unterlegen war, hatte ſeine Kräfte ganz abgeſpannt. In dieſem Zuſtande der Ohnmacht iſt der Menſch weit geneigter, die zärtlichen Empfindungen, gegen welche ihn eine verzweiflungsvolle Lage einſt gefühllos machte, wieder in ſich aufgeregt zu ſehen. Er ſieht die Dinge um ſich her nicht mit jenem feſten und verfolgenden Blick, und die Erinnerungen gehabter Freuden ſind ihm die ſchönſte Labung in ſeiner Hülfloſigkeit.

Auf dem Wege der Herſtellung begriffen bemeiſterte ſich auch Lindenbuſchs gleich wieder das Bild Joſephes. Er ſah in ihr nicht, mehr das ungetreue und leichtſinnige Weib, ſondern die liebreiche, edle Gattin. Er wollte jetzt nur glauben, daß ſie ſelbſt alle ihre

Standhaftigkeit aufgeboten, ihn zu verlassen, und jeder Argwohn, der in ihm sich oft gegen sie erhob ward von ihm nachdrücklich verscheucht.

Von solchen liebreichen Gesinnungen für Josephen begeistert, verließ er endlich M... und begab sich auf Anrathen des Arztes nach Pyrmont, um dort zur völligen Herstellung seiner Kräfte den Brunnen zu gebrauchen.

Er trat in solchen Vermögensumständen seine Reise an, die ganz einer Stimmung entsprachen, in der man nicht zum Genuß der Lebensfreuden sich berufen fühlt. Bei seinem Aufenthalt in Pyrmont, sah er daher mit einer gewissen Fühllosigkeit auf den Genuß der Zerstreuungen hin, welche den größten Theil der Gäste und Fremden unterhielten. Indeß sein Aeußeres verrieth

Digitized by Google

sattsam, daß er, selbst beim besten Willen, seinen Wünschen nicht zu genügen vermögen dürfte.

Eines Tages strich er den Wendelgang auf und ab, und er bemerkte, daß ein Mann von ziemlichem äußeren Ansehen ihn mit unerwandtem Blick verfolgte. Er fesselte ebenfalls seinen Blick an denselben, als er endlich seinen Onkel, den Landrath von Lindenbusch, in ihm erkannte, der jeden Sommer das Pyrmonter Bad besuchte, um an seinen Jugendsünden zu heilen. Er eilt ihm entgegen, und in eben dem Augenblick ruft ihm der Landrath zu: „So hab' ich mich denn nicht geirrt. Die Physionomie war mir gleich ein Verräther. Aber, Neffe!" fuhr er mit höhnischem Spotte auf, „was hast du gemacht? Wie finde

Digitized by Google

ich dich? Wie siehst du aus? Wo ist deine Jugend, deine Munterkeit?

Lindenbusch hing an seinem Halse. Ein Thränenstrom hinderte ihn, einen Laut von sich zu geben. —

„Du erdrückst mich, Junge!“ rief der Landrath und wand sich von ihm los. — „Was ist das? du weinst? — Doch hier ist der Ort nicht. Komm' auf mein Zimmer.“ Und bei diesen Worten zog er ihn mit sich.

Der Landrath von Lindenbusch war ein Mann, der seine Jugend in den Freuden des Lebens verschwelgt hatte, und nicht allein sich mit Vergnügen der wilden Streiche seiner Jugend erinnerte, sondern auch noch Theil an manchen schwelgenden Genuß nahm, der ihm geboten ward. Die angenehmste Unterhaltung gewährte es ihm aber, auf

Digitized by Google

der schlüpfrigen Bahn, welche er verfolgt hatte, glückliche Nachfolger zum Siege aufzumuntern, oder erschöpfte Kämpfer behonlächeln zu können.

Er war ganz in die Verhältnisse eingeweihet, in welche Lindenbusch sich durch seine Neigung versetzt hatte, und in welche er mit seinen Eltern gerathen war. Indeß da er den Schritt seines Neffen als eine von den Handlungen des jugendlichen Leichtsinnes betrachtete, mit welchen die Geschichte seiner früheren Jahre ziemlich ausgestattet war; so war es ganz natürlich, daß er ihn mit einer gewissen Offenheit und Herzlichkeit in seine Arme aufnahm, allein ihn zugleich mit einem spöttischen Achselzucken ob dem Umriß seines grämlichen und verfallenen Aeußern, betrachtete.

„Aber du lieber Himmel!“ rief er da-

Digitized by Google

her seinem Neffen zu, als er kaum mit ihm ins Zimmer getreten war, „ich habe doch auch einst gelebt, als wenn ich Keinem angehörte, als wenn mich eine Wassernoth als Kind an die Ufer der Themse oder Seine getrieben. Alles war gegen mich, Vater, Mutter und wen du ferner willst. Aber aus der Fassung hat mich nichts bringen können. War ich in Verlegenheit um klingende Münze, oder Credit, so konnte mir's Keiner abmerken. — Das Zutrauen muß man sich in der Fremde zu erhalten wissen. War ich an Kräften erschöpft, warfen mich meine Zerstreuungen aufs Krankenlager, so besserte ich mich nur bei dem guten Vorsatz, da einst fortzuschwelgen, wo ich unterliegen mußte. Armer Schelm! In die Schule mit dir."

„Glauben Sie nur, Onkel" erwiederte

Lindenbusch, „glauben Sie nur, daß ich Uebel der Art mit einer großen Standhaftigkeit ertrage. Schon längst friste ich ein kümmerliches Leben. Eine hitzige Krankheit warf mich darnieder und zehrte meine Kräfte weg. Ich hab' sie glücklich bestanden. Allein der Gedanke: daß mich die verlassen, der ich Alles opferte —

„Was ist das?" rief der Landrath; „ist sie dir davon gegangen, deine Gattin? Hat Priestersegen und Altarweihe dir das Mädchen nicht zügeln können? — Du hast Recht, Neffe. So ging es mir. Der Undank, der schadenfrohe Leichtsinn der Mädchen hat mich nie in Verzweiflung setzen können. Als ich vergebens gegen die Brut gekämpft hatte, steckt ich verdrossen die Klinge in die Scheide, machte linksum und kehrte mit leerem Beutel, ausgemergeltem

Digitized by Google

Körper und verwundetem Herzen zu meinen Alten zurück. — So willst du's auch machen, Neffe. Nun! Rasch dich zusammen genommen, dich mit schaamloser Stirne gerüstet und vor deine Alten getreten."

Lindenbusch holte hier einen tiefen Seufzer.

„Bei meiner Erfahrung!„ fuhr der Landrath fort, „du wirst dich, Neffe, beruhigen. Ich verzeihe dir schon den Griesgram. Es muß einen ehrlichen Mann verdrießen, sich von einer schönen Larve getäuscht zu finden. Doch das giebt ihm einen festern Schritt, denn deine Gattin wird nicht das letzte Weib sein, das ihre Kunst an dir versucht."

„Nein! beim Himmel, Onkel!" fiel Lindenbusch ein, „aus böser Absicht hat sie mich nicht verlassen; das ist nicht mög-

Digitized by Google

lich! Gewiß! sie eilt wieder in meine Arme."

„Und du würdest sie wieder aufnehmen?" rief der Landrath entrüstet. „Was hör ich! Fürwahr! ich würde mich mit deinen Eltern zum Hasse und zur Verfolgung gegen dich verbinden. Was? du kannst glauben? — Es ist nicht möglich!" —

Betroffen war Lindenbusch, als er sich von seinem Onkel so entrüstet angeredet hörte. Er war noch sehr entnervt und jede nachdrückliche Aeußerung schüchterte ihn.

„Ich rathe dir, dein Weib zu vergessen, von ihr zu lassen," fuhr der Landrath fort. Wer weiß, wo sie umher irrt. Du reisest mit mir. Im Triumphe will ich dich deinen Eltern vorstellen. Mit Jubel will ich dich als Freudenheld wieder in

Digitized by Google

unsre Familie einführen, denn du erhältst ihr mein Ebenbild."

Wie gesagt, Lindenbusch glich noch in Rücksicht seiner Selbstheit einem Schilfrohre das der Wind hin und her zu biegen vermag. Ihn überzeugten zwar die Erinnerungen des Onkels nicht, indeß machten sie einen Eindruck auf ihn, der ihn keinesweges zu dem Glauben an die Untreue Josephes verleitete, sondern in ihm nur den Gedanken erweckte, daß sie mit ihrer Entfernung vielleicht beabsichtiget, ihm zur Aussöhnung mit seinen Eltern Veranlassung zu geben. Er wähnte daher, dem Wunsche der ihm theuersten Person nachzuleben, wenn er sich in den Willen seines Onkels fügte.

Nur noch wenige Tage hatte der Landrath beschlossen, sich in Pyrmont aufzuhalten. Kaum waren diese verflossen, so trat

er seine Rückreise und zwar in Gesellschaft seines Neffen an, mit dem er verabredet hatte, den Weg nach Z..., seinem beständigen Aufenthalte, über den Landsitz dessen Vaters zurück zu legen, um dort die beschlossene Aussöhnung zu veranlassen.

Lindenbusch hatte aber nicht Festigkeit genug, sich seinen Eltern unvorbereitet vorzustellen, und er äußerte daher gegen den Landrath, daß er sich nur entschließen könne seinen Eltern unter die Augen zu treten, wenn er sich ihrer Verzeihung fest versichert halten dürfte.

Der Landrath hielt es angemessen, diese fühlbare Seite des Neffen nicht zu bestürmen, und er kam daher auf den Gedanken, an der Wohnung des Försters, welche in einiger Entfernung von Hohenthal belegen war, den jungen Lindenbusch abzusetzen und

Digitized by Google

allein den Besuch bei seinem Bruder abzustatten, die Stimmung zu vernehmen, welche er und seine Gattin gegen den Sohn hegen, und wenn er sie erwünscht fände, oder nach seiner Absicht gelenkt hätte, den Sohn sofort seinen Eltern zuzuführen.

Die Ankunft des Landraths in Hohenthal erfolgte an einem schönen Morgen. Sein Besuch überraschte den Herrn von Lindenbusch sehr angenehm. Indeß traf er eben zu einer Zeit ein, die der Alte gewöhnlich, als ein fleißiger und thätiger Oekonom, den Anlagen und Verbesserungen, welche er auf seinen Besitzungen anbringen ließ, widmete, er ließ daher seinen Bruder in der Gesellschaft seiner Gattin, welche, in Begleitung Josephes, sich eben im Freien befand, um einige Gläser Spaawasser zu sich zu nehmen.

Digitized by Google

Dem Ganzen der Unterhaltung gab die Frau von Lindenbusch, nach der Weise kränkelnder Personen, eine solche Wendung, daß sie auf die Geschichte ihrer körperlichen Leiden kam, und dies geschah mit einer, den Weibern gewöhnlich eigenen Weitläuftigkeit, daß der Landrath indeß Muse genug hatte, Josephen mit einiger anhaltenden Aufmerksamkeit zu beobachten. Ihr Anstand, ihre Gegenwart in Hohenthal war ihm unerwartet und begeisterte ihn in dem Grade, daß, als die Frau von Lindenbusch hin und wieder auch der Betriebsamkeit Josephes um ihre Person Erwähnung that, der Landrath sich nicht enthalten konnte, ihr etwats Schmeichelhaftes mit einem Ausdrucke zu sagen, der dem schwächsten Weiberauge die Empfindungen seines Innern verrathen mußte.

Als endlich die Frau von Lindenbusch die

Geschichte ihrer Leiden geendigt hatte, verfehlte der Landrath nicht, zu ihrer Beruhigung mit seiner gewöhnlichen Laune die Aeußerung hervorzubringen; „Jetzt ist Ihr bestes Heilungsmittel, ma Soeur, munter und aufgeräumt zu seyn. Man muß des Lebens nie satt werden.“ Darauf fügte er mit gegen Josephen gewandtem zärtlichem Blicke hinzu: „Und wenn ich so ein Pflegetöchterlein um mich hätte, wie Mamsel Cecilie, hol mich der — ich möchte nie sterben!“

Josephe glaubte ihrer Bescheidenheit zu nahe zu treten, wenn sie länger auf die Aeußerungen des Landraths schwieg, und sie sagte ihm daher mit einem ernstlichem Anstand: „In der That, gnädiger Herr! Sie können auf eine überraschende Weise Artigkeiten sagen —

Digitized by Google

„In Wahrheit überraschend," fügte ihre Gebieterinn hinzu, „aus dem Munde eines Mannes, der —

„St!" rief der Landrath und legte die Finger auf seiner Schwägerin Mund. „Ich weiß wo sie hinaus wollen. — Ich denke noch nicht daran, mich dessen zu schämen, was ich vor zwanzig Jahren laut äußerte."

„So schwer wird es," sagte ihm die Frau von Lindenbusch mit Nachdruck, „Schwachheiten der Jugend im Alter abzustoßen —

„An einer Schwachheit hoffe ich zu sterben," fiel der Landrath ein. Ich bleib euch Weibern gut, bis an mein Ende, Amen."

„Güte des Mannes von der Art," fügte die Frau von Lindenbusch hinzu,

Digitized by Google

„kommt manchem Weibe theuer zu ſtehen.“

„Je nun!“ verſetzte der Landrath, „man kann ſich freilich manchmal verſündiget haben. Indeß man hat ſeine Stunden der Reue.“

„Damit ſind Vergehen des Mannes gegen das ſchwache Weib nicht abgethan,“ ſagte die Frau von Lindenbuſch.

„Was?“ rief der Landrath, „die Weiber ſchwach? Stärker wie Eiſen und Stahl ſind ſie. Ich kann von den Weibern erzählen.“

Während der Landrath dies ſagte, reichte Joſephe ihrer Gebieterin das letzte Glas von dem Spaawaſſer, daß ſie für dieſen Morgen zu ſich nahm. Sie wollte ſie nun in Geſellſchaft ihres Schwagers laſſen, und hielt um Erlaubniß durch einen Wink an, ſich entfernen zu dürfen. Laut äußerte ihr

Digitized by Google

die Frau von Lindenbusch: „Ich kann Sie jetzt missen, Cecilie. Besorgen Sie Ihre andern Geschäfte.“

Kaum vernahm dies der Landrath, so fuhr er fort: „Ei, ma Soeur, was beginnen Sie? Sie wollen mir die schöne Aussicht rauben. He, Cecilie! mon enfant!

Josephe, welche schon in einiger Entfernung war, trat nun einige Schritte zurück, und rief im ironischen Tone: „mon pere?“

Der Landrath nahm eine ernste Miene an. Josephe wandte ihm den Rücken und ging.

Die Frau von Lindenbusch fühlte die Spitze der Replik, die Josephen entfahren war, und lächelnd äußerte sie daher ihrem Schwager: „mon pere! — das hat einigen Sinn.“

Digitized by Google

„Schwesterchen!“ erwiederte der Landrath mit spottendem Nachdruck, „ich merke, Cecilie lebt in Ihrer Gesellschaft. Sie will auch jünger erscheinen, als sie ist.“

„Damit benehmen Sie der Aeußerung Ceciliens nicht den Stachel,“ versetzte die Frau von Lindenbusch. — „Wer mich sieht, dem wird es nicht entgehen, das ich der Natur die Herrschaft über mich lasse. — Meine glückliche Zeit ist vorüber.“

„Nur mir nicht geklagt, ma Soeur!“ fiel der Landrath ein. „Ich kam bei Euch hieher auf einige Tage, um vergnügt und froh zu sein.“

„Frohsinn dürfte wohl schwerlich in unserm Kreise aufzusuchen sein,“ sagte die Frau von Lindenbusch.

„Der Frohsinn, ma Soeur!“ äußerte der Landrath, „gleichet einer Harlekins-

Digitized by Google

jacke. Ein jedes muß dazu etwas beitragen, dann kommt er in jedem Kreiſe zur Welt."

„Hier fehlt es an allen Ecken daran," fuhr die Frau von Lindenbuſch fort. „Seit einigen Tagen bin ich erſt von einem krampfhaften Zufall auf den Beinen. Wer weiß, wie lange es währt. — Mit Lindenbuſch will es auch nicht mehr fort, den guten Mann drücken die Jahre. Er ſitzt oft halbe Tage lang, wie bewußtlos. Sein einziger Zeitvertreib ſind ſeine ökonomiſchen Verbeſſerungen, die er hier vorzunehmen Gelegenheit findet. Hat er dabei verſchiedenes angeordnet, ſo unterhält ihn Ceciliens Vorleſen — eine andre Zerſtreuung ſcheint er kaum zu wünſchen."

„Sagt mir nichts von euren Jahren," verſetzte der Landrath. „Ihr ſeid beide

Grillenfänger, paßt auch beide für einander. Was ist das Alter? Warum weiß ich nichts davon? Ich zähle zwei Jahre mehr als Lindenbusch, funfzehn mehr, als ma Soeur. Alle Welt, Alter! — Wenn ich noch acht Tage um euch bin, laß ich mir eine Grabstätte bereiten, denn ihr würdet mir bald aufbinden, daß ich bereits mit einem Fuße darin stehe. — Aber ich weiß, was euch im Hirne sitzt. Der einzige, herzgeliebte Stammhalter, He?"

Mit einer ernsthaften Miene sagte die Frau von Lindenbusch: „Wären Sie doch mit der Erinnerung im Hinterhalte geblieben!"

„Warum das?" rief der Landrath. „Ihr prahlt mir beide mit eurer elterlichen Liebe, erscheinet mir beide so vergrämt, daß ich glauben muß, ihr wollt's, ich soll

ausrufen: Seht! das Paar bekümmerte Eltern. — Wär's mein Sohn, der mir solchem Streich spielte, eines von beiden: ich würde ihm ein Bravo zurufen, oder — ihn aus meinem Herzen verbannen."

„Wer will von ihm wissen?" sagte die Frau von Lindenbusch mit empfindlichem Nachdruck; „weder ich, noch mein Gatte. Er suche sein Heil da, wo er es erwartet. Seine Eltern haben kein Recht mehr an ihm. Er aber auch nicht an seinen Eltern."

„Das sind Redensarten!" fiel der Landrath ein. — „Wenn der Sohn wiederkäme, ma Soeur, vor Ihnen beschämt, reuend stände —

„Malen Sie die Gruppe weiter aus," fuhr die Frau von Lindenbusch fort; „an

Digitized by Google

der Seite sein Weib, auf dem Arme eine Frucht seiner herrlichen Allianz —

„Wir setzen: die Gattin hätte ihn verlassen, wäre gestorben," — versetzte der Landrath.

„Glauben Sie etwa," unterbrach ihn die Frau von Lindenbusch, „daß ich klein genug denke, der Meinung zu sein, es gäbe unter jeder Klasse von Menschen, sei sie so niedrig sie wolle, nicht eben so verdienstvolle, ja oft bessere Menschen, als unter uns? — Auf den Gedanken bin ich nie gerathen. — Allein in dem gesellschaftlichen Leben erhält man sich zum Unglück nicht durch Verdienste. Sie sind nur Nebensache, und jeder Stand, der etwas für das Verdienst thun will, ist es sich selbst schuldig, hierein ein solches Maaß zu halten, damit er seine Existenz nicht auf etwas

gründet, das ihn der Gnade der Menschen übergiebt."

„Das weiß ich ja alles schon," rief der Landrath.

„Daß mein Sohn den Reizen einer Schauspielerin huldigte," fuhr die Frau von Lindenbusch fort, „ihr Gerechtigkeit wiederfahren ließ, sich in sie verliebte, ihre Talente zu schätzen und zu bewundern nicht anstand, das kann, daß muß man ihm verzeihen. Aber, daß er alle seine Verhältnisse vergaß, daß er Alles aufopferte, was sein Stand, seine Pflicht, seine Geburt ihm als unwiederrufliches Gesetz vorschreiben, das kann, das wird ihm niemand verzeihen. Was sind die Folgen dieser Verbindung für ihn? — Er beleidigte in seinem Schritte seine Familie. Sie ist verpflichtet, sie ist es der Gesellschaft schuldig, ihn

Digitized by Google

von sich zu weisen, ihn aus ihrer Mitte zu bannen. Er verwundete tief das Herz seines ehrwürdigen Vaters und legte den Grundstein zu den Grabe seiner Mutter —

Hier hemmten einige Thränen die Sprache der Frau von Lindenbusch. Der Landrath hielt es seiner Absicht angemessen, ihr mit einer gewissen theilnehmenden Miene zu äußern: „Sie wissen, ma Soeur! daß ich selbst gegen die Verbindung Ihres Sohnes eingenommen war und noch bin. Allein jetzt ist die Frage: wenn sein Weib ihn verlassen, oder der Tod — ?"

„Nein!" rief die Frau von Lindenbusch, „nie will ich die Hoffnung, mit meinem Sohne versöhnet zu sein, auf den Untergang einer Person gründen, die vielleicht ein frohes Schicksal verdienet. — Glauben Sie nur, Landrath, was mich betrifft,

Digitized by Google

ich würde nicht anstehen, alles aufzuopfern, was mir mein Stand, meine Geburt an Rechten verliehen, wenn ich dadurch die Verdienste der Person belohnen könnte, mit welchen sie den häuslichen Frieden meines Hauses zu stören das Unglück hatte. Aber wie gesagt, was ist der vernünftige Mensch nicht seinen Vorfahren, seinen Nachkommen schuldig? — Ich will glauben, daß dieser Grundsätze für gewisse Klassen von Menschen ihr Lächerliches haben. Aber sie sind mir nun einmal inokulirt, sie müssen ihre Stelle behaupten, denn sie sind eben so die Frucht im natürlichen Lauf der Dinge, als jede andre Stimmung unsers Zeitalters."

„Sie wollen also keine Aussicht supponiren, ma Soeur, Ihren Sohn je wieder zu sehen?" fragte der Landrath.

Digitized by Google

„Ich mag es zum wenigsten nicht auf Kosten einer menschlichen Seele," erwiederte die Frau von Lindenbusch.

„Ich muß gestehen," fügte der Landrath hinzu, „das nennt man eine zu weit getriebene Empfindsamkeit.

„Das soll es nicht sein, lieber Landrath," sagte die Frau von Lindenbusch.

Sie wollte fortfahren, als sie durch den Eintritt ihres Gemahls unterbrochen ward, der eben, in Begleitung Klarheims, von seinen Morgenbeschäftigungen mit einer muntern Laune zurückkehrte, und nun sein Frühstück zu sich nehmen wollte.

„Wo hast du herumgeschweift, mon Frere!" rief ihm der Landrath zu.

„Wer das Land genießen will, der muß es auch zu pflegen verstehen," versetzte der Alte. „Die Oekonomie beschäftiget mich

täglich, bietet mir immer neuen Zeitvertreib dar. Alle Morgen vor meinem Frühstücke sehe ich, ob das gestern Angeordnete befolget worden, und verfüge zugleich, was heute geschehen soll. Mit unter finde ich neuerdings Verbesserungen zu treffen, und dann freue ich mich, wenn ich sie anbringen kann. Dies macht einen großen Theil meiner täglichen Unterhaltungen aus."

„Es ist wahr!" fiel der Landrath ein, „die Oekonomie ist ein edler Zeitvertreib. Ich möchte sie manchen regierenden Herren empfehlen."

„Du hast dich noch gar nicht bei mir umgesehen, Bruder," fuhr der alte Lindenbusch fort. „Diesen Frühling habe ich viele Veränderungen vorgenommen —

„Doch nicht mit dir, mon Frere?" fragte der Landrath ironisch.

Digitized by Google

„Ich blieb, wie ich war," verſetzte Lindenbuſch im Begriff, ſich mit dem Landrath auf den Weg zu ſeinen Anlagen zu machen; allein man brachte ihm eben das Frühſtück, und die Frau von Lindenbuſch drang in ihren Gatten, ſolches zuerſt zu verzehren.

„Wohlan, Bruder!" rief der Alte, „du ſollſt keinen Augenblick verlieren. Klarheim wird dich begleiten, er ſoll dir alles zeigen."

„Ich muß nur hin," fügte der Landrath hinzu," ſonſt erzählſt du mir mehr davon, als ich zu ſehen bekomme. Wenn es nur nicht zu weit iſt, Bruder! Denn du weißt, das Podagra —

„Nicht weit," fiel der Alte ein; „ich bin bald nach. Geh nur voraus."

Der Landrath irrte nun, in Begleitung

Digitized by Google

Klarheims, in Hohenthal umher. Obgleich aber die Anlagen des Herrn von Lindenbusch seine Aufmerksamkeit zu fesseln schienen, war er doch nur mit dem Gedanken von dem Zwecke seiner Reise beschäftiget. Er hatte sich nun von der Stimmung seiner Schwägerin unterrichtet, und es leuchtete ihm aus dem Hinterhalte ihrer Aeußerungen ein gewisser Stral von Hoffnung entgegen, seine Absicht bei ihr zu erreichen. Indeß hielt er es zugleich noch für nöthig, hinter die Gesinnungen des Bruders gegen seinen Neffen zu kommen, und er beschloß, die erste Gelegenheit hierzu nicht entschlüpfen zu lassen.

Diese bot sich ihm früher, als er erwartet. Kaum hatte der Herr von Lindenbusch sein Frühstück zu sich genommen, so eilte er dem Landrath nach, um selbst ein

Digitized by Google

ein Augenzeuge von dem Eindruck zu sein, den seine landwirthschaftlichen Einrichtungen auf ihn machen dürften. Allein er traf ihn schon auf dem Rückweg, auf welchem er Klarheim entlassen und sich vor Ermüdung auf eine Rasenbank hingelagert hatte.

„Mon Frere!“ rief der Landrath, als er seinen Bruder erblickte, „dein Herr Klarheim hat mir eine mächtige Bewegung gemacht. Ich werde mich hier etwas lange ausruhen müssen.“

„Nun, wie gefällt es dir jetzt bei mir?“ entgegnete der alte Lindenbusch. „Ich merke, Bruder, recht gut. Dürfte ich's noch erleben, daß du deine Tage in meiner Gesellschaft —

„Man kann nicht wissen,“ fiel der Landrath ein; „aber Eins muß allem voraus-

gehen. Das Kopfhängen muß ich gar nicht an dir bemerken. Ich habe, das weißt du, einen angebornen Widerwillen gegen das sauertöpfische Gesichtschneiden. Munter und fröhlich —

„Selten fehlt es mir an Laune," erwiederte der Alte. „Freilich giebt's mit unter Stunden, Tage, wo sich die Vergangenheit mir lebhaft aufdringt —

„Und das Bild des einzig geliebten Sohnes in euch figurirt," — fügte der Landrath hinzu.

„Nur nenne mir den Urheber meines ächten Kummers nicht," versetzte der alte Lindenbusch mit schmerzlichem Nachdruck. „Denke ich an den, so werde ich nicht auf Stunden, sondern auf Tage verstimmt."

„Das ist mir recht lieb, mon Frere!" sagte der Landrath. „Daraus schließe ich,

Digitized by Google

daß dieser Sohn dir unter gewissen Umständen wieder lieb werden dürfte."

„Unter gewissen Umständen?" fragte der Alte. „Was könnten dies für welche sein? Ich habe alles versucht, habe alles aufgeboten, ihn von einem Schritt abzuhalten, der ihn in meinen und in den Augen seiner Familie verdammen mußte. Er hat meine Erinnerungen, meine Ermahnungen von sich gewiesen. Er ist ein Gefühlloser, ein Verstockter! Von kindlicher Dankbarkeit und Liebe weiß sein Herz nichts. Seiner Wollust in den Armen einer Theaterdirne zu fröhnen, opfert er alles auf, was die Schicklichkeit befiehlt; bietet er allen dem Trotz, was seine Familie, sein Stand, seine Geburt von ihm fodern, wird er der Henker seines Vaters, der Mörder seiner Mutter —

Digitized by Google

„Mon Frere!“ fiel ihm der Landrath ein, „du warst noch nicht in der Versuchung, mit unsern kleinen Freund Amor einen Kampf zu bestehen. Wer mit dem was anfangt, der muß unterliegen.

„Er war mein Sohn!“ fuhr der Alte mit Nachdruck fort. „Ich weiß, welche Gesinnungen von Ehrgefühl ich ihm eingeflößt. Sie konnten ihm eben eine solche Schutzwehre gegen die buhlerischen Künste eines weiblichen Geschöpfes sein, als sie es mir und jedem Manne von Beruf und Stande sind.“

„Mon Frere!“ rief der Landrath, „bedenke seine Jugend, seine —

„Eben sein planmäßiges Verfahren,“ unterbrach der Alte den Landrath, „seinen Eltern, seiner Familie, seinem Stande Trotz zu bieten, sich über alles hinweg zu setzen.

Digitized by Google

machen die Vergehen seiner Jugend zu Verbrechen. — Du warst auch jung, Bruder, hast deinen Antheil von Leichtsinn der Welt gezollt, aber bist nie so weit gegangen, ihn mit überlegtem Trotze zur Schau zu stellen. Das that aber mein Sohn, den ich nie für den meinigen annehmen kann."

„Wer dürfte dich daran hindern?" fragte der Landrath.

„Wer?" versetzte der Alte. „Meine Pflicht! mein Ehrgefühl! — Durch die förmliche Verbindung mit einem Weibe, deren Herkunft, deren Familie ihm, dem Verblendeten, vielleicht eben so unbekannt ist, als uns, hat er eine Scheidewand zwischen sich und uns gezogen —

„Da hast du freilich Recht, mon Frere!" fügte der Landrath hinzu.

„Können wir eine Person in unsere

Familie aufnehmen, die uns in Rücksicht ihres Karakters schon verdächtig ist? — Sie konnte die Folgen, die der Schritt meines Sohnes für ihn haben mußte, leicht berechnen. Ihr ganzer Plan, sich in eine Familie wider deren Willen zu verpflanzen; einen jungen Mann in dieser Absicht durch leidenschaftliche Gesinnungen zu fesseln; ihn so zu bestricken, daß er gegen Alles, selbst gegen die Liebe seiner Eltern, gefühllos erscheint — alles dies wirft einen zu großen Schatten auf den Karakter dieser Person."

„Du hast Recht, mon Frere!" fiel ihm der Landrath ein. „Indeß wir wollen supponiren, diese Dirne habe ihn verlassen, oder sei todt; der Junge kömmt wieder zu sich, bereuet seine Fehler; dann sollt' ich meinen daß du ohne Bedenken —

Digitized by Google

„Ohne Bedenken," versetzte der Alte, „kann ich mit einem Kinde nichts vornehmen, das sich meines Vertrauens unwürdig gezeigt."

„Wenn ich dir nun sage, mon Frere!" fuhr der Landrath fort, „wie ich vorläufig vernommen, daß deinen Sohn sein Weib verlassen, und er sich jetzt anschicket, deine Verzeihung zu suchen."

„Das hättest du vernommen?" fragte der Alte betroffen.

„Dir ferner sage," fügte der Landrath hinzu, „daß ich in der Absicht die Reise zu dir gemacht, um dies dir anzuzeigen."

„Du hättest also vernommen?" sagte der Alte neuerdings.

„Daß deinen Sohn die Gattin verlassen," erwiederte der Landrath einfallend, und sogar schon einige Zeit."

Digitized by Google

„Das hätteſt du vernommen?“ fragte der Alte abermals, „und von wem?“

„Wenn ich dir nun ſage,“ verſetzte der Landrath, „von ihm ſelbſt.“

„Du haſt ihn ſelbſt geſehen? geſprochen? meinen Sohn?“ fügte der Alte mit gerührtem Ausdruck hinzu. „Bruder! du hätteſt ihn geſehen? — Sag mir, wie iſt er jetzt? gewiß entſtellt, vergrämt —

„Sein Blick verräth das Gefühl der Reue,“ erwiederte der Landrath; „alle ſeine Aeußerungen verrathen ſeinen guten Willen, ſich mit den Seinigen wieder ausgeſöhnt zu ſehen.“

„Sein Weib hat ihn alſo verlaſſen,“ fragte der alte Lindenbuſch, „auf immer?“

„Wahrſcheinlich auf immer,“ entgegnete der Landrath. „Er führte im Auslande ein Leben voll Kummer und Armuth.

Digitized by Google

Ich glaube wohl, daß dies der Bewegungsgrund war, weshalb sein Weib ihn verließ."

„Sein Weib, sagst du, hat ihn verlassen?" begann der Alte. „Hat er aber sein Weib auch verlassen? Wer steht uns für einen Rückfall?

„Bei jedem gefährlichen Kranken schaden Versuche nichts," erwiederte der Landrath. „Es steht dabei nichts zu verlieren. Du kannst mit ihm unterhandeln, vielleicht entschließt er sich zu mehreren, als du erwartest."

„Laß mich!" unterbrach der Alte den Landrath. „Ich habe zu ihm kein Vertrauen."

„Du kannst ihn sehen, sprechen, Bruder," fuhr der Landrath fort; „Leiden haben ihn biegsamer gemacht."

Digitized by Google

„Sehen? sprechen?“ fiel der Alte ein. „Glaubst du etwa, mein väterliches Gefühl wird meine Vernunft zum Verstummen bringen? Wähnst du etwa, wenn er vor mir stehen wird, eingefallen, bleich, vom Kummer abgenagt, ich ihm zuvorkommen, ihm ein Opfer bringen dürfte? Ich durchschaue nun seine Absichten. Ich will ihn nicht sehen, sprechen. Nein! — Eine feierliche Trennung zwischen ihm und seinem Weibe vor Gott und Menschen vermag nur unsern Hader zu schlichten, soll Frieden stiften zwischen ihm und mir.“

„Du ereiferst dich, mon Frere,“ unterbrach ihn der Landrath. „Vielleicht willfahrt er dir —

„Trau mir es zu,“ fuhr der Alte mit Nachdruck fort, „sein Wille ist Trug. Er hat dich hintergangen. Er spielt mit sei-

Digitized by Google

nem Weibe einverstanden diese Grimasse. Sie hat ihn verlassen mit seinem Willen. Er will in mein Haus treten ohne sein Weib. Ich weiß, woran er denkt: an meinen Tod. Dann ist er Meister von allem; dann kehrt das Weib um. — Nein! Er ist enterbt. Er bleibt es — Trennung von seinem Weibe, oder Haß bis in mein Grab."

„Du willst ihn also nicht sprechen? sehen?" fragte der Landrath mit einiger Bedeutung.

„Ich, ihn nicht sehen, sprechen, meinen Sohn!" versetzte der alte Lindenbusch mit gerührter Stimme. „Traust du mir kein väterliches Herz zu, Bruder? O könnt ich ihn sehen und sprechen, wie ein guter Vater einen guten Sohn sehen und sprechen mag! Ich würde ein Jahr meines noch

kurzen Lebens darum geben. Allein, ihn sehen, sprechen, der mir früher den Winter meiner Tage schuf, als das Schicksal vielleicht wollte, der jedes Haar meines grauen Hauptes mir krümmte. Nein! dies vermag ich nicht."

„Mon Frere!" sprach der Landrath im ernsten Ton, „hör einmal, zu viel ist zu viel. Du mußt den Jungen sprechen, oder —

„Ich vermags nicht," sagte der Herr von Lindenbusch entscheidend."

„Ich bring dir ihn her, „fuhr der Landrath fort. „Ich will euch beide vereinigen. Er muß dir deinen Willen thun, dafür steh' ich."

„Du?" fragte der Alte mit Befremden."

„Ich! Ja ich!" versetzte der Landrath.

Digitized by Google

„Ich muß dir's nur geradezu sagen: er ist nicht fern von hier. Einen Wink kostet's mir und er stehet vor dir.“

„Er komme,“ sagte der Alte mit verbissenem Unwillen. „Er höre meinen letzten Willen und gehe. — Nur keine Rechnung auf mich gemacht. — Bruder! Allzutief ist hier der Gedanke eingegraben: ich habe keinen Sohn.“

Bei diesen Worten schien den Alten der höchste Grad von innerem Schmerz ergriffen zu haben. Er wollte den Bruder damit verschonen und entfernte sich daher von demselben, indem er ihn auf der Rasenbank allein zurückließ, wo er ihn sich ausruhend, angetroffen.

Der Landrath hatte sich endlich von seiner Ermüdung ziemlich erholt, und war im Begriff, nach dem Schloß zurück zu

Digitized by Google

kehren, da erblickte er seitwärts am Wege ein Paket im Grase liegen. Er hob es auf, untersuchte es näher und fand, daß es verschiedene Briefe und ein Medaillon enthielt. Mit den Gedanken, daß es ohnfehlbar von Jemanden auf dem Schlosse verloren worden, setzte er seinen Weg dahin fort. Er war schon am Ziele desselben, da stieß er auf Valentin.

Valentin war ein altes Erbstück in der Familie der Lindenbusche. Er diente schon dem Vater des Landraths, und war gleichsam bei dem jetzigen Herrn von Lindenbusch grau geworden. Er spielte den ersten Vertrauten aller häuslichen Angelegenheiten. Durch seine Hände ging alles, und nach seiner Laune mußte sich ein jeder bequemen. Man setzte in dem Hause des Herrn von Lindenbusch keinen Fuß nach dem an-

Digitized by Google

dern, so mußte Valentin seine Meinung sagen. Waren Fremde gegenwärtig, so ordnete Valentin die Aufwartung; ging es nach der Stadt, so wähnte er, seine Figur, sein Anstand sei der Stolz seiner Herrschaft. Kurz, aus dem Vertrauen, das sich Valentin bei seiner Herrschaft erworben hatte, glaubte er folgern zu müssen: daß er der Einzige sei und bleiben müsse, der es ihr in allen Dingen auf immer recht zu machen verständ.

Valentins größter Stolz war, das Bewußtsein von seinem Einfluß auf seine Herrschaft. Indeß einen merklichen Eintrag in demselben that ihm der Eintritt Josephes ins Schloß zu Hohenthal. Sie gewann sich durch ihr Benehmen so schnell das Vertrauen des Herrn von Lindenbusch und seiner Gattin, daß Valentin sich oft

Digitized by Google

zurückgesetzt fühlen mußte, und da sie auch in ihrer Haltung ihn gegen ihre Person in einem Abstand zu erhalten wußte, wodurch er sich von ihr auf die Stufe gewöhnlicher Dienstlinge herabgesetzt glaubte so mußte er sie natürlich mit schelem und argwöhnischem Auge neben sich erblicken.

Ceciliens Person beschäftigte ihn größtentheils in den Augendlicken, wo er sich seiner selbst überlassen war. Die Aufgabe: wer, woher, was diese Cecilie sei? verfolgte er unabläßig. Cecilie war der Gegenstand, an welchem sein Scharfsinn eine Uebung erhielt, und indem er hinter ihre geheimnißvolle Herkunft zu kommen trachtete, bewachte er sie gleichsam mit Argusaugen, um das Verdienst zu erhaschen, diese Cecilie zu entlarven.

Eines Tages schien ihm das Schicksal

Digitized by Google

hierzu das schönste Mittel in die Hand gespielt zu haben.

Die Baronesse von Rautenstrauch hatte nehmlich, auf Veranlassung Josephes, von der Gräfin G... in Wien ein Belobungsschreiben empfangen, das ihr völlig in Rücksicht der Person Ceciliens genügte. Diesem Schreiben war zugleich ein Paket an Cecilien beigelegt.

Es ereignete sich eben, daß Julie, die Tochter des Schulzen, welche sich einige Zeit in der Stadt aufgehalten hatte, zu ihrer Mutter nach Hohenthal zurückkehrte, und ihr stellte die Baronesse das Paket zu, um es Cecillen einhändigen zu lassen.

Eben als Julie bei ihrer Mutter eingetroffen war, fand sie Valentin daselbst, der oft auf den Schulzenhof abzutreten pflegte, um mit der Frau Schulzin ein

Digitized by Google

langes und breites zu schwatzen, und sie verfehlte nicht, ihm das für Cecilien ihr eingehändigte versiegelte Paket zu übergeben.

Kaum war Valentin im Besitz des Pakets, so ward seine Neugierde rege. Der Gedanke, vom Inhalte desselben unterrichtet zu sein, verfolgte ihn unablässig, und er glaubte sich endlich fest überzeugt, daß er sich dadurch ein großes Licht über Cecilie verschaffen dürfte. Er erwog nun, wie er es anzufangen habe, seinen Zweck zu erreichen, und sein Entschluß war nun bald gefaßt.

Das Paket ward von ihm eröffnet. Eine Anzahl Briefe und ein Medaillon, welche er in demselben vorfand, beschäftigten zwar einige Augenblicke seine Neugierde; allein da er weder Geschriebenes zu lesen wußte, noch durch das Bild im Medaillon zu ir-

Digitized by Google

gend einer Vermuthung Anlaß fand, so drängte sich bei ihm nur zu bald die verdrießliche Empfindung hervor: daß er sich in seiner Erwartung getäuscht hatte, und dies regte in ihm zugleich den Gedanken auf, in welche Verlegenheit er sich durch Eröffnung des Pakets gesetzt. Das Siegel war verletzt, und mit den Vorgeben, daß es durch ein Ungefähr aufgegangen, fürchtete er nicht durchzukommen. Endlich gerieth er auf den Einfall, das Paket auf den Weg nach dem Schlosse hinzulegen, dort es vom Ersten besten finden zu lassen, und bei einer Nachfrage, welche desfalls geschehen dürfte, vielmehr zu äußern, daß er es auf dem Heimwege vom Schulzenhof verloren und aus Furcht nichts davon erwähnt habe.

Seinen Vorsatz führte Valentin aus, und

Digitized by Google

der Zufall spielte ihm darin keinesweges mit, daß er das Paket vom Landrath finden ließ, und ihn zugleich demselben eben entgegenführte.

Kaum erblickte der Landrath Valentin, so rief er: „Ei, sieh da, Valentin! Ihn hat man doch eigentlich noch gar nicht gesprochen. Wie lebt er denn? Er wird gar nicht alt, ist noch immer so, wie vor zwanzig — fünf und zwanzig Jahren.“

Valentin schwieg. Er gewahrte in des Landraths Hand das Paket. Der Anblick beschäftigte seine Seele, und er hatte nicht auf des Landraths Aeußerungen gemerkt.

„Aber mit der Zunge,“ fuhr der Landrath daher fort, „scheint es nicht mehr recht fort zu wollen, das merk ich. Sonst konnte er was ehrliches schwatzen.“

Indeß hatte sich Valentin beruhiget,

Digitized by Google

daß er das Paket in solchen guten Händen sah, und mit einer gewissen Fassung erwiederte er endlich: „Man kömmt aus der Mode, gnädiger Herr Landrath. Wenn ich noch an die alten Zeiten denke!“

„Denkt er noch,“ fügte der Landrath hinzu, „wie ich bei meinen Jugendstreichen mich hinter ihn zu verstecken wußte?“

„Als wenn es heute wäre,“ versetzte Valentin. „Der gnädige Herr Landrath waren immer ein gnädiger, liberaler Herr —

„Bin es noch, wenn es darauf ankommt,“ fiel ihm der Landrath ein. Darauf maß er Valentin mit festem Blicke und fuhr endlich fort: „Hör einmal, Valentin! du bist noch immer so schlau, wie du ehemals gewesen?“

„Gehorsamer Diener, gnädiger Herr!“

Digitized by Google

sagte Valentin mit einer gewissen Selbstgenügsamkeit.

Der Landrath schwieg einige Augenblicke, endlich begann er wieder: „Hör einmal! Ich möchte wieder mit dir ein Probestück vornehmen.“

„Stehe ganz zu höchstdero Diensten,“ versetzte Valentin.

Der Landrath blickte nun mit forschendem Blick umher und sagte endlich im vertrauten Tone: „Sag' er mir doch, Valentin! was ist denn das für ein Püppchen, das sich hier im Hause sehen läßt, die Mamsell Cecilie?

„St! gnädiger Herr,“ versetzte Valentin das frag' ich auch. So viel ich weiß, meines gleichen, beiher Gesellschafterin der gnädigen Frau.“

Digitized by Google

„Also im Dienst?“ fügte der Landrath hinzu.

„Im Dienst,“ sagte Valentin. „Sie bekommt ihre hundert Thaler jährlich und freie Station.“

„Woher ist sie denn?“ fragte der Landrath mit Nachdruck.

„Gnädiger Herr!“ versetzte Valentin, das mag sie selbst nicht wissen.“

„Das Mädchen gefällt mir,“ fuhr der Landrath fort. “Es ist gar kein übles Gewächs.“

„O ja!“ rief Valentin.

„Ich möchte wohl ihre nähere Bekanntschaft machen,“ sagte der Landrath ferner.

„Das wäre für Ihre Gnaden ein Leichtes,“ äußerte Valentin.

„Du verstehest mich, Valentin,“ nahm

der Landrath das Wort. „Nicht geradezu; du sollst den Vermittler spielen. Ihr Bediente lebet doch immer auf vertrauterem Fuße.“

„So ist es überall,“ fiel Valentin unwillig ein, „aber nicht in unserm Hause, gnädiger Herr. — Mamsell Cecilie — ich müßte viel erzählen — ich thue besser, ich schweige.“

„Sprich doch, Valentin,“ sagte ihm der Landrath; „es soll dein Schaden nicht sein.“

„Mit einem Worte,“ fuhr Valentin nach einer kleinen Pause fort, „Mamsell Cecilie ist meine zweite Herrschaft. Sie spricht, und ich muß thun. — Es kränkt den alten Valentin genug. Indeß was ist zu machen! Man ist alt und stumpf, und denkt endlich: Ehrlichkeit währt am längsten.“

Digitized by Google

„Wie?“ fiel ihm der Landrath ein, „hast du Muthmaßungen etwa — ?“

„Ich weiß nichts, und will nichts wissen gnädiger Herr,“ versetzte Valentin im entscheidenden Tone. Indeß so genau wir'ds Mamsell Cecilie nicht nehmen. Umstände —

„Wenn ich wüßte,“ äußerte der Landrath im nachdenkenden Tone, „darauf kommen könnte, was sie war, sein will —?“

„Einen Rath könnt' ich doch ertheilen,“ begann Valentin wieder. „Sie erlauben mir, gnädiger Herr Landrath, ich sehe hier ein Paketchen bei Ihnen —

„Halt!“ rief der Landrath, „das habe ich ganz vergessen. — Das Paket lag mir im Wege. Lauter Briefe, Kouverte —

„Gnädiger Herr Landrath!“ sagte Valentin mit ängstlicher Stimmung. „Sie retten mich vom Verderben. Ich dachte

Digitized by Google

gleich, es wäre das Paket, das ich verloren."

„Du verloren?" fragte der Landrath mit Nachdruck.

„Ja, Sie können es glauben," versetzte Valentin mit betheuernder Miene. Wollen Ihre Gnaden sich nur Zeit nehmen, diese Briefschaften dürften uns manches Licht geben. Sie gehören alle insgesammt der Mamsell Cecilie."

„Cecilien?" rief der Landrath.

„Verzeihen Ihre Gnaden," fuhr Valentin fort. „Ich kann zwar Geschriebenes nicht lesen, aber ich vermuthe, daß wir daraus den ganzen Stammbaum der Mamsell Cecilie herausbuchstabiren dürften. Und mein unvorgreiflicher Rath wäre, daß Sie dies Paketchen noch an sich behielten und so hin und wieder durchstöberten."

Digitized by Google

Valentin hörte sich hier zu seiner Herrschaft abgerufen, er mußte daher das Gespräch unterbrechen und den Landrath verlassen. Sein Antrag mißfiel übrigens keinesweges dem Landrath, und dieser zog sich daher auf sein Zimmer zurück, um eine strenge Durchsicht der Papiere zu halten. Er beschäftigte sich damit einige Stunden, und machte endlich eine Entdeckung, die ihn äußerst befremdete. Er fand sie aber zugleich von der Art, daß sie seine Schwägerin nicht allein am nächsten betraf, sondern er auch bei ihr, durch deren Mittheilung den Zweck erreichen dürfte, den er bei seiner Reise hatte, sie nehmlich für das Schicksal ihres Sohnes empfänglicher zu stimmen.

Begeistert von diesem Gedanken, eilte nun der Landrath zu dem Zimmer der Frau

von Lindenbusch. Er fand sie allein. Mit den in dem Paket vorgefundenen Papieren trat er nun vor dieselbe. Er nahm zugleich eine strenge und forschende Miene an. Nachdem er sie mit derselben einige Augenblicke gemustert, begann er endlich: „Ma Soeur! sehen Sie mich einmal an. Ich hätte gedacht, daß Sie zu Ihrem in Ihrer Gewogenheit grau gewordenen Schwager ein Fünkchen mehr Zutrauen haben, als Sie mir eben verrathen. Was mir Ihre Verschwiegenheit verbergen wollte, hat mir glücklicherweise das Ohngefähr entdeckt."

Im befremdenden Tone fiel ihm die Frau von Lindenbusch ins Wort: „Was sprechen Sie für Räthsel? Ich? Hätte Ihnen verschwiegen?"

„Und nun weiß ich doch alles," fuhr der Landrath mit derselben Haltung fort;

Digitized by Google

„weiß, daß Sie eine Niece haben, und kann es mir an den Fingern abzählen, warum Sie es für klug hielten, diese Verwandschaft nicht zu deklariren.“

„Wie?“ fuhr die Frau von Lindenbusch in ihrem Befremden fort: „eine Nichte? Sie werden mir immer räthselhafter.“

„Ma Soeur!“ rief der Landrath mit Nachdruck, „stellen Sie sich nicht —

„Ich wünschte,“ fiel ihm die Frau von Lindenbusch ins Wort, „daß Sie sich deutlicher erklärt hätten.“

„Kann ich deutlicher sein?“ fügte der Landrath hinzu. „Eine Nichte.“

„Eine Nichte!“ wiederholte die Frau von Lindenbusch mit einem bedenklichen Tone.

„So ist's, ma Soeur!“ sagte der Land-

Digitized by Google

rath. — „Sie hatten doch eine Schwester, das weiß ich.“

„Ihr Name ist das Einzige, was ich noch von ihr weiß,“ versetzte die Frau von Lindenbusch. — „Sie und ich, wir waren schon sehr jung Waisen. Bald nach unserer Mutter Tode trennte man uns. Als Lindenbusch auf seinen Reisen mich in Mannheim, wo ich bei meinem Onkel dem Grafen von Löwenheim im Hause war, kennen lernte, um mich warb und mich als Gattin mit nach dem nördlichen Deutschland nahm, lebte meine Schwester in einer Pensionsanstalt nicht fern von Mannheim. Ueber hundert Meilen ward ich von ihr entfernt. Trennung löst oft die Gefühle der Verwandtschaft —

„Und Sie wollen daher,“ fiel der Land-

rath ein, „von dieser Schwester nichts wissen, ma Soeur. So scheints.“

„Ich will nicht?“ versetzte die Frau von Lindenbusch. „Sie gerieth in Verhältnisse mit einem gewissen von Salm, heirathete ihn wider den Willen unserer Familie, verließ jene Gegenden, und seitdem hörte ich weder durch sie selbst noch durch unsere Familie etwas von ihr.“

„Sie wüßten also wirklich nicht mehr?“ begann der Landrath.

„Wie?“ unterbrach ihn die Frau von Lindenbusch „können Sie mir etwa Auskunft von dieser Schwester geben? mir sagen, wo sie lebt, was aus ihr geworden? Zwanzig Jahre sind verflossen, ohne daß ich von ihr eine Zeile sah, noch einen Umstand hörte.“

„Hier, ma Soeur,“ fuhr nun der Land-

Digitized by Google

rath fort, „hier sind Aktenstücke, die mir durchs Ohngefähr in die Hände gerathen sind, die manches Licht hierüber verbreiten. Kennen Sie zum Beispiel diesen Brief? Kennen Sie dies Medaillon und den Schattenriß?“

Kaum hatte die Frau von Lindenbusch einen Blick auf den Brief geworfen, rief sie: „Das ist meine Hand, es ist der Brief, den ich meiner Schwester geschrieben, da ich Manheim als Gattin verließ.“ Und endlich fügte sie, nachdem sie das Medaillon näher betrachtet hatte, hinzu: „Ja! das ist auch das Medaillon mit meinem Schattenriß, der diesem Abschiedsbriefe und ihr zum Andenken beigelegt war. — Wie kommen Sie dazu, Landrath?“

„Gedulden Sie sich nur,“ sprach der Landrath. „Hier ist wieder ein Brief von

Digitized by Google

anderer Hand, unterzeichnet: von Salm, datirt aus Wien, addreſſirt an Ihre Schweſter nach Prag. Leſen Sie nur dieſe unterſtrichenen Zeilen: Geſtern habe ich zum erſtenmal in Wien endlich die Bühne betreten. Ich muß ziemlich geſpielt haben, denn man gab mir Beifall, und die Direktion wünſcht mich zu engagiren. Ich hoffe in dieſer Karriere Glück zu machen, und kann mir im voraus ſchmeicheln, daß ich durch meine theatraliſchen Anlagen unſerm Auskommen einen ſichern Grund legen werde."

„Laſſen Sie mich, unterbrach die Frau von Lindenbuſch den Landrath, und riß ihm zugleich den Brief weg, um ſelbſt zu leſen. Sie fuhr nun fort: „Sobald ich den Kontrakt mit der Direktion abgeſchloſſen habe, ſollſt du, liebe Maria, mit

Digitized by Google

unserer Kleinen hier deine Hütte aufschlagen. Hier werden wir, fern vom Vaterlande, unerkannt leben und froh sein können. Erinnere dich, deine Antwort unter meinem angenommenen Namen Denmer zukommen zu lassen deinem dir ergebenen Gatten v. Salm." — „Himmel! was hab' ich gelesen! Meine Schwester die Gattin eines Schauspielers. Ist's möglich!

„Das ist ein altes Unglück, ma Soeur!" rief der Landrath. „Lassen Sie sehen, wenn der Brief datirt ist. Den 4ten August 86. Wer weiß, was unter der Zeit vorgegangen. Ihre Schwester mag schon lange während dessen in die Ewigkeit gegangen sein."

„Wie? Haben Sie etwa einige nähere Umstände in Erfahruug gebracht?" fragte ihn die Frau von Lindenbusch mit einiger Zudringlichkeit.

Digitized by Google

„Von Ihrer Schwester?“ verſetzte der Landrath. „Nun ſo leſen Sie denn nur hier dieſen Brief, de dato Carlsbad den 13ten Julius 91, unterzeichnet iſt er: Ballmann, Schauſpiel-Direktor, und addreſſirt an Denmer. Leſen Sie nur. Es heißt darin: „Tröſten Sie ſich, lieber Freund, über das, worauf ich Sie bereits in meinem vorigen Briefe vorbereitet. Es iſt leider nur allzu gewiß erfolgt. Ihre liebe Gattin iſt nicht mehr. Sie unterlag ihren Leiden. Auch das Bad konnte ſie uns nicht erhalten. In der Blüthe ihrer Jahre mußte ſie Ihnen und ihren Freunden entriſſen werden, ſo wollte es das Schickſal.“

Während der Landrath las, entrollte der Frau von Lindenbuſch ein Strom von Thränen.

„Beruhigen Sie ſich, ma Soeur!“ rief

er ihr daher zu, als er dies gewahrte. „Die Linie ist nicht ausgestorben, denn es heißt in einer folgenden Stelle dieses Briefes: „Es ist wahr, lieber Denmer, Sie haben viel verloren, indeß muß Sie der Gedanke nicht wenig beruhigen, daß Ihnen in Ihrer liebenswürdigen Josephe das Ebenbild Ihrer Maria enthalten wird. Sie hat viel Talent und Anlage für unsere Kunst, und ich glaube, daß sie davon zweckmäßigere Anwendung machen dürfte, wenn Sie sie in der Meinung ließen, daß sie eine geborne Denmer sei, als wenn Sie ihr entdecken, daß sie eine geborne von sei.“

„Was erfahre ich!“ begann die Frau von Lindenbusch.

„Sie sollen noch mehr erfahren,“ fiel ihr der Landrath ein. „Auch keinen Schwager haben Sie mehr, als mich. Der arme

Salm, genannt Denmer, ist auch bereits dahingegangen, wo wir einst alle sein werden. Es wird nun ohngefähr ein Jahr sein, dies sagt in klaren Worten ein anderer Brief des Schauspiel-Direktors Ballmann." — Bei diesen Worten holte der Landrath einen andern Brief aus dem Pakete hervor. „Hören Sie nur!" rief er der Frau von Lindenbusch zu, und las aus dem Briefe: „Beiliegende Dokumente übergab mir Ihr seliger Herr Vater, als seinen Vertrauten, um sie Ihnen ein Jahr nach seinem Tode einzuhändigen. Diese Zeit ist verstrichen. Ich überschicke sie Ihnen daher beigehend, und entlade mich hiermit meines Versprechens." — „Nun, ma Soeur?" fügte der Landrath hinzu. „Sie haben also eine Nichte. Und das sollten Sie nicht wissen, nicht wissen?"

„Sie, Landrath!“ versetzte die Frau von Lindenbusch, „Sie geben mir die ersten Winke. Gewiß, Sie werden mehr vernommen haben. Kennen Sie etwa meine Nichte? Wissen Sie etwa, wo sie lebt?

„Das mag wohl sein,“ erwiederte der Landrath.

„Hat sie vielleicht Sie zum Vermittler gewählet; Ihnen die Papiere eingehändiget?“ fragte die Frau von Lindenbusch ferner.

„Bewahre, ma Soeur!“ rief der Landrath. „Mit Schauspieler-Allianzen würde ich mich bei Ihnen schwerlich empfehlen. Ich weiß, Sie hassen sie.“

„Hassen! hassen!“ sagte die Frau von Lindenbusch mit einigem Nachdruck. „Ich weiß, wo Sie hinaus wollen, Landrath!“

Digitized by Google

„Diese Dokumente," fuhr der Landrath fort, „spielte mir der Zufall in die Hände. Ich fand dies ganze Paket, wie Sie es sehen, nicht weit hier vom Schlosse."

„An wen ist es addressirt?" fragte die Frau von Lindenbusch befremdend.

„An —" erwiederte der Landrath — „Hier lesen Sie selbst."

„Cecilie!" rief die Frau von Lindenbusch. „Wär's möglich!"

„So ist's," fiel ihr der Landrath ein. „Doch Sie scheinen mir verlegen. Nun, da haben Sie den ganzen Bettel. Verfahren Sie damit nach Ihrem Gutdünken. Sie könnten sich aller Verlegenheit entziehen; denn Cecilie kennt noch nicht das Verhältniß, in welches die Natur sie mit Ihnen setzt. Wenn Sie diese Papiere vernichten, so ist ein ewiges Dunkel —

Digitized by Google

„Können Sie glauben," fuhr die Frau von Lindenbusch entrüstet auf, „daß ich so niedrig und so klein handeln, verfahren —

„Aha, ma Soeur!" rief der Landrath im triumphirenden Tone, „Sie können sich also dieser Verwandschaft nicht schämen, und mögen es doch Ihrem Sohne in Ewigkeit nicht verzeihen, daß er Ihnen eine Allianz der Art aufdrang. Mich dünkt beinahe, die Vorsicht wollte Ihnen einen Wink zu einer Aussöhnung geben, der —

Hier ward der Landrath durch den Eintritt Valentins unterbrochen. Beinahe außer Athem stürzte der alte Diener in die Thüre hinein: „Ich habe ihn gesehen, mit eigenen Augen, den jungen Herrn!" rief er. „Gnädige Frau, Ihren Sohn; gnädiger Herr Landrath Ihren Neffen. Dem

Himmel sei Dank, daß es dahin gekommen!"

Den Landrath befremdete bei weitem nicht in dem Grade die Nachricht Valentins, als die Frau von Lindenbusch. Er kannte das Temperament seines Neffen, und war daher eines Theiles darauf vorbereitet, daß er seinem Plane vorzueilen wagen dürfte. Er winkte daher Valentin, und verließ in Begleitung desselben stracks das Zimmer.

Das Befremden, in welches die Frau von Lindenbusch versenkt war, ließ sie erst die Abwesenheit des Landraths gewahren, als er schon einige Augenblicke entfernt war. Kaum hatte sie sich aber von demselben erholt, so gerieth sie auf den Gedanken: das die Rückkehr ihres Sohnes ohnfehlbar von dem Landrath veranstaltet

Digitized by Google

worden sei, und sie erwartete daher mit jedem Augenblicke, daß der Landrath ihr den Sohn zuführen würde.

In der Absicht hatte sich aber der Landrath keinesweges entfernt. Er wollte dem Sohn Eltern, und den Eltern einen Sohn entgegen führen. Er fand aber die Stimmung seines Bruders und seiner Schwägerin bei weitem noch nicht von der Art, daß er es rathsam halten konnte, ihnen den Sohn vorzustellen. Vielmehr hatte er daher, um einer Uebereilung von beiden Seiten zuvor zu kommen, den Entschluß gefaßt, seinem Neffen entgegen zu gehen, ihm Vorwürfe wegen dieses seinem Plane vorgeschrittenen Benehmens zu machen, und ihn wo möglich vorerst wieder nach dem Forst zurück zu weisen.

Er erreichte aber seine Absicht keinesweges

ges. Denn Valentin zeigte ihm zwar den Ort im Garten, wo er den jungen Lindenbusch gesehen haben wollte; allein er selbst ward von ihnen nicht wahrgenommen. Der Landrath vermuthete nun, daß er bereits das Schloß erreicht haben möchte, und er kehrte daher zu demselben zurück. Allein er suchte ihn daselbst ebenfalls vergebens. Dies brachte ihn nun auf den Gedanken, daß sein Neffe sich blos dem Schloßgarten genähert haben möchte, um Gelegenheit zu finden, ihn über den Erfolg seiner Unterhandlungen zu sprechen, sich aber, als er seiner vergebens daselbst entgegen gesehen hatte, wieder nach der Förster-Wohnung zurückgezogen haben müsse.

So verhielt es sich aber keinesweges.

Der junge Lindenbusch hatte, während der Anwesenheit seines Onkels auf dem

Digitized by Google

Schlosse zu Hohenthal, die harmvollsten Stunden bei dem Förster verlebt. Ob ihm gleich nichts tröstlicher war, als die Aussicht, sich mit seinen Eltern ausgesöhnet zu wissen, bemeisterte sich dennoch seiner der peinigendste Zustand, wenn der Gedanke ihm durch den Kopf fuhr: daß er ihnen vielleicht Josephen würde opfern müssen. Keineswegs konnte er sich zu der Beschuldigung gegen Josephen entschließen: daß sie ihn vorsetzlich verlassen habe, und wenn ihre lange Abwesenheit, ihr Stillschweigen, ihm eine Spur von Argwohn erregte, so hielt ihm seine Phantasie ihr Bild in seiner ganzen Grazie entgegen, und er vertrauete alsdann Josephes Liebe und ihrer Ergebenheit zu ihm. Schwer ward ihm alsdann der Gedanke, seine Liebe aufzuopfern. Einen un-

Digitized by Google

seligen Kampf führte sein Inneres, dem er bald unterliegen, bald widerstehen wollte.

Während Lindenbusch in seinem Inneren von solchem kreuzenden Gefühlen gleichsam gefoltert ward, langte der Jäger des Landraths in der Förster-Wohnung an. Ihn hatte der Landrath nach Z.... seinem Wohnorte, vorausgesendet, theils seinen dortigen Haushalt auf seine Rückkehr vorzubereiten, theils ein Gespann von des Landraths eigenen Pferden nach Hohenthal zu geleiten, mit welchem er von da den Weg nach Z... zurücklegen wollte. Der Jäger findet beim Landrath in Z... einen Brief an den jungen Lindenbusch vor, den er nicht verfehlte nach Hohenthal mitzunehmen.

Kaum erblickte Lindenbusch die Aufschrift des Briefes, so erkannte er Josephes Hand. Es war der Brief, den sie von Hohenthal

Digitized by Google

aus an ihn nach M . . . addreſſirt hatte. Allein der Brief kam daſelbſt erſt an, als Lindenbuſch ſchon in Pyrmont war. Man ſendete ihn daher dahin. Indeß auch da fand ihn der Brief nicht mehr, da man aber in Pyrmont wußte, das Lindenbuſch in Geſellſchaft des Landraths abgereiſt war, ſo ſendete man ihm den Brief unter der Addreſſe des Landraths nach Z . . .

Man kann leicht denken, mit welcher Empfindung Lindenbuſch den Brief eröffnete, und mit welchem Befremden er folgende Zeilen las: „Sollt' ich dich immer unglücklich ſehen, theurer Gatte? an dir ſtets das Bild der Reue erblicken? Ich habe dich verlaſſen, und lebe ſchon einige Monate getrennt von von dir, um die Vorbereitungen zu treffen, welche Ruhe und Munterkeit wieder in deinem Innern herzuſtellen vermögen dürften. —

Digitized by Google

Ich habe den kühnen Entschluß gefaßt, mich in das Haus deiner guten Eltern durch eine Freundin einführen zu lassen. Da lebe ich nun ungekannt. Ich besitze die Liebe und Achtung deiner Eltern, und sehe nun dem günstigen Augenblick entgegen, wo ich mich auf eine gute Art entdecken kann. Er wird es entscheiden, ob ich mich auf immer mit dir zu vereinigen, oder auf ewig dich zu verlassen habe."

„Trau ich meinen Augen?" rief Lindenbusch, als er den Brief gelesen hatte. „Josephe in dem Hause meiner Eltern? nicht fern von hier? Und ich zaudere, in ihre Arme zu eilen? Josephe! O gewiß, sie haben dir vergeben! sie müssen dir vergeben! Doch vielleicht haben sie sie von sich gewiesen, vielleicht ist ihr Herz verstockt gegen die Bitten dieses Engels. O ich muß Ge-

Digitized by Google

wißheit haben! — Nun iſt meines Bleibens, Harrens nicht mehr hier. — Sie müſſen Joſephen vergeben, und dann will ich auch mir Verzeihung — Sie haben ſie von ſich gewieſen. Gewiß! das Schickſal will in mir einen Unglücklichen ſehen. Sie irrt vielleicht ſchon in der Ferne umher, und ich weile hier? — Ach! ſie iſt für mich vielleicht wieder verloren. — Gewißheit will ich ſuchen, will ich haben. Hier, von meinen Eltern, von ihnen fodere ich Joſephen, oder den Tod."

Keine Bedenklichkeit hätte ihn abhalten können, ſich zum Schloſſe zu begeben. Der Gedanke, Joſephen zu ſehen, zu ſprechen, beflügelte ſeine Schritte. Er nahm den Weg durch den Forſt, welcher ſich in den Schloßgarten gleichſam verliert, und dieſer Weg führte ihn dem Pavillon vorbei, den Joſephe

Digitized by Google

zu besuchen pflegte, wenn sie sich von der Frau von Lindenbusch entfernen konnte, oder sich ihren Gedanken ganz überlassen wollte.

Eben war Josephe im Begriff, in den Pavillon abzutreten, als sie jemand auf sich zueilen erblickte. „Himmel!“ rief sie, „wen seh' ich vor mir? Ist er's? — Gott! — Lindenbusch!“

Während sie noch diese Worte sprach, hing Lindenbusch schon an ihrem Hals. „Hab' ich dich endlich wieder, Josephe! meine Josephe!“ sprach er mit inniger Empfindung.

„Unglücklicher!“ sagte Josephe, „welches Schicksal führt dich hieher?“

„O das günstigste,“ versetzte Lindenbusch. „Ich bin nun wieder bei dir. Nichts soll mich nun von dir trennen. — Du konntest mich verlassen —

Digitized by Google

„Unbesonnener!“ fiel ihm Josephe mit Nachdruck ein, „du bereitest uns den Untergang. Fliehe dieses Gebiet augenblicklich. Rufe dein Bewußtsein zurück, ergib dich der Nothwendigkeit und handle.“

„Fliehen?“ versetzte Lindenbusch. „Nicht von der Stelle.“

„So werde ich dir meinen Platz überlassen,“ sagte ihm Josephe.

„Haben sie dir noch nicht verziehen, die grausamen, hartherzigen Seelen?“ begann endlich Lindenbusch mit bitterm Unwillen. „Haben sie sich noch nicht überzeugt, daß deine Liebe mir die Glückseligkeit des Himmels schaft? O dann sind sie meiner Schonung nicht werth! Mit dreister Stirne will ich an deiner Seite vor sie treten und ihnen zurufen: eure Unmenschlichkiit ver-

Digitized by Google

dienet das Opfer nicht, das ich euch bringen soll."

„Willst du durch deinen Trotz," fiel ihm Josephe mit mildem Ernst ein, „den Pfad zerwühlen, den ich mir zum Herzen deiner Eltern gebahnet?"

„Nichts will ich ertrotzen, nichts will ich erzwingen," fuhr Lindenbusch mit Unwillen auf. „Ungetrennt will ich von dir sein und bleiben."

„Lindenbusch!" sagte ihm Josephe mit sanfter, zurechtweisender Stimme, „soll ich in dir den Edelgesinnten erkennen, machst du Anspruch auf meine Achtung, so überzeuge mich, daß du edler Sohn bist."

„Man wollte mich dir entreissen," fügte Lindenbusch in seiner vorigen Stimmung hinzu, „man wollte mir die Ueberzeugung aufdringen, daß du mich auf immer verlas-

Digitized by Google

sen hättest. Wer weiß, welches Opfer ich der Aussöhnung mit meiner Eltern hätte bringen müssen. — Hieher ward mir dein Brief nachgesendet. Was las ich? — Josephe! die du für den Thron geschaffen bist, spielst den Dienstling bei meinen Eltern."

„O es ist es werth, Lindenbusch!" fiel Josephe mit inniger Rührung ein, „dies edle, greise Paar! — Jedes Opfer, das ich ihm brachte, giebt meinem Gewissen einige Ruhe. Wir haben ihm viele, viele unangenehme Stunden gemacht, und es lastet schwer auf mich, auf dich, mein Geliebter."

„Wohlan!" rief Lindenbusch entrüstet, raffe alle deine Geduld zusammen, rüste dich mit Gleichmuth. Ich stehe dir dafür, in kurzem dich als Staub zermalmt zu sehen. Josephe! nie wirst du denen Verzeihung

Digitized by Google

abdringen können, die ihren Einzigen von sich wiesen."

„Hab' ich denn diese Hoffnung?" versetzte Josephe. Was ich versucht, geschah blos, mir selbst genug zu thun. Ich habe deine Eltern kennen gelernt, Es sind edle, biedere Menschen, die meine ganze Achtung verdienen. Ob ich der ihrigen werth bin, und so werth bin, daß sie mir, als ihrer Tochter, die Hand reichen wörden, dazu hab ich noch keinen Schritt gethan."

„Man wird dir nie Gelegenheit geben," fügte Lindenbusch hinzu.

„Dein ungestümes Hereilen," fuhr Josephe fort, „dein aufbrausender Trotz — Wahr! überzeugt mich von deiner Liebe — aber glaubst du, daß sie deine erste Pflicht ist? Du bist im Begriff, unserer Liebe ihren ganzen Adel zu entreissen. Wird deine,

Digitized by Google

meine Gegenwart hier ruchtbar, werden wir hier zusammen überrascht, so hast du durch deine Schuld unsere schönsten Hoffnungen vernichtet, so haben wir zu fürchten, auf ewig der Liebe derjenigen verlustig zu werden, welche die unsrige verrherrlichen muß."

„Also dich verlassen, dich wieder verlassen soll ich?" rief Lindenbusch. Nein! — Ich beschwöre dich, Josephe, entdecke dich meinen Eltern, fodere ihre Verzeihung. Versagen sie sie dir, so mußt du gleich mit mir Ich lasse dich nicht."

„Zweifelst du an meinem Sehnen nach deiner, meiner Ruhe?" sagte Josephe. „Ich bin im Begriff, den Schleier abzulegen, den man mir so oft abzureissen suchte. — Bis jetzt fand ich die Stimmung von uns allen dazu nicht reif. Nun erscheinest du hier. Du willst meiner Ueberzeugung voreilen, und

Digitized by Google

ich laufe Gefahr, bei der größten Vorsicht zu scheitern."

„Josephe!" versetzte Lindenbusch mit erschütterndem Nachdruck, „was hast du noch für Bedenklichkeiten?"

„Keine!" erwiederte Josephe entscheidend. „Vielleicht entdecke ich mich noch heute, vielleicht morgen. Genug, die nächste Gelegenheit laß ich nicht vorbeigehen, dir Gewißheit zu verschaffen. Dem vertraue! — Aber bleiben kannst du nicht. — Nein!"

Lindenbusch wollte ihr entgegnen, allein Josephe vernahm einiges Geräusch in der Nähe. „Himmel!" fuhr sie erschrocken auf, „ich höre Jemanden kommen. Was beginn ich? Lindenbusch, wir sind verloren! Hier, ziehe dich in diesen Pavillon zurück."

Kaum hatte Josephe ihren Gatten in

den Pavillon hineingewiesen, so sieht sie den alten Lindenbusch daher kommen. Er gewahrte sie ebensfall sogleich. „Auf, auf, Cecilie!“ rief er ihr zu; „ich dächte es wäre Zeit, daß wir zu Tische gehen. Der Hunger —!“ Hier hielt der Alte befremdend ein.

Obgleich Josephe alle ihre Kräfte aufbot, von ihrem Aeußern jede Spur von Unruhe zu verscheuchen, die dem Alten einen Argwohn von ihrem Gemüthszustande beibringen, und ihn zu jener Zugringlichkeit veranlassen könnte, der sie schon einigemal ausgesetzt war, so besaß sie doch nicht Selbstständigkeit genug, sich einiger Thränen zu enthalten, die ihren Augen unwillkührlich entflossen.

Der Alte gewahrte sie und nach einer kleinen Pause fuhr er fort: „Was seh' ich

aber? Cecilie! warum diese Thränen? Sie sind also noch nicht beruhiget, und können sich doch zu mir kein Zutrauen abgewinnen?"

„Zu Ihnen? Kein Zutrauen?" stammelte Josephe.

„Ich werde nicht in Sie dringen," fügte der Alte hinzu. „Beruhiget möchte ich Sie aber in meinem Hause sehen. Wenn Ihr Verhältniß in demselben die Ursache dieser Thränen ist, so soll es meine Pflicht sein Ihnen ein besseres zu schaffen."

„In Ihrem Hause," versetzte endlich Josephe mit einiger Ruhe, „bietet mir alles die Hand, mich glücklich zu sehen. Aber die Erinnerung an die früheren Jahre meines Lebens —

„Was haben Sie verloren?" fragte der alte Lindenbusch. „Warum reden Sie

Digitized by Google

nicht? Sollte es Ihnen nicht zu ersetzen sein?"

„In Ihrem Kreise," fuhr Josephe fort, vereiniget sich Alles, gnädiger Herr, mich glücklich zu sehen. — Kann ich aber der Ruhe theilhaftig werden, wenn ich diejenigen mit den Versuchungen des Schicksals kämpfend und ringend weiß, die mir Alles sind, Alles?"

„Ist es etwa ein Vater," nahm der Alte das Wort, „der Ihrer Hülfe, eine Mutter, die Ihrer Unterstützung bedarf, so reden Sie frei. Ich bin bereit —

„Großmüthiger Mann!" fiel Josephe gerührt ein. „Ich habe keinen Vater, keine Mutter mehr zu bedauern. Allein es gibt noch andere Verhältnisse."

„Sind Sie etwa gar Gattin?" fragte der Alte mit forschendem Blicke. „Ich merke

Digitized by Google

beinah — Beweinen Sie etwa Ihres Mannes Tod, oder —

„Der Tod ist noch nicht das geringste der Uebel," sagte Josephe mit einiger Fassung. „Ja! ich bin Gattin. Verzeihen Sie meine Zurückhaltung über dies mein Verhältniß. Wegen des Gatten Tod könnt' ich mich wohl beruhigen. Aber er lebt, er athmet noch, um mit Unheil aller Art zu kämpfen und Leiden aller Art zu unterliegen. Jeden Tag, jeden Augenblick verbittert ihm der Kummer, und sein Bild verfolget mich überall, presset mir diese Thränen aus."

„Was bewog Sie," entgegnete der Herr von Lindenbusch, „dies ihr Verhältniß uns zu verschweigen, Cecilie? Ich zweifle nicht daß Sie eine Ihrer würdige Wahl werden getroffen haben. Der Antheil, den Sie an Ihres Gatten Schicksal nehmen, überzeugt

mich, daß Sie von seiner Biederherzigkeit überzeugt sind. Schon längst hätten Sie vielleicht seine Leiden mildern können, wenn Sie offenherziger gewesen wären. Was Sie längst hätten thun können, thun Sie gleich, noch heute. Ihr Gatte komme hieher, er lebe in unserm Kreise. Ist er so brav, so edel, so gut wie Sie, so werden wir ihn ebenfalls schätzen, lieben —

„Lieben? Sie ihn lieben?“ fiel Josephe ein. — „Ach nein! hassen, verabscheuen dürften Sie ihn. O gewiß! Das fürchte ich, und diese Furcht lähmte meine Zunge.“

„Wie?“ fragte der Alte befremdend. „Ihn hassen? Ich ihn hassen? Habe ich Ihnen etwa Gelegenheit gegeben, zu bemerken, daß mein Herz gefühllos gegen die Leiden des Unglücklichen, Abgehärmten ist? Oder

Digitized by Google

haben Sie etwa ein Recht, an meiner Menschlichkeit zu zweifeln?"

„Keinesweges, gnädiger Herr!" erwiederte Josephe. — „Aber dieser Unglückliche, den ich meinen Gatten nenne, gewiß, den dürften Sie Ihres Mitleidens, Ihrer Nachsicht unwerth halten. Er wird in Ihren Augen als ein Verbrecher erscheinen. Denn wissen Sie: es ist ein Sohn, der wider den Willen seiner Eltern eine Ehe mit mir geschlossen. — Sie staunen? Sie treten zurück? —— Das hab ich erwartet, vorausgesehen. Meine Verhältnisse bringen Sie auf die Ihrigen, Sie denken an sich, an Ihren Sohn —

„Cecilie!" rief der Alte, „ums Himmelswillen schweigen Sie mir von diesem unwürdigen, pflichtvergessenen Sohn. O daß ich sein Bild gänzlich aus meinen Gedächt-

Digitized by Google

nisse bannen könnte! — Wenn Sie ihn kennten, wüßten, welchem Kummer er mir gemacht —

„O ich weiß Alles, was ihn betrifft!“ nahm Josephe das Wort. „Sein Schicksal hat das Mitleiden Aller rege gemacht, und den gefühlvollen Seelen manche Thräne entlocket. — ich weiß, die Liebe, diese heftige Leidenschaft, ist die Quelle aller seiner Leiden. Haben Sie denn nie geliebt, edler Mann? Sie, der Sie ein so gefühlvolles Herz besitzen, der Sie mich Ihrer Aufmerksamkeit, Ihres Bedaurens, Ihres Trostes würdigen, und, kaum dem Aeußern nach von Ihnen gekannt, mir Ruhe und Zufriedenheit aufdringen wollen. — Offenherzig will ich es Ihnen nur gestehn: Ich kenne Ihren Sohn kenne ihn besser als mich. Er ist der Freund meines Gatten. — Ach! die Unglücklichen

ſcheinen für einander geſchaffen zu ſein. Sie knüpfen bald Freundſchaft, und finden den ſchönſten Troſt darin, ſich ihren Kummer mitzutheilen. — O könnte ich Ihnen doch mit angemeſſenen Zügen den Zuſtand, in welchem Ihr unglücklicher Sohn verſetzt iſt, zeichnen! Dieſer Sohn, der Sie achtet, Sie liebt in dem Augenblicke, in welchem ihm der Gram ſein Leben kürzen dürfte. Trefflicher Mann! Wie viel der Thränen hat er nicht ſchon vor mir vergoſſen, und wie bedauernswerth iſt ſein Zuſtand. Er unterlieget ſeinen jammervollen Schickſale, er leidet an allem Nothwendigen Mangel, und doch bedauert er nichts, als den Verluſt Ihrer Liebe. Dies iſt der einzige Gedanke, der ihm ſeinen Zuſtand unerträglich macht. Ach! gegen jedes andere Gefühl ſcheint ſich ſein Herz abgehärtet zu haben. — Kurz zuvor, eh' mich das

Digitized by Google

Schicksal zu Ihnen führte, sah ich ihn. Er sprach mit mir von seinen Verhältnissen. Nie werde ich seine Aeußerungen vergessen. „„Mag mein Vater,““ sagte er, „„alle seine Strenge gegen mich aufbieten, so wird er mir doch immer theuer bleiben. Könnt, ich vor ihn treten, mich zu seinen Füßen werfen, seine Hand mit meinen Thränen benetzen! O möchte er doch sehen, welchen Anspruch mein trauriger Zustand auf seine väterliche Güte und Nachsicht zu machen hat! Wie sehr ich schon durch Leiden aller Art mein Vergehen abgebüßet! Für die größten Verbrecher haben die Strafgesetze Gränzen, für mich hat mein Vater kein Ziel in Verfolgung und Rache. Ich bin enterbt, verstoßen, entehret, arm, verschuldet und der elterlichen Liebe entrissen. Was fehlet noch, mein Unheil zu vollenden? —

Digitized by Google

Der Tod? Wahrlich! sein Anblick schrecket mich nicht. Er ist vielleicht mein einziger Trost. Nur der Gedanke: ohne Vergebung und Verzeihung meiner Eltern zu verscheiden, dürfte mir allein die letzte Stunde meines Lebens verbittern.“ — So sprach Ihr Sohn und so denkt er. — Aber was seh ich? Was machen Sie? Sie wollen mir Ihre Thränen verbergen, wollen sich des Namens eines gefühlvollen Vaters entäußern, wollen mir die Wonne entziehen, Ihr Herz für Ihren Sohn empfänglich gemacht zu haben? — Gewiß ich darf hoffen, daß die Erinnerung an Ihren Sohn Ihnen diese Thränen entlocket. Mit der Zuversicht, ihn ganz Ihrer Theilnahme gewürdiget zu sehen, wiederhol' ich Ihnen: Ihr Sohn ist der trostloseste Sterbliche, er leidet an Allem Mangel. Wollen Sie ihn auf immer

Digitized by Google

verlaſſen, auf ewig Ihr Herz verſchließen?— O edler Mann! verbannen Sie doch allen Groll, und nehmen Sie Ihren Sohn wieder auf. — Ha! Sie können ſich der Thränen nicht enthalten. O dann lieben Sie Ihren Sohn, verzeihen ihm, ſchenken ihm ihr Vertrauen wieder.“

„Cecille! rief der Herr von Lindenbuſch, „Sie haben die tiefſte Saite meines Herzens berühret. Sie haben ganz auf mein Gefühl losgeſtürmt. Ich will, ich muß mich Ihnen ergeben. — Wohlan! ich will ihm verzeihen, dieſen pflichtvergeſſenen Sohn. Aber er entſage ſeiner mir widrigen Liebſchaft. Er zerreiſſe das geſetzliche Band, das ihn an ein Geſchöpf feſſelt, das ich nicht für meine Tochter erkennen mag. Kurz er entſage ſeinem Weibe, ſeiner Joſephe — — Was fehlet, was iſt Ihnen, Cecilie?“

Digitized by Google

„Nichts! Nichts, gnädiger Herr!“ verſetzte Joſephe. „Verzeihen Sie eine kleine Abweſenheit. — Doch ſagen Sie mir trefflicher Mann, kennen Sie denn dieſe Joſephe, dieſen Gegenſtand Ihrer Verachtung, Ihres Haſſes? Haben Sie ſie jemals geſehen? Wiſſen Sie, wer ſie iſt? Kennen Sie ihre Denkart, ihre Schickſale?“

„Nein!“ rief der Alte entſcheidend; „ich hab ſie nie geſehen, will ſie auch nie ſehen. Das weiß ich, ſie iſt die Tochter eines Schauſpielers, ſie war ſelbſt Schauſpielerin, und eine ſolche Verbindung iſt wider meinen Stand, wider meine Grundſätze. Nein Cecilie, die kann ich nicht verſtatten — nein!“

„Sie wollen alſo dieſe Joſephe nie ſehen?“ fragte Joſephe mit einigem Nachdruck. „Sie wollen ſie nie Ihre Tochter nennen? — O wenn Sie ſie kennten! Ge-

wiß, Sie würden mit andern Gesinnungen auf sie hinblicken und gegen sie biegsamer sein. Ihr Vater war Schauspieler, sie Schauspielerin. Können das Fehler in Ihren Augen sein? Sie sind, Sie denken zu erhaben und unbefangen, als daß der Stand selbst Ihr Gefühl beleidigen sollte. Sie haben sich gewiß längst überzeugt, daß jeder Stand seine Würde behaupten kann, wenn er die Grundsätze der Rechtschaffenheit und Sittlichkeit nicht verletzt. Sie werden einräumen: daß der Schauspieler nicht den Menschen entehret, daß seinen Stand, wie jeden andern, nur Laster entstellen können. Es werden Ihnen Schauspieler aufgestoßen sein, die nicht allein der Kunst, sondern auch der Menschheit Ehre machen. Was überzeugt Sie, das Josephe bei Ihnen nicht diese Anzahl vermehren soll? Vielleicht ist es allein

Digitized by Google

das ehrwürdige, unbescholtene Benehmen, das Josephe durch ihren Stand zu heben wußte, und wodurch sie Ihres Sohnes Liebe gegen sich erregte. Vielleicht schätzte er in Josephen Tugend und Keuschheit, der Sie gewiß, edler Mann, auch Ihre Verehrung nicht versagen werden. — O wenn Sie wüßten, wie dies schwache Geschöpf gegen sich selbst kämpfte, ehe es der Stimme seines Herzens Gehör gab! Gewiß, Sie würden seinen Schritt als ein Schicksal betrachten das die Natur seinen Grundsätzen aufdrang. Josephe wußte, was sie wagte, welche Klippen sie zu übersteigen, mit welchen Waffen sie zu kämpfen haben dürfte, um vielleicht nie in dem Hafen des ruhigen Lebens landen zu können. Allein sie unterlag ihrem Herzen. Sie mußte der grausamen Stimme des Schicksals gehorchen, und

ihre Ruhe einer Liebe opfern, über die Sie trefflicher Mann! Verdammung sprechen. — Das ist geschehen, ist nicht zu ändern."

„Nicht zu ändern?" wiederholte der Alte mit einiger Verdrossenheit. „Bin ich nicht Vater?"

„Sein Sie aufrichtig gegen sich selbst," fuhr Josephe fort, „fragen Sie Ihr Herz, Ihre Grundsätze. Nein! Sie werden, Sie können nicht mehr verdammen. Bedauren werden Sie ein Weib, die das Schicksal auserkohr, ein Gegenstand Ihres Hasses zu sein. Ein Weib, die von Liebe für ihren Gatten, von Achtung, Zärtlichkeit und Ergebenheit für dessen Eltern beseelt, dem Augenblick mit Inbrurst entgegensiehet, sich mit ihrem Gemahl zu Ihren Füßen werfen zu können und Ihre Verzeihung zu erflehen. Werden Sie so grausam sein, werden Sie

es sein, trefflicher Mann? wenn ich Ihnen sage, daß diese Josephe, die sehnlichst wünschet, in Ihnen ihren Vater zu sehen, in der süßesten Hoffnung des weiblichen Herzens lebt, bald Mutter zu sein. Sie will aber gern die Ansprüche aufopfern, die sie für ihre Person an Ihre Großmuth haben dürfte; sie will selbst dem Tode lächelnd entgegensehen, wenn sie die Hoffnung zu nähren hätte, daß Sie, edler Mann, die Frucht ihrer Liebe zu Ihrem Sohne in Ihren Schooß aufzunehmen, und ihr Ihres Schuzzes, Ihre Liebe und Ihre Sorgfilt angedeihen zu lassen sich erklärten. — O diesen einen Wunsch dürfen Sie einer Mutter nicht versagen! Nein! Ihr Herz muß sich gegen den Gedanken empören, der Mordengel eines unglücklichen Weibes, die sich Ihre Tochter nennt, und eines unschuldigen Säug-

Digitized by Google

lings, der in Ihnen seinem zweiten Vater entgegenlallet, gewesen zu sein. —— Sie sind abermals gerühret? Thränen entrollen Ihrem Auge? O ich lese in Ihrem Blick, Sie vergeben nicht blos Ihrem Sohn, vergeben auch Josephen und nehmen sie als Ihre Tochter auf! Erklären Sie sich laut, trefflicher Mann! Dann wird sie eilen, diese Unglückliche —

„Cecilie!" unterbrach hier Josephen der Alte, „was wollen Sie von mir? Was beginnen Sie mit mir greisen Mann? Sie stören in meinem Herzen umher. — O gewiß! ich würde Josephen vergeben, wenn sie Ihnen, Cecilie, gliche, solcher Gesinnungen, wie Sie, fähig wäre."

„O gewiß, gewiß!" rief Josephe mit inniger Begeisterung. „Josephe denkt wie ich

Ja sie liebet, achtet Sie, und Sie stehen an —

„Wohlan!“ sagte der Alte mit einiger Ueberwindung, „so hinterbringen Sie meinem Sohne, hinterbringen Sie ihm, daß ich ihm vergebe —

„Ihm?“ fragte Josephe mit einigem Ernst.

„Und seiner Verbindung meine Stimme geben will,“ fuhr der Alte fort.

„Also auch Josephen als Ihre Tochter aufnehmen wollen?“ fügte Josephe hinzu.

„Das ist Ihr Werk,“ sprach der Alte mit ernstem Blick.

„Also dieser Josephe vergeben wollen?“ sagte sie, und betrachtete mit theilnehmendem Blick den Greis. Es entstand eine kleine Pause. Endlich sinkt sie vor ihm nieder und ruft mit inniger, unwiderstehlicher Zärt-

Digitized by Google

lichkeit: „O mein theurer, lieber Vater! Josephe liegt zu Ihren Füßen.“

„Cecilie!“ fuhr der Alte äußerst befremdet auf, „was haben Sie gemacht? Sie —

„Ja, mein Vater!“ nahm Josephe das Wort, „ich bin diese Tochter, die Ihren Haß fühlte, der Sie aber die Wunden, welche ihr derselbe geschlagen, durch Ihre Liebe wieder heilen wollen, darf ich hoffen —“

Der Alte stand einige Augenblicke betroffen. Der Anblick Josephes, welche ihr gefühlvoller Zustand mit allen Reizen ausgestattet, die selbst das Alter zu den liebreichsten Empfindungen stimmen mußten, riß ihn ganz zu ihr hin. Mit theilnehmender Miene hebt er Josephen plötzlich auf. Unwillkührlich sinkt sie in seine Arme. Er drückt sie an seinen Busen, und mit inniger Rührung rief er: „Alles, meine Tochter, Alles!—

O hätte ich nur vermuthen können," fuhr er darauf fort, „daß Josephe Ceciliens Verdienste um uns hat! — Ja, du meine Tochter, sollst in mir einen Vater besitzen, und mein Sohn —— O wenn er um uns wäre! wenn er jetzt, ——"

„Er soll meine Freude theilen," fiel Josephe ein. „Gleich; er ist nicht fern; er wird meinen Worten nicht glauben. Kommen Sie, mein Vater. Beseelen Sie sein Zutrauen. Eilen Sie ihm mit offenen Armen entgegen." Und bei diesen Worten ziehet sie den Alten mit sich vor den Pavillon.

„Wie?" rief der Alte mit Befremden; „mein Sohn hier?"

„Nur seit wenigen Augenblicken," fügte Josephe hinzu, „lebt er nicht fern von Ihnen." Und bei diesen Worten öffnete sie

Digitized by Google

den Pavillon, und der Sohn flog in die Arme des Vaters. Josephe trat einige Schritte zurück, um gleichsam die hohen Gefühle nicht zu entweihen, welche nur bei der Aussöhnung zwischen Vater und Sohn sich zu entwickeln vermögen. Einige Augenblicke verstrichen, ehe die Gefühle herzlicher Umarmung in Worte übergingen.

„Während derselben kamen auch die Frau von Lindenbusch und der Landrath, welcher sie führte gerade auf den Pavillon zu.

Die Frau von Lindenbusch nehmlich, welche wir auf ihrem Zimmer in der Erwartung ließen, daß der Landrath ihr den Sohn zuführen würde, blieb dieser Auftritt zu lange aus. Sie verließ daher in der Absicht ihr Zimmer, um zu sehen, was zwischen dem Landrath und ihrem Sohn vor-

Digitized by Google

gefallen sein dürfte. Auf ihrem Wege kam sie den Landrath entgegen, welcher eben, als er sich nach dem Neffen im Garten sowohl, als im Schlosse, vergebens umgesehen, zu seiner Schwägerin zurück zu kehren in Begriff war. Er äußerte derselben: „daß ohnfehlbar Valentin von seinen Augen hintergangen worden, und daß er vergebens den jungen Lindenbusch überall aufgesucht hätte.“ Während der Landrath die Frau von Lindenbusch hiervon überzeugen wollte, hatten beide unwillkührlich den Weg nach dem Garten eingeschlagen, und in dem Verfolg ihres Gespräches kamen sie endlich nach dem Wendelgang, welcher zum Pavillon führte.

Der Landrath erblickte sogleich seinen Neffen in den Armen seines Bruders. „Da

ist er doch, der Wetterjunge!" rief er seiner Schwägerin zu.

Die Frau von Lindenbusch erkannte sogleich ihren Sohn, und sein Anblick erschütterte sie in dem Grade, daß sie in des Landraths Arme zurücksank. Der junge Lindenbusch eilte sogleich zu ihr und überhäufte sie mit seinen Liebkosungen. Während derselben trat auch der alte Lindenbusch vor sie, er faßte ihre Hand: „Endlich, Amalia!" fügte er hinzu, „haben wir unsern Sohn wieder. Ich hoffe du wirst ihm vergeben wie ich ihm vergebe."

Die Frau von Lindenbusch hatte sich indessen wieder gesammelt. Sie nahm sich zusammen und umhalste ihren Sohn. „Daß ich dich endlich wieder in meinen Armen

Digitized by Google

sehe!" rief sie. „Ja! ich vergebe dir alles das, was ich um dich litt. — Willkommen! an meinem mütterlichen Busen. — O möchtest du in diesem Augenblick empfinden, wie theuer dem Mutterherzen ein geliebter Sohn ist."

Der junge Lindenbusch war ganz außer sich über die zärtliche Aufnahme, die er bei seinen Eltern fand. „O meine Mutter!" sprach er. „Dank! für die Verzeihung, die mir wird. Sie sehen einen Unglücklichen, den eine Leidenschaft irre geführt hat, den die Liebe für ein Weib auf einige Zeit der Liebe eines Vaters und einer Mutter unwürdig machte. O glücklicher Tag! durch dieses Weib ward mir das Wohlwollen des besten Vaters und der besten Mutter —

Digitized by Google

„Wie? was? wie soll ich das verstehen?“ fragte die Frau von Lindenbusch.

„Ja, Amalia, so ist's,“ nahm der alte Lindenbusch das Wort. „Ich hab nicht allein dem Sohn, sondern auch der Gattin verziehen. Ohne sie wäre dieser Sohn uns noch nicht wiedergegeben.“

„Lindenbusch, wie — ?“ begann jene wieder im befremdenden Tone.

„Wie gesagt,“ fiel ihr der alte Lindenbusch ein, „ich habe Josephen vergeben, und ich hoffe, daß auch du nicht anstehen wirst, dieser Josephe zu vergeben.“ — Und bei diesen Worten eilt er zu Josephen, die noch immer in einiger Entfernung blieb, und führte sie seiner Gattin zu.

Digitized by Google

Josephe war kaum der Frau von Lindenbusch nahe, so sank sie zu ihren Füßen nieder. „Ja, edle Frau!“ sprach sie mit sanfter Rührung, „ich bin diese Josephe —

„Cecilie — Sie?“ — fiel ihr die Frau von Lindenbusch ein, indem sie ihr zugleich ihre Hand reichte, um sie aufzurichten.

„Ja, ich war es,“ fuhr Josephe fort, „die unter diesem Namen mich bei Ihnen einführen ließ, und Ihren Haß gegen Josephe in Liebe zu verwandeln suchte. Kann sich Josephe der Liebe erfreuen, die Cecilien zu Theil ward?

„Wie?“ sagte die Frau von Lindenbusch ferner im befremdenden Tone, „Cecilie — meine Tochter — Josephe — Gattin meines Sohnes —“

Digitized by Google

„Diese war, diese bin ich," nahm Josephe wieder das Wort. „Kann ich mir schmeicheln, Sie Mutter nennen zu dürfen, o dann können Sie hoffen, in mir eine Tochter —

„Göttliche Fügung!" rief die Frau von Lindenbusch, und umarmte zugleich herzlich Josephen. Darauf fuhr sie fort, den ganzen Hergang ihrer Entdeckung in Betreff Josephes zu erzählen, und sie schloß endlich: „Cecilie — Josephe — meine Tochter, nicht also die Bande allein, die dich an meinen Sohn fesseln, verpflichten mich, dir zu verzeihen, auch die Bande der Blutsverwandtschaft ziehen mich zu dir hin. — Du bist noch die einzige Spur, in der mir der ehemalige Besitz einer Schwester erneuert wird. O mein Sohn! dir verdanke ich den Genuß,

Digitized by Google

in Josephen, ihrer Tochter, ihr die Liebe zu gewähren, die ihr das Schicksal vorenthielt."

Durch gegenseitige Umarmungen und Aeußerungen herzlicher Gefühle ward das Befremden über das sonderbare Schicksal Josephes aus dem Kreise der Wiederversöhnten verdränget, und mit dieser Aussöhnungsscene kehrte Frohsinn und Zufriedenheit wieder auf dem Schloß zu Hohenthal ein.

Auch Klarheim nahm in der Folge Veranlassung, zu seiner Julie ernstlich zurück zu kehren, und selbst Valentins Ehrgefühl ward wieder zufrieden gestimmt. „Ich habe es vorausgesehen," sagte er zu sich selbst, „daß diese Mamsell Cecilie zur gnädigen Frau erhoben werden wird. Doch sei sie meinet-

wegen Sultanin! Für mich ist der Tag, der sie erhoben, auch ein wichtiger Tag. Du trittst in deine alten Rechte, Valentin, wirst wieder erster Diener auf dem Schlosse zu Hohenthal, und stirbst als solcher ruhig einst auf dem Bette der Ehren!“

Digitized by Google

Prinz Kanzedir.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prinz Kanzedir.

Den unstäten Wanderern, welche aus Habsucht, Neugierde oder aus Unzufriedenheit mit ihrem Vaterlande, sich berufen glauben, die fernsten Zonen des Erdballs zu durchstreifen, glänzte sonst, von den Zinnen des Kaukasus her, ein prächtiges, mit schönen Façaden verziertes, und mit vergoldeten Kuppeln prangendes Gebäude entgegen, das sie mit Erstaunen und Verwunderung erfüllte.

Dort soll, nach den Sagen der Urwelt, die holdselige Fee Panagathe ihren Aufent-

Digitized by Google

halt immer gehabt, und von dort her soll sie das Gute, Liebe und Edle, das der Menschheit Zierde je gewesen, mit majestätischer Milde und frohem Herzen den Sterblichen gespendet haben. Ihre Schönheit und tugendsame Denkart hatten ihr die Gunst eines Peri auf ewige Zeiten erobert, und die schönsten Tage, welche die Liebe zu schaffen vermag, wurden dort in jener hohen Luftregion, von der edlen Panagathe verlebt.

Nie würde die Freuden dieses himmlischen Aufenthalts jemals eine trübselige Stunde gestört haben, wenn die Gebieterin desselben nicht das Herz einer Sterblichen besessen hätte und daher, bei der von ihrem Peri ihr verliehenen höheren Macht, es nachdrücklicher empfinden mußte, wie sie diejenigen nicht den strengen Schlüssen des

Digitized by Google

unerbittlichen Schicksals zu entreissen vermögend war, für welche die süßen Bande der Verwandtschaft ihr große Theilnahme und mütterliche Sorgfalt geboten.

Schon lange hatte keiner aus dem Kreise ihrer Höflinge, dessen kleinste Zierde Grazien, Genien, Amoretten und Zephire waren, an ihr einen düstern Blick bemerkt, der ihre sanften, schönen Züge entstellte, oder einen innern Kummer, der ihre süßen und bezaubernden Worte verstimmte. Alles mußte daher in Bestürzung gerathen, als einst an einem lieblichen Morgen, den ein heiterer Himmel verherrlichte, sich die schöne Gebieterin des schönsten Aufenthalts niedergeschlagen und in Kummer versenkt, bei ihrem zahlreichen Gefolge einfand, das ihr auf einem frisch begrünten Rasen entgegensah, und frohen Sinnes zu ihrem Em-

pfange bezaubernde Gesänge anstimmte. Alles erschrack und verstummte, keiner wagte es der Gebieterin näher zu treten, jeder fürchtete durch eine Frage ihren Kummer zu vergrößern. Endlich sammelte sie mit einem Wink ihre vertrauten Gespielinnen um sich her und von diesen wagte es endlich Eine das Wort zu nehmen, und ihrer Gebieterin die Ursache ihres Kummers abzufragen.

Das Ausbleiben Kanzedirs meines Neffen beunruhigt mich sehr," begann Panagathe mit gerührter Stimme. „Schon gestern glaubte ich, daß er von seiner Reise zurückkommen würde, und noch erfahre ich nichts von ihm. Muß mir dieser Jüngling bei jeder Gelegenheit Kummer machen? Will es das Schicksal so? — Von den übeln Eigenheiten, und mit denen er geboren

ward, hab ich ihn, trotz der Sorgfalt, die ich seiner Jugend weihete, nicht befreien können. Das Reisen dürft' ihn auch nicht viel gebessert haben. Er theilt dies Schicksal vielleicht mit manchem auf Reisen gegangenen Großen. Von seiner Rückkunft versprech' ich mir nicht viel Freude. Indeß sein Außenbleiben kümmert mich — Er ist mein Neffe und — "Hier hielt die Fee inne. Ihr Scharfblick entdeckte etwas in der Ferne hinter einer Staubwolke. Sie heftete fest ihren Blick dahin. „Endlich seh' ich Kanzedir" rief sie freudenvoll. „Hier, meine Gespielinnen, kommt er schon den Weg hinangesprengt. Wir wollen ihm doch entgegen."

Es war wirklich Kanzedir, den aber mit solcher Pfeilsschnelle sein Pegasus trug, daß er, ehe noch Panagathe ihm einige

Digitized by Google

Schritte entgegen war, schon vor ihr stand. Düster war sein Blick, zerstört sein Aeußeres. Er gähnte aus weitem Rachen, reckte die Hände, brummte etwas unter dem Bart und warf sich ungestüm auf einen Rasen.

Freundlich reichte ihm Panagathe ihre Marmorhand zum Willkommen und den Rosenmund zum Kusse. Jene stieß er von sich, diesem grinzte er entgegen.

„Was fehlt Dir Neffe?“ redete sie ihn sanft an.

Element! Was mir fehlt? erwiederte er.

„Hat die Reise dich ermüdet.

Die Reise mich ermüdet? die Welt ist für mich zu klein. Bei allen Stürmen des Ozeans! mich so etwas zu fragen.

Aufgebracht sprang er von seinem Sitze, eilte in sein Gemach, warf seinen Wams von sich, lief im Zimmer auf und ab und

fiel endlich ermüdet auf einen Divan zurück, wo ihn ein fester Schlaf überraschte.

Mit leisem Schritte nahete sich ihm die Fee und ließ sich an seinem Lager auf einen Sessel nieder. Die Verzuckungen, die Bewegungen und die Seufzer, welche er hören ließ, verriethen ihr an ihrem Neffen einen innern Kampf, in welchem er mit sich war. Während des Schlummers begann die Einbildungskraft in ihm sich lebhafter zu regen. Abenza! rief er, grausame Abenza! dies ist Dein Werk — Fort Kanzedir — Dir selbst aus den Augen. — Ein Dolch! — Hier hob er sich ungestüm von seinem Lager, streckte seinen Arm aus und stieß mit solcher Gewalt einen ihm nahe stehenden Sessel von sich, daß ein Zwerg, welcher ihm eben einige Erfrischungen bereit stellen wollte, von demselben bewußt-

Digitized by Google

los zu Boden geworfen ward und eine Spiegelwand, gegen die er flog, in Trümmer fiel.

„Kanzedir?“ rief Panagathe erschrocken, „was fehlt Dir? Beruhige Dich.“

Abenza! meine Abenza! rief er entzücket und halb wachend, sprang von seinem Lager auf, und fiel Panagathen um den Hals. Endlich sah er sie stier an. Nein! Sie ist es nicht rief er schluchzend. Ach! das Schicksal will mich nicht glücklich sehen. — Er sank auf seinen Sitz verzweifelnd zurück. Tantchen! Tantchen! rief er, ich sterbe —

„Welche Grille!“ fiel Panagathe in beruhigendem Tone ein. „Alle Macht, welche mir das Schicksal verliehen, alle Kräfte der Natur, die unter meiner Bothmäßigkeit stehen, will ich in Bewegung setzen Dir zu helfen. Was quält Dich?“

Digitized by Google

Ach! Deine Macht! Was hat diese für mein Heil bis jetzt gethan? — was hilft mir alle Kraft mich den höheren Kreisen der Geisterwelt nähern und die tiefsten Geheimnisse der Schöpfung mir entfalten zu können? Was der Heldenmuth, der mich ganzen Heeren von Räubern furchtbar macht? die ausdauernde Tapferkeit, die keine Gefahren scheuet, der Unschuld hülfreiche Hand zu bieten? Was hilft das Alles mir. Die Welt bewundert mich. Ich laß überall zurück den Ruf eines mächtigen, großen Mannes; es lodert vielleicht da oder dort noch auf einem Altar von einem Opfer, das mir der Aberglaube oder die Dankbarkeit dargebracht; es erinnert vielleicht hier und da ein marmornes Denkmal dem vorbeistreichenden Wanderer an

eine meiner Großthaten: allein für sich findet der arme Kanzedir keine Ruhe — Achtung, Ehrfurcht, Freundschaft versagt mir kein Sterblicher. Allein Liebe — Liebe, diese sanfte beseligende Empfindung — ach! diese bin ich nicht vermögend, in einem sterblichen Wesen aufzuregen.

Wenn ich so auf meiner großen Wanderung es oft bemerkte, wie manche Sultanin einem Sklaven die herzlichsten Gefühle weihete, nach denen ich, der aus Fürstenblut Entsprossene, vergebens schmachte, da wurmte es in mir. Ich konnte mich lange, lange deshalb beruhigen, ich ertrug mein Schicksal geduldig und standhaft. Aber — seitdem ich Abenza gesehen, seitdem ihre großen schwarzen Augen mich getroffen, glimmt ein Feuer in mir, das keine Geduld, keine Selbstüberwindung zu

Digitized by Google

bändigen vermag. Nein! die Flamme, die Abenza in mir angefacht, werde ich nur in ihrem Besitz oder mit meinem Untergange verlöschen sehen.

O könntest Du, Tantchen, Abenza! Es würde Dir äußerst kränkend sein, nicht im Besitz der Kraft Dich zu sehen, Deinen Neffen in einer leidlichern Gestalt erscheinen lassen zu können. Betrachte mich, sieh mein Aeußeres, diese blinzenden Augen, diesen fletschenden Mund, dies strüppigte Haar, den höckerigen Wuchs, den plumpen Fuß, die kreischende Stimme, kann dies in einem Manne vereinigt ein Weib, ein Weib wie Abenza einnehmen? — Und ich liebe Abenza, liebe sie wie man noch nie geliebt. Wär' ich doch wohlgestaltet! Alles gäb' ich darum, was Deine Macht, Tantchen, mir angedeihen lassen könnte Alles!

Digitized by Google

— Abenza wär' mein, mit ihr des Sultans Albinalis Thron, und der Glücklichste der Sterblichen wär' ich.

Aber itzt, grausames Schicksal! Abenza verachtet mich, weist mich von sich, liebt einen Andern, zieht einen elenden Emir, der kaum einige Parasangen Landes zum Erbe hat, mir, dem Fürstensohn, dessen Macht keine Gränzen kennt, vor — Ich verzweifle.

Eine Thräne des Mitleids entfiel der edlen Panagathe. Sie kannte die große Gewalt derjenigen Leidenschaft, von welcher sie ihren Neffen hingerissen sah. Doch was konnte sie thun? In ihrer Macht stand es nicht, den Bestimmungen der Natur vorzugreifen, sie konnte nicht den Fügungen der Wesen eine andere Richtung geben. Im großen Buche des Schicksals stand es

Digitized by Google

verzeichnet: Kanzedirs Gestalt soll kein weibliches Herz erobern und man mußte nicht häslicher als Kanzedir sein, um den Ausspruch des Schicksals in Erfüllung zu bringen.

Panagathe dachte nur auf Mittel seine Leidenschaft zu mäßigen. Durch Zerstreuungen und neue Bekanntschaften hoffte sie seiner auf Abenza hingewurzelten Einbildungskraft eine andere Richtung zu verleihen und allmälig die Flammen der Liebe zu mildern, die ihn zu verzehren droheten.

Sie widersprach keinesweges seinen leidentschaftlichen Aeußerungen, sie schien sie vielmehr zu billigen. „Wenn Abenza," sagte sie ihm, „ein Weib ist, das ihrem Geschlechte eine solche Zierde verleihet, so ist sie es werth von Dir geliebt zu werden. Verzweifle nicht, Neffe! die Zeit, meine Macht

wird vielleicht bei ihr etwas für Dich vermögen."

Das wolle das Schicksal! erwiederte Kanzedir und hohlte einen tiefen Seufzer.

„Sei ein Mann. Es ist die erste Liebe die Du pflegst und diese plagt uns Sterbliche am heftigsten. Vielleicht will das Schicksal Deine Geduld prüfen. Vielleicht hat es für Dich eine Würdigere —"

Hier merkte Kanzedir wo Panagathe hinaus wollte. Wie? Was? — rief er aufgebracht. Ein ganzes Heer Feen und Dich obendrein gäb' ich um Abenza —

So lieb ihr der Neffe war, so sehr sie sich verpflichtet hielt seinem jähzornigen Temperamente manches nachzusehen, mußte dies Geständniß doch ihre Eitelkeit ein wenig kränken. Sie ward ernsthaft, faßte sich und mit erhabener Stimme fiel sie ein:

Digitized by Google

„meine Geduld kennt gegen Dich zwar keine Grenzen, aber Du gehst zu weit. Dich von deinem Verderbem zu retten, muß ich gegen Dich strenger sein als ich — „Bei diesen Worten wollte Kanzedir noch lauter seinen Unwillen äußern, allein Panagathe winkte mit ihrem Zauberstabe, weg war seine Sprache, sein Bewußtsein versiegte, ein sanfter Schlummer bemeisterte sich seiner, die angenehmsten Bilder füllten seine Träume. Nach einigen Stunden erwachte er endlich. Er fühlte sich leichter, die Ruhe hatte seine Lebensgeister gestärkt, und dies schuf in seinem flüchtigen Ideengange einen solchen Grad von Ordnung, daß ihm einige laute Aeußerungen über sein Benehhmen gegen Panagathe entfuhren.

Dies war was Panagathe erwartete, und sie trat nun wieder mit froher Stim-

mung und heiterer Miene zu ihm; fragte ihn nach seinem Befinden und fügte endlich hinzu, daß er von ihrer Seite alle mögliche Hülfe, ihn von einer verzehrenden Leidenschaft zu heilen, erwarten könne.

Den düstern Blick, mit welchem er bei diesen Worten Panagathe zu treffen schien, suchte sie sogleich durch einen Zauber zu verscheuchen, den sie mit einem Wink herbeiführte. Ein Frühstück, das nichts für den Gaumen zu wünschen übrig ließ, stand plötzlich vor Kanzedir. Sylphen in rosenfarbigen Gewändern reichten ihm die edelsten Getränke und Amoretten mit goldenen Schwingen gegürtet, umgaukelten mit dem feinsten Backwerk seinen Sitz. Von Ferne her entzückte sein Ohr die Harmonie der Sphären, und um seinen Sinnen ein vollständiges Schauspiel zu gewähren, sah er

im Hintergrunde, eine Anzahl jugendlicher Schönen in wirbelnden Kreisen sich bewegen, von denen jede den Grazien selbst noch einige Reize leihen konnte.

Scharf nahm Panagathe nun ihren Neffen ins Auge, sie beobachtete einen jeden seiner Blicke, um abzusehen, welchen Eindruck dies Schauspiel auf ihn machte; allein sie fand seinem Blick fest, er schien kalt, ungerührt, und endlich rief er mit einigem Nachdruck: Ach, Tantchen! Alle diese reizende Schönheiten verdunkelt Abenza. Abenza's Bild findet für mich nicht seines Gleichen.

Panagathe wollte seine Einbildungskraft nicht im höheren Grade zu sich kommen lassen. Kaum fand sie, daß dieser Zauber ihn erschöpfte, so suchte sie ihn mit einem andern zu verfolgen.

Digitized by Google

Auf einen ihrer Winke drängte sich ein Haufe Genien, Satyren und Faunen um Kanzedir. Alles ward mit Eifer zu einer Jagdpartie vorbereitet, die ihres Gleichen noch haben soll. Von allen Seiten ertönten Hörner und Posaunen, das Wild aufzuschrecken, und in schönster Mannigfaltigkeit versammelte sich Panagath's Hof, den Zeitvertreib zu vergrößern. Die schönsten Pferde, die gelehrigsten Kuppeln wurden herbeigeführt, und ehe man sichs versah, eilte Alles in schönster Ordnung, zu dem nahegelegenen weitläuftigen Jagdrevir. Kanzedir war nicht der letzte, und die Fee war sehr geneigt aus seinem Aeußern abzunehmen, daß dieser Zeitvertreib Veranlassung sein dürfte, seiner Einbildungskraft eine andere Richtung zu geben.

Digitized by Google

Die Jagd begann. Kanzedir scheuete keine Gefahr. Kleines und großes Wild nahm er mit gleichem Muth auf die Spur und beinahe bis zum hohen Mittag war er unermüdet im Verfolgen. Endlich ward zum Rückzuge in die Hörner gestoßen. Kanzedirs Roß ward aufgeschreckt, ging mit ihm durch, und führte ihn gegen einen Ast, der ihn so verletzte, daß er bewußtlos vom Pferde sank.

Glücklicherweise ereignete sich dieser Vorfall nicht fern vom Sammelplatze der Theilnehmer der Jagd. Man eilte daher Kanzedir gleich zu Hülfe, Alles drängte sich um ihn. Panagathe war ausser sich, als sie ihren Neffen in diesem Zustande erblickte. Von allen Seiten wurdem Mittel herbeigeholt, ihn zu ermuntern, und die vereinigte Sorgfalt bewirkte es endlich,

Digitized by Google

daß er wieder zu sich kam. Er ward sogleich in sein Gemach gebracht, wo eine kurze Ruhe ihm zwar sein völliges Bewußtsein wiedergab, aber in ihm zugleich den Gedanken an einen Gegenstand aufregte, den Panagathe in ihm verwischen wollte.

„Ich muß gestehen Tantchen!" waren seine ersten Worte als er sich erholt, „Ich habe mich belustigt, es war Alles schön, sehr schön. Allein mein letzter Unfall, wahrlich! wär mir bei Abenza nicht begegnet. Nein Tantchen! Gewiß nicht." Seufzte er tief. Gleichsam eine düstere Wolke verbreitete sich über sein Gesicht. Das schönste Mittagsmahl, bei welchem alle Genien des Lebensgenusses den Vorsitz hatten, und alle ihre Kräfte gegenseitig aufboten, die Freuden der Tafel zu erhöhen, konnte ihn nicht in bessere Laune versetzen. Alles

Digitized by Google

suchte Panagathe vor, um seine Einbildungskraft während desselben zu beschäftigen, allein nichts konnte sie von ihrem Rückfall abbringen. Indem ihn alle Reize der Tafel umgaukelten, beschäftigte ihn nur der Gedanke: keine Abenza, keine Freude.

Aeußerst gerührt war die gute Fee von seinen Leiden, und sie machte es sich neuerdings zur Pflicht, ein Mittel hervorzusuchen, sie für ihn zu mildern.

Sie winkte, und zwanzig Genien entfernten sich, und nahmen ihren Flug nach den entferntesten Regionen. Bei allen Feen verkündeten sie für diesen Abend einen Maskenball, den sie mit ihrer Gegenwart bei Panagathen verherrlichen sollten.

Der Abend kam mit großen Schritten herbei und von allen Seiten sah man in

Digitized by Google

Lüften die wohlthätigen Gebieterinnen der Peris herbeieilen. Keine erschien ohne Begleitung einiger schönen Jünglinge oder Mädchen, die sie dem Schooße des fürstlichen oder bürgerlichen Haushalts entzogen, um ihnen ihre Tugenden einzuflößen, und in ihnen den Menschen neue Werkzeuge des Wohlwollens zu schaffen.

Lärmend war das Gewühl und mannigfaltig der Anblick der in tausendartigen phantastischen Gestalten sich herandrängenden Menge. Sie wogte dahin wie eine brausende Flut, und füllte die Lüfte mit einem vollstimmigen Gemurmel. Alles vereinigte sich endlich in einem großem Saal, der das Schöne, Wunderbare und Prächtige, das je Menschenhände auf ein solches Kunstwerk verwendeten, durch Panagathes Zauberkraft entfaltete. Die himmlische

Digitized by Google

Tonkunſt hörte mit ſtaunendem Ohre ihre Günſtlinge im ſchmelzenden Adagio und wirbelnden Allegro den gefälligen und rauſchenden Tanz der jugendlichen Reihen mit Zauberkraft begleiten. Alles wallte in Freude, zerfloß in Wonne. Und was Tanz und Muſik nicht zu vollenden vermochten, das wußte die himmliſche Kraft der Liebe zu erſetzen, die in den feurigen Blicken der ſchönen und lieblichen Jugend, ihre Empfindungen in einem wonnevollen Kreislauf zu erhalten wußte.

In dieſes Getümmel verlor ſich Kanzedir. Anfänglich konnte ſich ſeine Einbildungskraft nicht herausfinden. Alle ſeine Sinne waren in einen ſüßen Taumel verſunken. Seine zur Liebe geneigte Seele fand in jeder der weiblichen Schönheiten, welche die Natur hier verſchwendet zu ha-

Digitized by Google

ben schien, einen Gegenstand seiner Bewunderung und seines Entzückens. Kaum hatte er sich aber ein wenig gesammelt, so begann in ihm wieder der Kreis seiner ihm eigenen Empfindungen Raum zu gewinnen, und seine Stimmung für Abenza blieb nicht die letzte, welche sich seiner Einbildungskraft aufdrang. In einer jeden der hier versammelten Schönen suchte er etwas auf, was er an Abenza bewunderte und das führte ihn endlich auf den Gedanken: ob Panagathe ihm nicht das Vergnügen gemacht haben sollte, in diesem großen Zirkel ihn umgebender Schönen, ihn mit seiner Abenza zu überraschen.

Der Gedanke drängte sich in ihm mit allzugroßer Lebhaftigkeit hervor, als daß er vollends Meister seiner Sinne bleiben konnte, und die nächste nur etwas seiner

Digitized by Google

Abenza ähnliche Gestalt mußte ihn in jener Vermuthung bestärken. Schon weilte sein Auge einige Zeit auf dem Gewebe der mannigfachen Schönen, als eine weibliche Figur in solchem Grade seine Aufmerksamkeit auf sich zog, daß er keinen Augenblick zweifelte, in ihr seine Abenza zu finden. Sie sehen und verfolgen, war bei ihm nur Ein Gedanke. Er ließ sie nicht aus den Augen. Keinen Schritt konnte sie thun, ohne daß Kanzedir ihn nicht zu bemerken strebte. Endlich erreichte er seinen Zweck der Maske sich ungehindert nähern zu können. Sie zog sich aus dem Gewühl zurück. Er war sogleich an ihrer Seite und faßte Muth sie anzureden.

„Wir kennen uns, schöne Sylphe!“ waren seine ersten Worte. Keine Antwort erfolgte. „Ich sollte glauben Sie sind es

Digitized by Google

—" fuhr er fort. Die Schöne verhüllte sich etwas mehr, geht auf die Seite und nimmt auf einem Divan Platz. Kanzedir ließ sich an ihrer Seite sogleich nieder: „Sie verstecken sich vor mir? Spielen gegen mich die Spröde?" fuhr er fort. „O wüßten Sie was ich für Sie empfinde!"— Die Sylphe hört ihn gelassen an, giebt keinen Ton von sich, sondern antwortet ihm nur mit einigen Bewegungen, die für Kanzedir mehr Bedeutung hatten, als manche laute Aeußerungen. Er ward daher immer zudringlicher und beherzter, Er wollte und konnte sich nicht länger getäuscht sehen und wagte es daher, auf eine sanfte Weise ihr die Maske abzuziehen.

Wie groß war sein Erstaunen als er, statt Abenza, vor sich Panagathe sah. Panagathe ihrer Seits, welche keinesweges

Digitized by Google

wußte, daß Kanzedir in ihr seine Abenza verhüllt wähnte, freute sich ihrem Neffen einen augenscheinlichen Beweis gegeben zu haben: daß die strenge Liebe, welche er gegen Abenza zu hegen schien, nur in seiner Einbildungskraft genährt werde, und daß er nur eines andern Gegenstandes bedürfe, um dieser eine andere Richtung zu geben.

Das Staunen Kanzedirs zwang Panagathen ein Lächeln ab, das sich aber in einen mächtigen Ernst verwandelte, als sie ihren Neffen entrüstet aufspringen sah und entrüstet in die Worte ausbrechen hörte: „Auch Du willst dieses Herz zerfleischen? Ist es Dir nicht genug, daß Abenzas Bild selbst mich verfolgt, mußt Du noch Deine Zauberkünste aufbieten und mir als Abenza erscheinen? Nein! ein solches Leben ist mir eine Last. Verzweiflung rette mich"— und

Digitized by Google

rasch greift er nach seinem Dolch, um sich damit zu durchbohren. Allein die Fee hielt den unglücklichen Stoß auf. „Unbesonnener!“ rief sie, „was beginnst Du vor meinen Augen? vergißt Du meine Anhänglichkeit, meine Liebe zu Dir?“

Abenza oder den Tod! das ist meine Losung; rief Kanzedir entrüstet.

„Wohlan! fiel Panagathe ein, hältst Du Dich stark genug, Unglücklicher! über Dein Schicksal zu walten, so wag' einen Kampf gegen Deine Bestimmung. Ich habe bis jetzt Alles aufgeboten, Dich von Deiner unseligen Leidenschaft zu heilen. Ich kann die Folgen nicht berechnen die sie für Dich haben kann.“

Abenza soll mir um keinen Preis zu theuer sein, erwiederte Kanzedir. Ich will gleich fort. Mit der ganzen Welt will ich

Digitized by Google

kämpfen, um mir den Besitz meines Glückes zu verschaffen — und mit schnellen Schritten wollt er sich entfernen.

„So lebe denn wohl!“ rief ihm die Fee nach. Der sanfte Ausdruck ihrer Stimme rührte Kanzedir. Er wandte sich wieder gegen Panagathe. Mit Abenza, rief er gefaßt, oder nie siehst Du mich wieder. Nimm also dies vielleicht letzte Lebewohl. Doch hast Du noch eine Liebe für Deinen Neffen, setzte er hinzu, so gewähre ihm seine letzte Bitte: leihe ihm einen Theil Deiner Zauberkraft.

„Meine Pflicht gebietet mir,“ erwiederte Panagathe, „Dir nichts zu versagen, was zu Deiner Rettung dienen kann. Ich will Dir gern den wichtigsten Talisman anvertrauen, der mir zu Theil ward, doch das sei Dir gesagt: Du könntest vermöge

seiner Kraft vielleicht Deinen Zwek erreichen, allein durch die geringste Unbesonnenheit Dir größeres Unheil zubereiten, als Du zu erwarten hast. Sei daher vorsichtig und handle wie ein Mann." Bei diesen Worten band sie sich eine Perlenschnur los, übergab sie Kanzedir und fuhr fort: „berührst Du diesen Talismann mit Deiner Linken und winkst mit Deiner Rechten, so werden Dir alle Kräfte der Natur zu Gebothe stehen, einen jeden Deiner Wünsche zu erfüllen, doch nur unter der Bedingung daß keiner dieser Wünsche einem andern Wesen zum Schaden sei."

Nicht zum Schaden? Wie? Sollte ich meine Nebenbuhler bei Abenza nicht in Pygmäen und Eulen verwandeln können? Sollt' ich nicht — ?

Digitized by Google

„Mein Wirkungskrets reicht nur bis an die Regionen des Wohlwollens. Der mächtigste Talisman, der mir ward, kann den Sterblichen nur durch Wohlthun und Sanftmuth zu seinem Zwecke verhelfen.“

Mit Deinem ewigen Wohlthun! dabei möchte man zum Weisen werden.

„Des Schicksals Wille ist meine Grenze, — Willst Du Dich nicht neuen Gefahren aussetzen; so entferne Dich nie von Deinem Talisman und sorge dafür, daß Du nicht Veranlassung gibst, Dir denselben entwenden zu lassen.“

Bei diesen Worten stand Kanzedir mit der Perlenschnur und sann auf einen schicklichen, versteckten und zugleich sichern Ort, wo er sie verwahren konnte: ich dächte, sprach er, es wär' am besten sie mir um den Hals zu binden.

Digitized by Google

„Der Meinung bin ich nicht," erwiedette Panagathe. „Eine solche Männern ungewöhnliche Zierde würde Vorwitzigen theils Gelegenheit zu lachenden Witzeleien geben, theils Hinterlistige bald auf die Wirksamkeit derselben aufmerksam machen und Dich ihrer Habsucht aussetzen."

Wohl recht, Tantchen! wohl recht! rief Kanzedir — doch halt! Mir fällt ein — hier ist der schicklichste Ort für unsern Talisman. Hier in eine Falte meines Turbans stecke ich ihn hinein, darin soll er bleiben und Niemand soll ihn hier vermuthen. — Nun, Tantchen! was sagst Du zu Deinem Neffen? Gelt! er hat Verstand. Nicht mehr gezaudert Kanzedir, die Freude der Menge soll auch nicht gestört werden. Leb wohl, Tantchen! Im Stillen mach' ich mich auf und davon.

Digitized by Google

Bei dieſen Worten waren ſchon Kanzedirs Gedanken auf dem Wege nach Albinali. Er berührte mit ſeiner Linken die Perlenſchnur nnd mit der Rechten winkte er. Plötzlich fühlte er ſich nach den obern Regionen gehoben, wo er, auf die Fittige eines großes Steinadlers hinverſetzt, davon getragen ward. In Lüften iſt's ſchnelles Reiſen. In wenigen Stunden ward Kanzedir da abgeſetzt, wo er zu ſein wünſchte.

Obgleich Kanzedir bei ſeiner Ankunft noch Alles in ſtockfinſtere Nacht gehüllt fand, ſo gewahrte er doch ſo viel: daß er grade vor dem Pallaſt des Sultan Zeſchid ſich befand. Welche angenehme Empfindungen nahmen in ſeiner Seele Platz. In dieſen Mauren war Alles das enthalten wonach ſein Herz ſchmachtete, in deſſen Beſitz ſeine Seele einzig nnd allein dereinſt

Ruhe finden dürfte. In diesen Gemächern lebte Abenza, das einzige Geschöpf dem er die Zufriedenheit seiner Tage weihete.

Sein erster Gedanke war nun, sich mit Hülfe seines Talismanes ein solches Ansehen zu geben, wodurch er sich der Achtung und Verehrung des Sultans und seiner Großen versichert halten konnte. Durch diese glaubte er seinen Nebenbuhlern mit größerm Nachdruck begegnen zu können, und leichter zum Herzen Abenzas Eingang zu finden.

Es kostete ihn nicht mehr als einen Wink, so erhob sich ein mächtiger mit dreizig Façaden, zehn Kuppeln und unzählbaren Säulengängen verzierter Pallast, dem des Sultans grade über. Sein Inneres war mit allen dem versehen was erfordert wird, um den Glanz und die Würde

seines Bewohners zu erhöhen. Mamelucken, Verschnittene aller Art, Riesen, Zwerge, kurz der ganze Troß von Begleitung und Wache, mit dem man einen Großen gewohnt ist, umgeben zu sehen, belebten endlich auf den Wink Kanzedirs dieß unermeßliche Gebäude.

Kaum glaubte Kanzedir Alles nach seiner Absicht geordnet zu haben, so zog er sich in sein Schlafgemach zurück, um dem Tage entgegen zu schlummern.

Man kann sich leicht denken, daß beim Anbruch desselben, der hergezauberte Pallast die Bewohner Albinalis in außerordentliches Staunen versetzte, und bei ihnen äußerst gespannte Fragen nach dem Besitzer desselben veranlaßte. Keiner konnte dem Andern hierüber gewisse Auskunft geben, und es gerieth desfalls ein großer Theil

Digitized by Google

derſelben in furchtſame Bewegung. Einige ſahen in dieſem Pallaſt ein mächtiges Heer verborgen, das nur dem günſtigen Augenblick entgegen ſehe, um der Dynaſtie der Zeſchieden auf Albinalis Thron ein Ende zu machen, und dies war Veranlaſſung genug, durch ein allgemeines Aufgebot alles ſtreitbare Volk vorerſt unter Waffen zu bringen, um den Sultan nicht einem Ueberfalle, während er noch mit ſeinem Haushalte in einen tiefen Schlummer verſenkt war, auszuſetzen. Von allen Seiten zog ſich daher eine gewaffnete Menge unter dem Schall der Poſaunen und Trommeln vor dem Pallaſt Kanzedirs zuſammen.

Dieſes unſelige Geräuſch mußte Kanzedir aus ſeinem Schlummer wecken. Er ſprang daher von ſeinem Lager auf, und nachdem ihm einer ſeiner Mamelucken von der Ur-

Digitized by Google

sache des Geräusches einige Auskunft gegeben, warf er sich in einen seiner Würde angemessenen Talar und zeigte sich der versammelten Menge am Fenster.

Kaum erblickte man ihn, so erkannten einige ihn sogleich für einen Fürsten, der vor kurzem einige Zeit an Zeschids Hof gelebt. Kanzedir seiner Seits verfehlte aber nicht, durch seinen Talisman vor der Menge eine große Marmortafel herzuzaubern, auf welcher er ihr mit brennenden Buchstaben die unbeschränkte Macht anzeigte, welche ihm verliehen worden, und sie erinnerte, daß es völlig von ihrem Benehmen gegen ihn abhängen werde, wenn sie sich vom ihm viel des Guten zu versprechen haben wolle.

Indeß verbreitete sich auch die Nachricht von dem Allen im Pallast des Sultans.

Digitized by Google

Man eilte, dem Sultan beim Erwachen sofort die Ankunft des Prinzen Kanzedir und die wunderbare Macht, mit welcher ihn das Schicksal versehen, zu hinterbringen. Der Sultan stand nicht an, einen Fremden von solchem Ansehen und solcher Macht mit gehöriger Achtung bewillkommen und sofort förmlich an seinen Hof einladen zu lassen.

Die großen und wunderbaren Dinge, mit welchen sich die Einwohner Albinalis durch die Macht Kanzedirs überrascht zu sehen hofften, verursachten, daß seine Ankunft auch unter dem Volke eine lebhafte Freude bewirkte. Man sprach von nichts als von dem wunderbaren Fürsten. Und die Erfahrensten und Weisesten berathschlagten auf der Stelle, welche Mittel angewendet werden müßten, um einen solchen

mächtigen Gast so zu bewirthen, daß dadurch Zeschids Thron und daher seinen Völkern ein größeres Heil vorbereitet werde.

Allein eine ganz entgegen gesetzte Empfindung erregte Kanzedirs abermaliger Besuch bei Abenza und ihrem Geliebten dem Emir Alhavi. Vermochten Kanzedirs Reichthümer schon ehemals den Sultan zu bewegen, ihn in Besitz von Abenzas Hand zu setzen, so mußte die genialische Kraft mit welcher er jetzt an Zeschids Thron erschien, die Liebenden um so mehr fürchten lassen: daß der Sultan Kanzedir geneigt zu sein und ihre Liebe zu stören veranlaßt werden dürfte.

Es ist daher wohl leicht zu denken, mit welchen Gesinnungen Kanzedir bei seiner abermaligen Erscheinung an Zeschids Hofe

Digitized by Google

von Abenza aufgenommen ward. Indeß wird man Abenza so viel Klugheit zutrauen, daß sie in ihrem äußerem Benehmen keine Veranlassung gegeben, weder Kanzedir zu beleidigen, noch ihrem Vater, im Fall er mit Kanzedir einige Absichten haben sollte, eine gemächliche Aussicht zu verrathen.

Abenza war eins von den weiblichen Geschöpfen, die ihre Schönheit durch einen gewissen bezaubernden Reiß geltend zu machen wissen. Sie wollte nie durch ihre äußere Form absichtlich gefallen, legte nie auf dasjenige, was ihren Körper heben konnte, einen sonderlichen Werth; suchte nicht durch abgemessene Blicke, Worte, Bewegungen und Schritte sich eine Haltung zu geben, und strebte überhaupt nicht beim ersten Anblick Bewunderung und ehrfurchtsvolles Wohlgefallen zu erregen. Unbefan-

Digitized by Google

genheit, edle Nachläſſigkeit, munteres Weſen, liebenswürdiges Schwatzen, ſchneidender Witz und anſtändige Offenherzigkeit waren die Hauptzüge ihres Karakters.

Aus dieſem Umriß Abenzas wird man ohngefähr den Ton abnehmen können, in welchem ſie Kanzedir empfing. Sie kam ihm nicht mit einer zurückhaltenden Miene entgegen, ſah ihn nicht mit keuſchem Blick an und gab ihrem Willkommen keinen züchtigen Ausdruck; ſondern mit muntermSchritt, ſchalkem Blick, mit einem offenen und jovialen Lächeln ſahen ſie der Sultan, die Großen und der ganze Hof auf Kanzedir zueilen, ſeine Hand ergreifen, ihm einen herzlichen Willkommen ſagen und an ſeiner Ankunft frohen Theil nehmen. Es fiel Keinem der Umſtehenden auf. Sie begeg-

Digitized by Google

nete Jedem auf dieſe Weiſe und man war dies Benehmen an ihr gewohnt.

Ganz anders wirkte dies Betragen auf Kanzedir. Er beſaß noch wenige Kenntniß von der Welt, und bei weitem mangelte es ihm an der Kenntniß des weiblichen Herzens, um berechnen zu können, wie viel er in Abenzas Benehmen für ſeinen Vortheil gut zu ſchreiben habe. Einer ſolchen Aufnahme war er nicht gewärtig, und es beſeelte ihn in ſolchem Grade augenblicklich ſeine Hoffnung, daß er Abenzas gegen ihn ehedem beobachteten Kälte, jetzt eine Bedeutung zu geben verſucht ward, die ſeinen Abſichten äußerſt ſchmeichelhaft war. Er glaubte feſt und beſtimmt, daß der Anblick ſeiner Herrlichkeit und der Ruf ſeiner genialiſchen Macht Abenza beſeelten, gegen ihn Empfindungen zu äußern, die ſie bei ſeiner

Digitized by Google

ehemaligen Anwesenheit nur zu unterdrücken vermögend war.

Er begegnete daher Abenza mit einem schmachtenden und zugleich von seiner Würde beseelten Aeußern. In diesem erkannte Abenzas Scharfblick sogleich ihren zudringlichen Liebhaber, und sie freute sich im voraus, daß die Stimmung, in welche sie ihn versetzt, ihr oft Gelegenheit darbieten dürfte, seinem Gefühle solche Kränkungen widerfahren zu lassen, daß es endlich gegen ihre Reitze abgestumpft werden oder in Rücksicht aller seiner Hoffnungen in Verzweiflung gerathen müßte.

Zu schmeichelhaft war für Kanzedir die Vorstellung, die er sich von der Neigung Abenzas gegen ihn gemacht, als daß er nicht in jedem Umstande hätte Veranlassung finden sollen, sich von der Wahrheit

Digitized by Google

dessen, was er in Abenza's Herz zu gewahren Gelegenheit hatte, vollständig zu überzeugen. Die Abwesenheit Alhavis, seines ihm verhaßten Nebenbuhlers, bei einem feierlichen Mahle, das seine Ankunft veranlaßte und zu welchem der Sultan keinen seiner Großen und Günstlinge einzuladen vergessen zu haben schien — die Abwesenheit eines Mannes, welchem der Sultan seiner Tochter Hand und seinen Thron bestimmte, mußte ihm eine Vermuthung an Händen geben, die seiner Erwartung und, seinen Absichten schmeichelhafter sein mußte, als Alles was ihm Verbindliches jetzt vom Sultan, Abenza'n und allen Großen widerfuhr.

Er wähnte nicht, daß Alhavis Abwesenheit nur durch die Liebe Abenzas für denselben veranlaßt worden; wähnte nicht,

Digitized by Google

daß ihre Zärtlichkeit gegen ihn, in ihr die Besorgniß erregte, Kanzedir dürfte aus Rache seine genialische Kraft gegen Alhavi in Bewegung setzen, und diese ihr den Gedanken überwinden hieß, ihren Geliebten einige Zeit von sich entfernt und auf einen seiner Landsitze zurückgezogen zu sehen, kurz er wähnte nicht, daß Alhavi, durch die lebhaften Aeußerungen seiner Liebe, mit denen er Abenza auch in der Ferne zu unterhalten wußte ihm ein unüberwindlicher Nebenbuhler blieb. Allein auch Abenza ahndete nicht, daß Kanzedir nur in den Regionen des Guten mit seiner genialischen Kraft wirken könne; sie ahndete nicht, daß die Tapferkeit Alhavis ihn gegen jede Bosheit Kanzedirs zu schützen vermöge. So nähren die Sterblichen gegenseitig vergebliche Hoffnung und Furcht.

Digitized by Google

Die Abwesenheit Alhavis, das frohe muntere Wesen Abenzas, der zuvorkommende Blick des Sultans, kurz Alles schien Kanzedir einzuladen, der Erfüllung seiner Erwartungen nicht allein entgegen zu sehen, sondern auch alles aufzubieten, was ihm zu Gebote stand, um seine Absichten auf Abenza nnd Albinalis Thron zu erreichen.

Kaum war das Mittagsmahl aufgehoben, so suchte Kanzedir auf eine schickliche Art sich Abenza zu nähern. Die Gesellschaft zerstreute sich in den hinter dem Pallast des Sultans gelegenen Garten. Kanzedir wich nicht von Abenzas Seite. Und obgleich der unterhaltende Ton ihm nicht zu Gebote stand, den Abenza an Alhavi bewunderte, so suchte er ihn durch einige Spiele seiner Zauberkraft zu ersetzen, die der Eitelkeit eines jeden andern weib-

Digitized by Google

lichen Geschöpfes geschmeichelt haben würden, allein auf Abenza den grade entgegengesetzten Eindruck machten. Sie ließ ihn dies mit der ihr eignen Laune, und ihrem schalken Blick wohl fühlen, allein dergleichen Winke waren Kanzedir zu unverständlich.

Bei jedem Schritte Abenzas wußte Kanzedir alle Schätze Florens um seine Geliebte herzuzaubern. Allein sie, die sonst bei jeder Blumenflur mit Entzücken verweilte, verleitete jetzt ein schalker Eigensinn, die schönsten Blüthen mit ihrem kleinen Fuß zu zerknicken. Ließ sie sich auf eine einfache Rasenbank nieder, um sich auszuruhen, so sah sie sich gleich unter einer Laube, deren Schatten und Wohlgerüche das gefühlloseste Wesen zur Ruhe einluden. Allein eh es Kanzedir sich versah, war sie

Digitized by Google

von Abenza verlassen. Hin und wieder sah sich Abenza von den liebenswürdigsten Gestalten, die Kanzedirs Talisman zu schaffen vermochte, aufgehalten, die ihr Erfrischungen und Spielwerke aller Art anboten, allein bald schien sie selbige nicht zu bemerken, bald sagte sie ihnen eine Neckerei, die Kanzedir fühlen sollte, endlich verleitete sie ihr Muthwille eine Handvoll Spielereien anzunehmen, die sie mit ihrer Marmorhand Kanzedir entgegenwarf, um ihn gleichsam zu verhindern, die Miene zu bemerken, mit welcher sie diesen boshaften Zeitvertreib begleitete. Unter solchen Neckereien suchte sie ihre Laune so lange zu erschöpfen, bis sie einen schicklichen Vorwand hatte, sich in ihr Gemach zurückzuziehen.

Ein solcher Geist wie Kanzedir ist leicht

zu befriedigen. Er kennt nicht so mannigfache Rücksichten und hat nicht solch feinen Takt, um in jeder Aeußerung die Stimmung abmessen zu können, mit welcher sie ihm gegeben und er sie aufnehmen müsse. Sich nun mehr selbst überlassen, ließ er seiner Gedankenreihe vollen Lauf. Allein in solchen Seelen ist sie sehr kurz, sie findet bald ein Ziel. Abenza, dachte er, scheint mir nicht abgeneigt. Indeß ich muß sie ganz für mich hinreissen, muß ganz zur Bewunderung sie gegen mich stimmen. Dies war Alles was er dachte.

Und nun begann er auf ein Mittel zu sinnen, diesen seinen Zweck zu erreichen. Auch hier hatte er nicht viel zu erwägen. Sein Geschmack hatte nicht eine solche Vielseitigkeit, daß ihm die Wahl schwer gefallen wäre. Erdacht und beschlossen war

Digitized by Google

ein prächtiges Feuerwerk, das er unter Abenza's Fenstern noch diesen Abend hinzaubern und abbrennen lassen wollte. Er zog sich sofort in seinen Pallast zurück und trug einem ganzen Heere von Sklaven auf, Abenza, den Sultan, alle Großen und endlich ganz Albinali zu dem prächtigem Schauspiele einzuladen, daß sein Feuerwerk ihnen allen gewähren solle.

Der Abend kam heran. Buchstäblich ward vom Talisman Kanzedirs Wille erfüllt. Alles war zu dem prachtvollsten Feuerwerke bereitet. Ein unzählbarer Haufen von Albinalis Einwohnern strömte von allen Seiten herzu. Der Sultan und alle seine Großen erschienen mit einer Pracht, die in dem Auge der großen Menge das Schauspiel glänzender und erhabener machte. Aller Erwartung war aufs Höchste gespannt.

Digitized by Google

Endlich erschien auch Abenza von Kanzedir begleitet. Die Menge staunte ihn an. Ein jeder wollte in ihm etwas Himmlisches, Göttliches sehen. Nur Abenza war weit entfernt etwas von der Art in ihm zu bewundern.

Kaum hatte Abenza Platz genommen, so erfolgte auch Kanzedirs Wink. Das prachtvollste Schauspiel begann, das jedes sterbliche Auge entzückte. Alle wunderbaren Erscheinungen und Wirkungen der Natur, alles was die Urwelt Großes und Schönes hervorgebracht, wurde hier in Flammenzügen den Augen der Menschen dargestellt. Alles war in Entzücken und Erstaunen versetzt. Selbst Abenza schien die Angelegenheiten ihres Herzens in diesen Flammen aufgehen zu lassen. Sie saß mit dem großen Menschenkreise in Entzücken versenkt.

Digitized by Google

Plötzlich brach ein heller Funke aus dieser Flammenwelt hervor. Aus Furcht er möchte über Abenza sich niedersenken, suchte Kanzedir ihn mit seiner Hand aufzufangen. Der Funke faßte plötzlich die Bekleidung seines Arms, ward zur Flamme und griff mit solcher Gewalt um sich, daß alle Umstehenden, die mit Erfrischungen angefüllten Pokale, zur Löschung der Flammen, herleihen mußten. Abenza, der Sultan und alle Großen geriethen in Bewegung, eilten auf Kanzedir zu, und fanden ihn so in Schmerz versunken, daß man ihn ohnmächtig nach seinem Gemach tragen mußte. In der That hatte ihm die Flamme den Arm so beschädigt, daß alle Kunstverständigen beim ersten Anblick — ob ich sagen soll aus Eigennutz oder Unwissenheit — ihn mit einem Achselzucken betrachteten.

Digitized by Google

Doch wir wollen Kanzedir vorjetzt den Wundärzten überlassen.

Der Eindruck den dieser Vorfall auf den Sultan, Abenza und ganz Albinali machte, war in jeder Rücksicht ziemlich gleich. Alles fand sich in der Erwartung betrogen, die man von Kanzedir's genialischer Kraft hatte. Und er mußte daher einen großen Theil von Ansehen und Ehrfurcht, welche man ihm schuldig zu sein sich verpflichtet hielt, in den Augen aller verlieren. Ihm widerfuhr das, was jedem beschieden ist, der nicht die Grenze von dem angibt, was man sich von ihm zu versprechen hat. Die wunderbare Weise, auf welche Kanzedir sich vor ganz Albinali gezeigt, ließ erwarten, daß er den Wirkungen der Natur nicht allein eine ganz andere Richtung verleihen, sondern auch selbst denselben nicht unter-

Digitized by Google

worfen sein könne. Man wähnte ihn nicht von Fleisch und Blut, glaubte daß es Feuer geben könne, daß nicht brennt, und was mehr dergleichen wüste Begriffe waren, mit welchen die Phantasie die Menschen heimsucht.

Für Keinen hatte aber der, Kanzedirn widerfahrne Unfall angenehmere Folgen als für Abenza. Sie sah ihn an Werth in den Augen des Sultans und ganz Albinali verlieren, ein Umstand der ihr Hoffnung gab, das Ansehen ihres Geliebten nicht zu sehr herabgesetzt zu sehen. Vor allem mußte sie aber bei dem Gedanken in eine frohe Stimmung versetzt werden, daß sie, während Kanzedir das Zimmer hüten mußte, unbesorgt ihren Alhavi aus seiner Einsamkeit herbeieilen sehen und mit

Digitized by Google

ihm, ohne von Kanzedir gestört zu werden, die seligsten Stunden nun hinbringen konnte.

In der That erschien am andern Tage Alhavi wiederum im Zirkel der Großen an Zeschids Hof. Eine tausendjährige Trennung würde den sterblichst Verliebten keine berauschendere Freude beim Wiedersehen gewähren können als Abenza und Alhavi genossen. Und lebten sie sonst nur selten Stunden getrennt von einander, so theilten sie jetzt beinahe einen jeden Augenblick ihres Daseins. Die Freuden der himmlischen Liebe schufen ihnen eine eigne Welt, sie kümmerten sich daher wenig um Kanzedir, der indeß mit großen Schritten seiner Besserung näher kam, und der Stunde entgegen sah, in welcher er wieder an Zeschids Hof und vor Abenza erscheinen könne.

Der Tag, an welchem er seinen Wunsch

befriedigt sehen sollte, brach endlich an Kanzedir erwachte, und sein erster Gedanke war, wie er wieder vor Abenza auf eine, einem zärtlichen Liebhaber schickliche Art erscheinen könnte. Er sann hin und her. Endlich beseelte ihn der romantische Gedanke, Abenza in des Sultans Park, wo sie gewöhnlich den Morgen zu genießen pflegte, zu überraschen.

Gedacht, gethan. Mit raschem Schritt eilte er nach dem Park und durchstrich den größten Theil desselben. Keine Grotte, keine Laube, keinen Wandelgang ließ er unbetreten. Endlich vernimmt er ein Lispeln. Er horcht auf, nähert sich dem Ort wo die Stimme ihm herzukommen schien, und trauet kaum seinem Auge. Er sieht Abenza auf einer Rasenbank gelagert, zu ihren Füßen Alhavi, den sie mit vertrau-

Digitized by Google

tem Blick eben ihre Hand mit Küssen überhäufen läßt.

Eifersüchtige Verzweiflung bemeisterte sich Kanzedirs. Er sah sich nun in allen seinen Hoffnungen bei Abenza getäuscht, und Rache an seinem Nebenbuhler ausüben zu können, war der erste Gedanke, der ihn beschäftigte. Allein vergebens nährte er den Wunsch, Alhavi in einen Krokodill oder Dornenstrauch verwandelt zu sehen. Vergebens berührte er in dieser Absicht wiederholt seinen Talisman. Alhavi ward — für Abenzas Augen liebenswürdiger, für die seinigen — empörender Nebenbuhler. „Verdammt!“ rief er mit aufgebrachter Stimme, „Muß meine Macht Alhavi Glück, und mir Verzweiflung schaffen.

Bei diesen Worten blickte Abenza auf Man denke sich ihren Schrecken. „Alhavi!“

Digitized by Google

rief sie mit ängstlichem Tone, „rette Dich. Ich sehe Kanzedir.“ — In diesem Augenblick“ rief Alhavi mit entscheidenden Ausdruck, „kann mich nur der Tod von Deiner Seite rufen. — Er sprang auf, zog seinen Dolch, und ging einige Schritte seinem Feinde entgegen.

Kanzedir erschrak und zog sich muthlos ins Gebüsch zurück. Hier hing er seinen Gedanken nach. Keine Grenze sah er für seine Leiden. Vergebens spannte er die ihm kärglich zugemessene Geisteskraft an, um ein Mittel aufzufinden, das ihm versprach in Abenzas Armen des Glücks der Liebe theilhaftig zu werden. So schlenderte er beinahe eine Stunde hin. Die Sonne brach mit aller Stärke hervor. Kanzedir war schon längst auf einer Ebene fortgegangen. Von der Hitze gedrückt sah er

Digitized by Google

ſich nach einem ſchattigtem Baum um. Allein näher war ihm ein geſchmackvolles Gartenhaus des Sultans. Er fand es offen und trat alſo ohne Anſtand hinein.

Der erſte Gegenſtand, der ihn aufſtieß, war ein Marmorbild Abenzas. Nie hatte der Meißel eines Künſtlers ſo lebhaft, ſo natürlich und mit ſolcher künſtlichen Wahrheit ſein Urbild darzuſtellen gewußt, als dieſes. Da war nicht der mindeſte Zug vergeſſen. Die Statue zeigte Abenza wie ſie wirklich in Kanzedirs Geiſte lebte. Sein Auge weidete ſich an dem himmliſchen Reitz, den der Künſtler Abenzas Weſen abgeſehen. Ganz in ſüße Betrachtung verſenkt, ſchien er die Kränkung zu vergeſſen, die ihm Abenza widerfahren laſſen. Die ſanften Regungen der Liebe bemeiſterten ſich wieder ſeiner. Er war ganz Gefühl und ſeine

Einbildungskraft vermochte es, ihn so herauf zu stimmen, daß er gleichsam wachend träumte und in Begeisterung auf die Statue hineilte, sie in seine Arme schloß und ihrer Lippe den Kuß der Liebe aufdrücken wollte. Allein, ein kalter Marmor störte seine Täuschung. Er fühlte sich wie zurückgestoßen. Sein Bewußtsein erwachte, und er gewahrte nur allzusehr, daß Abenzas Bild ihm nicht Abenza ersetzen könne.

Alle seine Gefühle wurden in ihm herabgestimmt. Allein zu abgespannt waren alle seine Kräfte, um ihn in Verzweiflung zu bringen. Ein sanfter Schmerz bemeisterte sich seiner. Mit stummen Gefühl warf er sich dem Bilde gegen über auf einen Divan. Ein freieres Gedankenspiel bemeisterte sich seiner wieder. „Kann und soll Abenza selbst," dachte er, „mich nicht von

Digitized by Google

ihrer Liebe heilen; so soll ihr Bild mir immer gegenwärtig sein. Hier will ich täglich mein Auge an Abenzas Bild weiden. Ihm gegenüber will ich meine Liebe verseufzen, bis auch mein Herz zum Marmor wird." Der Genius der Ruhe schien sich über seine Empfindungen zu lagern; so still und zufrieden blieb er eine kurze Zeit.

Allein plötzlich sprang er auf. Er suchte um sich her den holdseligen Genius der ihm den Gedanken veranlaßte, welcher eben sein ganzes Wesen aufs neue belebte. „Glückseligster Augenblick meines Lebens! himmlischer Genius!" rief er, „warum hast Du so lange gezaubert mich zu beseligen? Abenza ist mein! dieser Marmorblock soll sie mir verleihen. Er ist nicht der Erste den ein Talisman beseelte.

Bei diesen Worten berührte er mit der

Digitized by Google

Linken seine Perlenschnur und winkte mit der Rechten. Welches Wunder! Welcher Anblick ward ihm zu Theil! — Der Marmor begann allmählig in Leben überzugehen, das wonnevollste Schauspiel entwickelte sich vor Kanzedirs Augen, die bleiche Wange überzog eine Rosenröthe, das starre Aug beseelte ein Feuerblick, das wallende Haar ward Kastanienbraun, der kalte fühlose Busen hob sich von dem wallenden Pulsschlag, der ins Ganze Leben und Bewegung trieb. So stand die Bildsäule Abenzas belebt vor Kanzedir.

Entzücken ließ ihn kein Wort vorbringen, nur in Staunen war er versenkt. Der sanfte Blick, das süße Lächeln, der ausgebreitete Arm des ins Leben übergangenen Bildes seiner Abenza, Alles dies lud ihn ein sich ihm zu nähern. Mit Wonne-

Digitized by Google

gefühl fand er sich in den Umarmungen derselben beseligt. Einen Strom von feurigen Küssen drückte er dem Rosenmunde auf, der ganz die Seligkeit ihn fühlen ließ, deren er sich in den Armen Abenzas dereinst zu erfreuen träumte.

In diesem trunkenen Augenblick vergaß er die Welt, vergaß er Alles was ihm theuer war, und indem er ganz in Seligkeit versunken an Abenzas Busen hing, stürzt ihm der Turban, welcher seinen Talisman verborgen hielt, plötzlich vom Haupte. Er achtete dessen nicht.

Allein kein Augenblick verging, so verlor sich der Zauber. Aus dem Marmor schwand der Lebenshauch der ihn beseelte, die Wange verlohr ihr Roth, das Auge sein Feuer, der Arm erstarrte und der Busen erkaltete. Kaum fühlt er die wie-

Digitized by Google

verkehrende Marmorhärte, er blickt auf und erschrickt beim Anblick des Marmorhaupts. Er will sich los machen, aber — O unerwartetes Schicksal! — er fand sich in den Marmorarmen der Bildsäule in die er sich geworfen, nun gefesselt und trotz aller aufgebotenen Kräfte kann er sich nicht losmachen.

Eben war die Stunde herangekommen in welchem der Sultan von Abenza, Alhavi und seinen Großen begleitet, sich dem Gartenhause näherten, um in demselben ein verabredetes Frühstück einzunehmen. Betroffen blieben alle beim Eintritt in dasselbe stehen, als sie den Zustand, in welchem sich Kanzedir befand, gewahrten. Vor Staunen konnte Keiner ein Wort von sich geben.

Noch lag der Turban nicht fern von der Gruppe. Abenza gewahrte ihn, sie

Digitized by Google

trat hervor ihn aufzunehmen, allein er entfuhr stracks ihren Händen. Man hört ein fürchterliches, dem Donner gleiches Rollen in Lüften, und Panagathe zeigt sich den Umstehenden mit dem Turban in ihrer Hand.

Tiefes Stillschweigen herrschte im ganzen Kreise, Keiner wagte es die Stille zu unterbrechen. Endlich begann Panagathe: „nun, Kanzedir, fühlst Du die Folgen einer erzwungenen Liebe. In solche Fessel wirft sich der Mann, der den Besitz einer Weiberhand sucht, ohne sich den ihres Herzens versichert zu haben. Ich werde Dich befreien. Allein mit Deiner Freiheit suche Abenzas Freiheit nicht zu untergraben."

Kanzedir winkte und Abenza flog in Alhavis Arme.

Straks drückte Panagathe ihrem Neffen den Turban auf, der noch den Talisman

Digitized by Google

barg. Aus den Marmorarmen der Bildsäule gelöst, sah sich Kanzedir mit ihr in die Lüfte gehoben, von wo herab er den Liebenden ein: Seid glücklich! zurief. An der Seite Panagathes verfolgte er den Weg nach ihrem Wohnsitz, wo wir ihn ein besseres Schicksal erwarten lassen wollen.

Digitized by Google

er Bild-
t ihr in
den Ge-
An der
n Weg
ein bes-
en.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google